Herrn Friederich Hoffmanns,
weitberühmten Medici

Gründliche Anweisung

Wie ein

Mensch

Bey verschiedenen

Umständen und Zufällen seine Gesundheit erhalten

Und

Grösserem Ubel

vorbauen könne

Siebender Theil.

HALLE,
Zu finden in der Rengerischen Buchhandl.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

I.

Untersuchung.

Wie alte Leute ihre Gesundheit erhalten können und sollen.

Vorrede.

Nutzen und Wichtigkeit dieser Untersuchung.

ES ist eine verkehrte Gewohnheit, daß die meisten Menschen, wo nicht alle, einen Entzweck verlangen, doch aber die Mittel nicht gebrauchen wollen, die dazu dienlich sind. Man nimmt solches nirgends öfter war, als wo es die Erhaltung der Gesundheit betrifft, welche gleichwohl den fürnehmsten Theil der menschlichen Glückseeligkeit ausmacht. Denn da ist wohl niemand, der nicht nach einem langen Leben und beständi-

ger Gesundheit hertzlich verlanget: allein die allerwenigsten wollen sich der Mittel bedienen, wodurch diese Schätze zu erhalten sind, und ihre Lebens-Art nach der Vorschrifft der Gesundheits-Regeln schlechterdings einrichten; als welche erfordern, daß man in denen Dingen, wodurch das Leben unterhalten wird, die Maasse so wohl in Ansehung der Zeit, als in der Art und Weise, wie man selbige gebrauchet, genau beobachte. Hieher ist ausser der Luft, Speise und Tranck, die hauptsächlich zur Nahrung des Leibes dienen, alles dasjenige zurechnen, wodurch ein sanffter und mäßiger Schlaff befordert wird, ingleichen die Bewegung des Leibes, und alles, was die zur Erhaltung des Lebens so heilsame excretiones im Stande erhällt. Ob nun zwar billig alle Menschen, welche lange zu leben und von Kranckheiten befreiet zu seyn begehren, sie seyen von was Alter, Temperament und Leibes-Beschaffenheit, und an welchem Ort sie wollen, diese heylsame Gesetze sorgfältig in acht nehmen sollten: so haben doch fürnemlich schwäch-

schwächliche Personen, am allermeisten aber alte Leute, die billig unter die schwächsten zu zehlen sind, sich nach selbigen auf das genaueste zu richten; weil sie von undienlichen Sachen ungemein leicht einen Anstoß bekommen, und wo sie nur das geringste über die Schnur hauen, dafür gleich hart büssen müssen; da hergegen starcke Personen und die in ihren besten Jahren sind, gar nichts deswegen auszustehen haben. Da nun aber alte Leute, je mehr sie an Leibes-Kräfften mit denen Jahren abnehmen, desto mehr an Erfahrung und Klugheit zunehmen, und andere an Geschickligkeit weit übertreffen: so kan man wohl zur Beförderung des gemeinen Bestens nichts nöthigers und nützlichers unternehmen, als wenn man für ihnen aus dem Vorrathe der Kunst, welche die Gesundheit zu erhalten bemühet ist, heylsame Erinnerungen hervor suchet; damit solche ehrwürdige, geschickte und geübte Häupter so lange, als möglich ist, bey Gemüths- und Leibes-Kräfften bleiben, und dem gemeinen Wesen mit ihrem Rath beystehen mögen. Wiewohl nun

diese Arbeit von einigen allbereits vorgenommnen worden, so sind wir doch durch die Fürtreffligkeit und den Nutzen der Materie angereitzet worden, auch unsere Gedancken davon dem publico mitzutheilen, und die Hülffs-Mittel nebst der Art und Weise, wie alte Leute ihre Gesundheit erhalten mögen, etwas weitläufftiger und sorgfältiger zu erklären. Wir bitten GOtt inbrünstiglich, daß er uns dazu seine Gnade und Beystand verleihen wolle.

§. 1.

Eintheilung des Alters in drey Theile.

DA wir gewillet sind zu zeigen, wie alte Leute durch eine heylsame Lebens-Ordnung und dienliche Speise und Tranck ihre Gesundheit erhalten können: wird zuförderst nöthig seyn, daß wir denjenigen Theil des menschlichen Lebens, den wir das Alter zu nennen pflegen, etwas genauer bestimmen, und von denen andern Theilen recht unterscheiden. Es wird demnach das Alter nach der Ordnung, welche

man

man in denen Schulen beobachtet, insgemein in drey Theile getheilet. Der erste Theil erstrecket sich von dem sechs und funfzigsten bis auf das drey und sechszigste Jahr, und pfleget das grüne oder das lebhafte Alter genennet zu werden; alldieweil zur selben Zeit die Kräffte meistentheils noch zimlich gut sind, und ein geringer Abgang daran verspüret wird. Der zweyte geht vom drey und sechszigsten Jahre bis auf das siebenzigste, und ist darinnen dieser Abgang schon mercklich. Endlich der dritte Theil begreifft das hohe oder graue Alter, nnd nimmt mit dem siebenzigsten Jahre seinen Anfang, erstreckt sich aber bis auf das achzigste und noch weiter, und endigt sich mit dem Leben selbst; zu welcher Zeit die Kräffte so wol der Seelen, als des Leibes nach und nach gewaltig abnehmen, bis der Tod vollens das gar aus machet.

§. 2.

Nicht alle alte Leute sind krafftlos und kräncklich.

Nachdem wir nun das Alter auf diese Art eingetheilet haben, so siehet man leicht, daß durch das Alter,

welches Hippocrates selbst eine Kranckheit nennet, und welches für dem letzten Theil des Lebens und nächsten Weg zum Tode gehalten wird, kein anders, als das hohe oder graue Alter zu verstehen sey. Denn es giebt alte Leute, und sind uns selbst bekannt, von sechzig und siebenzig Jahren, bey denen so wohl an den äusserlichen, als innerlichen Sinnen kein Mangel verspüret wird, die noch munter sind, guten appetit zu essen haben, die Speisen wohl verdauen, lange und geruhig schlaffen, und denen der Gebrauch äusserlicher Dinge, als der Lufft, Speise und Trancks nicht leicht schadet, es sey denn daß sie in der Art dieser Dinge, in der Zeit, oder dem Gebrauch selbst einen Fehler begehen. Das sind aber solche Leute, welche von ihren Eltern und durch ihre Geburth eine starcke, dauerhaffte, und den Umlauff des Geblütes eine lange Zeit zu unterhalten geschickte Structur der festen Theile überkommen: und ihren Leib nicht durch unmäßiges Leben, hefftige Gemühts-Bewegungen, Uppigkeit und andere Lüste so geschwächet, daß er bey heran-

annahenden Alter gantz verdorben ist.

§. 3.

Wannenhero eben dieser weise Alte ausdrücklich schreibet Sect. II. aph. 39. daß alte Leute denen Kranckheiten weniger unterworffen, als junge, solche nemlich, die eine gute Natur haben, die sich der Mäßigkeit beflissen und sich noch im ersten oder auch dem mittlern Theil des Alters befinden: da er im Gegentheil Lib. I. de diæta schreibet, die gar alten Leute seyen die allerkräncklig-sten, das ist, diejenigen, welche man Greise nennet, und die Griechen πρεσβύτας ἤδη γέροντας heissen, oder welche nicht so wohl die vielen Jahre, als ihre Unmäßigkeit und die Fehler, so sie in denen äusserlichen Dingen begangen, alt und krafftlos gemacht haben. Denn je mehr Jünglinge und Männer der Unmäßigkeit ergeben sind, und in den Tag hinein leben, desto mehr und zeitiger bringen sie sich um ihre Leibes-Kräffte, und werden nicht nur vor der Zeit alt, sondern müssen sich dabey mit einem e-

Welche darunter denen Kranckheiten am meisten unterworffen.

 lenden,

lenden, schwächlichen und vielen Kranckheiten unterworffenen Cörper so lange schleppen, bis ihnen der letzte Othem ausfähret. Weil nun hieraus erhellet, daß man das Alter nicht so wohl nach den Jahren, als nach der Beschaffenheit der Kräffte beurtheilen müsse: so wollen wir auch, da wir davon handeln, wie alte Leute ihre Gesundheit erhalten können und sollen, durch selbige nicht nur diejenigen verstanden haben, welche den Jahren nach darunter zu zehlen sind, sondern auch diese, welche durch ihre eigene Schuld ihnen ein frühzeitiges Alter zugezogen, oder ihre Kräffte gar zu bald verlohren haben.

Welchen zu gefallen diese Arbeit vorgenommen worden.

§. 4.

Beschwerlichkeiten des Alters überhaupt.

Damit wir aber dasjenige, was zur Erhaltung der Gesundheit alter Leute dienlich ist, nach einer sichern und vernünfftigen Lehr-Art vortragen, so wird nöthig seyn, daß wir vorhero deutlich zeigen, welcherley Beschwerlichkeiten denn hauptsächlich im Alter

sich

sich hervor zu thun, und demselben gleichsam eigen zu seyn pflegen, ingleichen aus was für Ursachen selbige entstehen? Es ist demnach überhaupt zu mercken, daß im Alter ein grosser Abgang der Kräffte sich einfindet, welche doch zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit höchst nothwendig sind. Denn betrachten wir die functiones, welche man in denen Schulen animales nennet, so finden wir, daß bey zunehmenden Jahren das Gedächtniß und die Schärffe des Verstandes abnehmen, und die Augen danckler werden, der Schlaf kurtz, nicht sanfft, sondern unterbrochen ist, und die Kräffte nicht ersetzet. Was die eigendlich so genanten actiones vitales betrifft, und die von denen Kräfften ihre Benennung erhalten; so ist der Cörper bey allen Leuten träge und matt, sie sind zur Arbeit und zu denen Leibes-Ubungungen nicht munter, und werden bald müde, die Beine fangen an zu wancken, der Puls schläget langsamer, obwol härter, und alle Theile, insonderheit die Füsse werden leicht von der Kälte angegriffen,

und überfällt sie davon ein Schauer. Was endlich die so genannten actiones naturales anlanget, so schwindet der gantze Leib, die Stirn bekömmt Runtzeln und eine blaße Farbe, die Schläffe fallen ein, die Augen werden hohl, die Haut safftloß und dürre, die Zähne wackeln und fallen aus, der appetit vergehet, und die Verdauung gehet schlecht von statten.

§. 5.

Erzehlung der Kranckheiten, die sich im Alter einfinden.

Wollen wir nun die Kranckheiten, womit das Alter insgemein geplaget ist, etwas genauer in Betrachtung ziehen, und alle Theile des Leibes vom Haupte an bis zu den Fuß-Solen durchgehen: so haben in jenem gemeiniglich die wichtigsten Kranckheiten alter Leute ihren Sitz, Schlag, Schlaf-Sucht, Lähmung der Glieder, Schwindel, nebst Ohren-Klingen, einem Ansatz von Taubheit und blödem Gesichte. Um der Nase und den Schlund herum erregen sich Schnupfen, scharffe Flüsse, die sich nach der Lufft-Röhre ziehen, Auswurff eines

zähen Schleims, ja auch wol der Steck-Fluß. Das Hertz und die Puls-Adern schlagen öfter, wann ein langsames Fieber, so marasmus genennet wird, vorhanden ist, wodurch die guten Säffte zusamt denen Kräfften nach und nach verzehret und zerstreuet werden. Die Werck-Städte, worinn die Verdauung geschiehet, als der Magen und das duodenum, gerathen nach und nach in einen schlimmen Zustand; ingleichen diejenigen, worinn die Auflösung der Speisen geschiehet und der Nahrungs-Safft verfertigt wird. So werden auch die Gefäße, welche zur Ausführung der Unreinigkeiten bestimmt sind, absonderlich die den Stuhlgang befördern, und die Harn-Gänge, schlechter: dahero die genossenen Speisen leicht sauer werden, aufstossen, Winde verursachen, den Magen und die Gedärme aufblasen, den Kopf tumm machen, Schmertzen und Reissen erwecken; insgemein findet sich auch ein beständig offener Leib und Trieb zum Stuhlgang, oder gar die Darm- und Magen-Sucht sich ein, der Harn gehet meistens mit Beschwerlichkeit, Brennen und Schmertzen fort,

und

und ist hoch gefärbet, zuweilen auch blutig. In dem gantzen Umfange des Leibes, und sonderlich im Steisse erreget sich ein höchstbeschwerliches Jucken. Endlich an den Füssen entstehen Rohtlauff, bös-artige Geschwüre, zuweilen regen sich darinnen auch empfindliche Schmertzen, mit Knoten und folget darauf ein Unvermögen zu gehen. Ja alle Kranckheiten sowohl innerliche, als äusserliche, alle Geschwüre, Wunden und Bein-Brüche lassen sich in einem alten Cörper sehr schwer helffen, und heylen nicht gerne wieder zusammen.

§. 6.

Daß es sich damit überall und zu allen Zeiten also verhalte.

Und zwar lehret nicht nur die Erfahrung augenscheinlich, daß jetzt erwehnte Kranckheiten in diesen Ländern und zu unsern Zeiten alten Leuten gewöhnlich sind: sondern wir erkennen auch aus den Zeugnissen der uhrältesten Scribenten, daß es sich damit überall so verhalte, und zu alten Zeiten schon verhalten habe. Denn selbst der ansehnliche Vater der Artzney-Kunst, ich meine den Hippocrates,

crates, erzehlet in dem gantzen XXXI. Aph. Sect. III. die meisten Kranckheiten, so sich im Alter einzufinden pflegen, weitläufftig, welchen Aph. der ehemals berühmte Professor Medicinæ auf der Jenaischen Universitæt, ELLINGER in paraph. aph. poët. dergestalt in lateinischen Versen ausgedrucket:

Dispnœa, tussis, cum catarrho, urinaque
Seu difficulter, sive guttatim exiens,
Renumque acutus, insuavis & dolor
Nexus revinctorum ossium quo vapulant,
Vertigo, apoplexia, habitusque corporum
Mali, vigiliæ, alvus soluta, & humidæ
Nares oculique, totiusque corporis
Pruritus, acies luminum retusior
Glaucedinesque, auditus & gravis, senum,
Τῶν πρεσβυτῶν, sunt morbi & arrostemata.

Dem Hippocrates stimmt der Celsus bey, welcher Cap. I. Lib. II. p. m. 46. schreibet, daß das Alter langwierigen,

die Jugend hitzigen Kranckheiten unterworffen sey, und Lib. V. cap. 28. daß bey alten Leuten sich meistentheils Geschwüre, und insonderheit der Krebs hervor thue. Anderer jetzt nicht zu erwehnen, welche eben dieses mit ausdrücklichen Worten bezeugen.

§. 7.

Es ist aber nicht genug, daß ein Medicus, welcher alles durch die Vernunfft zu erforschen, und gründlich zu behaupten sich bemühet, nur wisse, was da geschiehet; sondern er muß auch die Ursachen ergründen und klärlich zeigen können, warum es so, und nicht anders, geschiehet, und ins besondere, warum das Alter diesen Kranckheiten hauptsächlich unterworffen ist. Wannenhero wir zuförderst die wahren und eigentlichen Ursachen werden zu untersuchen, und zu zeigen haben, woher bey alten Leuten ein so grosser Verfall der Kräffte entstehet, und nach und nach immer ansehnlicher wird, daß endlich auf dem gäntzlichen Verlust derselben

Ursachen warum die Kräffte im Alter abnehmen.

der Tod erfolget. Zwar wenn wir die Alten hierüber vernehmen wollen, so erklären sie sich fast alle mit einander auf diese Weise: es sey das Alter ein unvermeidlicher Abgang der angebohrnen Wärme, und der uhrsprunglichen Feuchtigkeit; und daraus haben sie auch die Ursachen der Schwachheit und der verdorbenen functionen, welche bey diesem Alter wahrgenommen werden, hergeleitet.

Meinung der Alten davon.

Galenus aber und seine Anhänger haben die Schuld auf den allzugrossen Uberfluß der unreinen Feuchtigkeiten, welche bey alten Leuten nicht recht abgeführet würden, ingleichen auf die übermäßige Kälte, Trockenheit und Dürre derer festen Theile geschoben.

des Galenus

Die Neuern sind auf die Spiritus so wohl animales als vitales, durch welche die Kräffte, ihrer Meinung nach, unterhalten werden, gefallen, und haben in dem Mangel derselben die Ursache finden wollen. Einige von denen neuesten aber

der Neuern

Ob ein principium vitale hier Dienste thue?

aber haben vermeinet, es ließe sich die Nothwendigkeit, daß die Menschen alt werden und sterben müssen, leicht auf solche Art erklären, wenn sie ein so genanntes principium vitale movens zum Grunde setzten, und sagten, es seye dieses von dem Schöpfer aller Dinge in seine gewisse Schrancken eingeschlossen; erreichte es nun selbige, so liesse es von seiner Arbeit nach, und das Werck endlich gar liegen, das ist, es bekümmerte sich nicht weiter, wie es die Machine im Stande erhalten und regieren wolle, und wenn auf solche Weise seine Würckung in dem Cörper aufhörte, wäre es darinnen mit allen functionen gethan.

§. 8.

Ob angeführte Erklärungen sind leere Worte.

Allein wer da geschickt ist, klare, deutliche und vollständige Begriffe von undeutlichen, und die man weder fassen, noch verstehen kan, Wahrheit von prächtigen Worten, und öffters gar zu entlegene Ursachen von denen nächsten und wahren zu unter-

unterscheiden: der erkennet gar leicht, daß dieses alles leere Worte sind, und die Ursachen dadurch nicht erkläret werden; sintemalen man weder die Kranckheiten alter Leute daraus herleiten und deutlich vorstellen, noch urtheilen kan, was für Hülffs-Mittel dabey nützlich zu gebrauchen sind. Ja da ein jeder Mensch, wann er gleich noch so mäßig lebet, und sich nach der Vorschrifft der allerbesten Gesundheits-Regeln richtet, dennoch bey herannahenden Jahren in allen functionen eine grosse Schwäche und mercklichen Verfall der Kräffte, worauf endlich der Tod erfolget, verspühret: so ist leicht zu erachten, daß man die wahre Ursache dieses Verfalls und der Schwäche in dem Cörper selbst und dessen Theilen zu suchen habe; hauptsächlich aber nicht so wol in der Natur und Beschaffenheit derer flüßigen, als in der veränderten structur derer festen Theile, welche nach dem Unterscheid des Alters sehr verschieden ist. Denn wenn wir die Beschaffenheit der festen Theile des Leibes

Die wahre Ursache ist in den festen Theilen des Leibes zu suchen.

nemlich der Knochen, Nerven, Flechsen, Mäuslein und Häutlein so wol bey alten Thieren, als Menschen, betrachten: so finden wir sie insgesamt weit härter, stärcker und dürrer, als in denen ersten und mittlern Jahren.

§. 9.

Die Cörper sind hydraulische Machinen und bestehen aus lauter Röhren.

Nun sind die Cörper aller Thiere und Menschen dergestalt verfertiget, daß sie nichts anders, als hydraulische Machinen sind. Die Gefässe, ja selbst die Eingeweide bestehen aus grossen und kleinen Röhren, und den kleinsten Haar-Röhren, durch welche allerhand flüßige Materien beständig hin uud wieder lauffen, abgesondert und hinwiederum ausgeführet werden müssen, wenn die functiones in dem Leibe gehöriger maassen geschehen sollen.

Wann diese Röhren im Alter hart und enger werden, können die Säfte darinn nicht recht

Wenn derohalben die Fä- Fäsergen und Häutgen, aus welchen die Gefässe, so wol kleine, als grosse, zusammen gesetzet sind, härter und dicker werden; so müssen noht-

nohtwendig die Röhren selbst enger werden, ja die kleinesten darunter gar zusammen fallen, und folglich der Umlauff der Säffte und selbst des Geblütes durch selbige langsamer von statten gehen, oder gäntzlich unterbrochen werden. Am leichtesten aber, wiewol auch mit dem grösten Nachtheil, werden die Holigkeiten der Gefäße enger zusammen gezogen und verstopfft in denen Theilen, welche aus einer Menge der allerkleinesten Röhrgen bestehen, und dazu hauptsächlich bestimmt sind, daß sie die flüßigsten und geistreichen Säffte, sammt der Materie, die nach der Meinung des Hippocrates den Stoß giebet, absondern. Dahin gehören das Gehirn, die Nerven, die aus lauter Röhren bestehende Hoden, die zottige Schale in den Gedärmen, nebst denen Milch-Adern, und die Röhrgen, welche in denen Mäuslein den zarten Nahrungs-Safft absondern. Denn wenn die kleinen Holigkeiten der Gänge in diesen Theilen bey zunehmenden Jahren en-

circuliren; daher die functiones Anstoß leiden.

ger und trockner werden, und daher weder das zarte Geblüte und Fließ-Wasser, noch auch die Säffte, welche eine Krafft zu bewegen haben, von denen Speisen und dem Geblüte abgesondert werden, und in die Theile, durch welche die Empfindungen und Bewegungen geschehen, einfliessen können: so müssen nohtwendig die Stärcke und die Kräffte, so wol in denen Sinnen, als in der Bewegung gewaltig abnehmen. Die Ursache ist, weil die abwechselende Systole u. Diastole, ingleichen der motus peristalticus, welcher hauptsäglich in denen Röhren statt findet, vermittelst derer die Absonderung und Ausführung der Materien geschiehet, ja alle Stärcke, Krafft und Lebhafftigkeit theils von denen fleischigen uud spannadrigen Häuten, theils von dem zarten Geblüte derer Puls-Adern und Nerven-Saffte lediglich herrühren und hergeleitet werden müssen.

§. 10.

Ursachen der Kranckheit n im Alter.

Wollen wir den Ursprung der Kranckheiten, womit das Alter geplaget ist,

ist, genauer untersuchen: so werden gewiß die fürnehmsten darunter von der Menge und Unreinigkeit des Geblütes, von dem zähen, saltzigen und tartarischen Fließ-Wasser, und von denen Säfften, die ihr gelindes und süsses Wesen verloren haben, herzuleiten seyn. Denn daher entstehen Husten, Schnupfen, Dörr-Sucht, scharffe Flüsse, Verhaltung des Harns und Harn-Winde, Jucken der Haut, Bleich-Sucht, die bey alten Leuten was gemeines ist, Nieren- Blasen- und Gallen-Steine, harte Knoten in denen Gelencken, vieles Wachen, faules Zahn-Fleisch, wackelnde Zähne, Geschwüre, und sind die verletzten Theile schwer wieder zusammen zu heilen. Ja eben diese Ursache ist es, warum man im Alter mehr, als zu anderer Zeit, so leicht zum kalten Brand und Krebshafften Geschwüren geneigt ist, die sonderlich in denen äussersten Gliedmaßen gerne entstehen. Denn die überhand nehmende garstige und ansteckende Unreinigkeit, welche sich nebst Mangel an Kräfften im Alter fast beständig einfindet, und darinn

erzeuget wird, ist die wahre Ursache und Quelle dieser Verderbniß, welche sich in den äußersten Theilen ereignet.

§. II.

Warum die Säffte im Alter unrein werden.

Nunmehro aber wird zu erörtern seyn, woher denn ein so grosser Unflath deren Säffte im äussersten Alter komme, und demselben gleichsam eigen sey, oder sich fast beständig einstelle, so daß auch einige deshalb bewogen werden, dieses Ubel des Alters mit dem Scharbock zu vergleichen. Wie wir nun die Ursache aller Unreinigkeiten in denen Säfften denen fehlerhafften organis zuschreiben, welche die fremden Materien, und gleichsam den Hefen von denen zum Leben dienenden Säfften abzusondern und auszuführen bestimmt sind; allso läßt sich dieses auch bey Erzeugung der verdorbenen Säffte im Alter wahrnehmen. Denn die ungehinderte uud hinlängliche Ausdunstung durch die Gänge in der Haut, ist unter allen Abführungen, so den Leib für der Fäulniß und dem Untergange bewahren, die heylsamste und

und fürnehmste; so, daß wenn selbige nicht recht von statten gehet, vieler Unflath und Unreinigkeiten im Leibe zurücke bleiben, und die zum Leben nöthigen Säffte gleichfals verderben. Nun wird bey betagten Personen diese Ausdunstung wegen der dürren und trocknen Haut, und weil die Schweiß-Löcher und Nörgen unter Haut enger werden, sehr gehindert u. unterbrochen. Daher es denn geschiehet, daß der sonst süße oder unschmackhaffte Nahrungs Safft von einer fremden und saltzigen Feuchtigkeit angesteckt wird, ein viel schärfferer und saltzigter Harn mit Schmertzen abgehet, der Leib seine gehörige Nahrung nicht bekömmt, die Geschwüre sich ungerne zu heylen laßen, die Bein-Brüche schwer wieder zusammen wachsen, und was dergleichen mehr ist. Und da so wol die Galle, als das Fließ-Wasser, wegen der unterbrochenen und gehemmten Abführung des Unflaths durch die Röhren der Haut, eine Schärffe und gantz anders Wesen

Kranckheiten, so daher rühren.

annehmen: so ist sich nicht zu verwundern, wenn alte Leute mit Darm- und Magen-Sucht und Durchfällen für andern behafftet sind.

§. 12.

Ursache des Blut-Harnens und der Blasen-Beschwerungen.

Was das Blut-Harnen anlanget, warum selbiges im hohen Alter sich so ofte einfindet? ingleichen warum alte Leute hauptsächlich mit Blasen-Beschwerungen geplaget sind? davon ist, unserm Bedencken nach, die Ursache leicht anzuzeigen. Denn wir haben aus vielfältiger Erfahrung angemercket, daß diejenigen, denen ehedessen das Blut aus den Adern des Gesässes abgegangen, wenn solches nachgehens aufgehöret, oder nicht in gehöriger Menge abgeführet worden, endlich Blutharnen, und mit Blasen-Beschwehrungen insonderheit behafftet werden; weil das Blut, wenn ihm der Ausgang aus der güldenen Ader verwehret wird, in die Aeste derselben, so nach der Blase gehen, zurücke tritt, daselbst durchbricht, und sich in die Holigkeit der Blase ergiesset, u. also mit

mit dem Harn zugleich weggelaßen wird. Wenn es aber auch leicht geschehen kan, daß die kleine Wunde, die davon in der innern Blasen-Haut gemachet worden, wegen beständigen Zuflusses des Harnes nicht wieder zusammen heylet, und ein Geschwür erreget: so wächst nicht allein aus der Materie, die sich von dem Geschwür absondert und in dem Harn zu Boden fällt, ein Stein zusammen; sondern auch der Harn selbst wird trübe und wie ein Brey, und gehet tropfen-weise mit grossem Schmertzen und Brennen fort, bis man endlich, wenn der Pförtner (Sphincter) schadhafft geworden, ihn gar nicht mehr halten kan.

§. 13.

Wofür sich alte Leute zu hüten haben.

Nachdem wir nun die Ursachen der Kranckheiten gesehen haben, welche sich im Alter gemeiniglich einzufinden pflegen, und den Leib auf das gewaltigste schwächen: so wird es uns um so viel leichter seyn, die Hülffs-Mittel zu finden, wodurch die Kräffte bey alten Leuten, welche dem Leben gleich zu achten

ten sind, zu erhalten, und erwehnten Beschwerungen kan vorgebauet werden. Weil aber der erste Theil der Weisheit in der Artzney-Kunst ist; daß man wisse, was schädlich ist, so haben wir für nützlich und nöthig erachtet, zuförderst zu zeigen, welche Dinge betagten Leuten zuwieder und schädlich sind, welche die natürlichen Kräffte verderben und zu Grunde richten, und welche zur Erzeugung und Vermehrung der Ursachen der Kranckheiten helffen: Damit diejenigen, so bereits in das Alter gerücket, mit desto grösserer Sorgfalt und Behutsamkeit sich dafür in acht nehmen können. Wir wollen den Anfang von denen Dingen machen, welche die Kräffte plötzlich und am hefftigsten benehmen, und fast alle Theile des Leibes schwächen. Hieher gehöret alles, was das Gemüth niederschlägt und gar zu sehr bekümmert macht, wohin wir billig langwierige Traurigkeit und grosse Angst rechnen, wodurch wir wissen, daß viele alte Leute schleunig hingerissen sind. Und gewiß ich kan es

Wie Kummer schadet.

nicht

nicht gnugsam aussprechen, wie schädlich eine langwierige Traurigkeit und Bekümmerniß des Hertzens so wol starcken, als um so viel mehr von Alter entkräffteten und schwachen Leuten zu seyn pflegt. Denn dadurch verdirbt der Appetit, der Schlaff vergehet, der gantze Leib wird matt und schwach, Gemüths- und Leibes-Kräffte fallen hin, die äussersten Gliedmassen werden kalt, der Leib wird zusehr geöffnet, und aus denen Füssen dringet der Schweiß bey Nachte wegen zugezogener Schwachheit hauffen weise. Wannenhero im Alter alle Gelegenheiten, welche heftigen Kummer, Traurigkeit und Schrecken verursachen können, mit allem Fleise zu vermeiden sind. Denn gleichwie zur Erzeugung schwerer und langwieriger Kranckheiten, ja selbst zur scorbutischen Unreinigkeit des Geblütes, nach dem Zeugniß des Eugalenus, nichts mehr beyträgt, als Betrübniß und Kummer: also dienen eben diese schädliche Gemüths-Leydenschaften am allermeisten zur Unterhaltung und Vermehrung derer Kranckheiten, welche bey alten Leuten

ten hauptsächlich von denen rohen und unreinen Säfften ihren Ursprung nehmen.

§. 14.

Vom Zorn.

Ferner haben sich alle alte Leute gar sehr für unmäßigen Zorn in acht zu nehmen. Denn wenn dieser sich einfindet, da der Cörper mit unreinem Geblüte angefüllet ist, oder die untern Theile eben mit Krampff und Schmertzen behafftet sind; so verursachet er leicht einen Anstoß vom Schlag, oder halben Schlag, oder auch eine Entzündung des Magens.

Von der Venus.

Eben so schädlich ist die Venus alten und schwachen Leuten, und dannenhero zu meiden. Denn ob sie wol, vielleicht weil der Saame bey ihnen zu saltzig ist, dazu gereitzet werden: dennoch, wofern sie der Natur Gewalt anthun, die Reitzung vermehren, und zur Sache selbst schreiten, folget ohnfehlbar der Verlust der Kräffte darauf, welcher zu gefährlichen Kranckheiten, ja selbst zum Tode anlaß giebet.

Alte Leute

Weil aber nach den

alten

alten Bund der Tod für-nemlich auf alte Leute lau-ret, so sollen diejenigen, wel-che zu denen Jahren gelan-get, daß sie nun bald von ihrem geführten Leben Rechenschafft zu geben haben, sich durch GOttes Gnade fürnemlich dahin bestreben, daß sie sich nicht mit Sünden besudeln, und deßhalb das Ge-wissen sie beunruhige und ihnen Furcht einjage; weil sonst der Kummer ihre Kräffte angreifft und verheeret, und sie dergestalt ihren Leib zu allerhand Kranckheiten zubereiten.

sollen sich sonderlich für Sünden hüten.

§. 15.

Nach der Unruhe des Ge-müthes verdienet unter de-nen Dingen, wofür sich alte Leute in acht zu nehmen haben, u. die aus-ser uns sind, die Kälte den nechsten Platz. Denn wo irgends etwas ist, welches der Natur eines alten Cörpers zuwie-der ist, so ist es gewiß diese; indem sie wie schon längst Hippocrates angemer-cket hat, Sect. II. aph. 20. die Haut har-te, steiff und blaß machet, weche schon so bey bejahrten Leuten hart, dürre und zusam-

Von der Kälte.

zusammen gezogen ist, die Ausdunstung der Unreinigkeiten aus denen Röhren der Haut verhindert, und zu vielen Kranckheiten Anlaß giebt. Dahero geschiehet es, daß, wenn man an die untern Theile, oder selbst an den Leib etwa zu unrechter Zeit die Kälte dringen läßt, nicht nur die Haut schauert, und die Feuchtigkeiten plötzlich nach den innern Theilen zugetrieben werden, Schnupffen, Husten, Heiserkeit nebst Mattigkeit, verlohrnen appetit und unruhe erreget werden, sondern auch der Schlag zu besorgen ist. Und eben dieses ist die Ursache, warum alte Leute im Sommer sich am besten befinden, im Winter hingegen am schlimmsten, so daß, nach dem Ausspruch des Hippocrates, alte Leute im Wintec gedoppelt alt sind. Dannenhero müssen sie sich sehr wol in acht nehmen, daß sie den Leib, sonderlich die Füsse wol mit Kleidern wieder die kalte Lufft verwahren, und ihr keinen Zugang gestatten, fürnemlich nach dem Schlaffe, und bey Verwechselung des Leinen-Zeuges. Uberdem sollen

Welche Lufft sie meiden sollen.

sie

sie sich niemals in die Lufft machen, wenn Nord-Winde blasen, es Regen- oder stürmisch Wetter ist, noch, sonderlich zur Winters-Zeit, bald aus der warmen Stuben in die Kälte gehen, oder aus der Kälte sogleich in ein warmes Zimmer. Gleichergestalt, weil es höchst ungesund ist, an niedrigen Orten, in Hölen, in Gemächern, die tieff unter die Erde gehen, welche keinen freyen Zugang von der Lufft haben, und mit dumpfigen, garstigen Ausdünstungen angefüllet sind, sich aufzuhalten oder zu schlaffen; indem man daselbst eine unreine Lufft einsaugen muß, und die Ausdünstung durch die Haut gar gehemmet wird: so haben sie dergleichen sorgfältig zu vermeiden, und sich jederzeit nach den gesundesten Wohnungen umzusehen.

§. 16.

Wie sie im Essen die Maasse halten sollen.

Wir wenden uns zu den Speisen, und wollen sehen, was man dabey im Alter zu meiden hat. Hieher gehöret fürnemlich, daß man nicht zu viel oder zu geschwinde ißet. Denn wenn

der

der Magen auf einmal mit gar viel Speisen überladen wird, so kan er, weil er im Alter ohne dem schon schwach ist, die Menge nicht recht bezwingen, zerkleinern und in einen guten Safft verwandeln. So wird auch der Nahrungs-Safft, welcher aus der unverdauten Materie herausgezogen ist, nicht vollkommen mit dem Geblüte vermischet, u. ist daher zur Ausdunstung nicht geschickt genug. Viemehr verursachen die Speisen, indem sie sich gar zu lange in dem Magen aufhalten, darinnen Cruditæ-ten, Blähungen und Spannen, Winde, unruhigen Schlaff und andere Beschwerlichkeiten. Daher der Celsus lib. I. cap. 2. gar fein und mit Wahrheit spricht: Es pfleget niemals ohne Schaden abzugehen, wenn man sich bey der Mahlzeit zu satt isset. Mit dessen Meinung auch der Hippocrates überein stimmt, wenn er lib. de diæt. acut. sich also vernehmen läßet: es ist dieses eine schlimme Lebens-Art, wenn man zu viel Speise zu sich nimmt.

§. 17.

§. 17.

Was für Speisen zu meiden.

Anlangend die Arten der Speisen, so sind alten Leuten höchst schädlich diejenigen, welche klebricht und sehr feste sind, und welche eine grobe Nahrung geben, dergleichen vom Cellus Speisen von starcker Materie genennet werden; ferner diejenigen, welche langsam und schlimm zu verdauen sind, schwer durch die Gedärme gehen, und daher leicht Blähungen verursachen. Hieher gehören fürnehmlich harte Eyer, Fleisch und Fische, so zu sehr gesaltzen, alt und hart geworden, gedörrete und See-Fische, Bohnen, Hirse, Linsen, Erbsen, allerhand Arten von Kuchen, die aus Milch, Eyern, Butter und Weitzen-Meel gemacht sind, ja auch alles, was fett ist, indem sich solches schwer auflösen läßet; ingleichen alle rohe, harte und aus vielen Fäsergen bestehende Eß-Waaren, die der Magen nicht wol von einander reissen kan, und die wegen ihres klebrichten und zähen Wesens leicht Winde machen, als Rüben, allerhand Kohl, Möhren, Knob-

lauch, Zwiebeln, Rettig und aus allerhand Kräutern zubereiteter Sallat.

§. 18.

Darunter sonderlich saure Sachen u was im Magen leicht sauer wird, zu rechnen.

Es bringet aber in Wahrheit alten Leuten nichts mehr Nachtheil, als saure Sachen. Denn indem sie die festen Theile auf eine ungewöhnliche Art angreiffen, zusammen ziehen, irritiren, härten, die Gänge enger machen, die kleinesten Gefässe verstopfen, die Gemeinschafft der wässerigen Theile mit dem Geblüte trennen, die Säffte dicker machen, und die Ausführungen, sonderlich welche durch den Stuhlgang geschehen, hindern: so kan es nicht anders seyn, als daß sie alten Leuten, bey welchen die festen Theile ohne dem schon mangelhafft und die flüßigen dicke geworden sind, und langsamer herum getrieben werden, den grösten Schaden verursachen. Zu dem da im Alter die Kräffte und der motus peristalticus schwächer geworden, und die zähen und rohen Theilgen des Geblütes

durch

durch den langsamen Umlauff und die geringe innerliche Bewegung nicht recht auseinander gewickelt, verdünnet und in ein sulphurisches, alcalisches Wesen verwandelt sind: so wird alles, was man geniesset, in dem Magen leicht sauer, und hiedurch das seiffenhaffte und alcalische Wesen der Galle zerstöret; welches denn zu einem harten Leib, Stuhlsucht, weissen Koht, und anderen Beschwerligkeiten Anlaß giebet. Und hieraus erhellet wiederüm klärlich, daß nicht allein diejenigen Sachen, welche ihr saures und schädliches Wesen offenbarlich zeigen, sondern auch die ein solches in dem Magen annehmen, es sey Speise oder Tranck, im Alter mit allem Fleisse zu meiden sind.

§. 19.

Unter denen Sachen, die eine offenbare und selbst durch den Geschmack zuerkennende Säure bey sich führen, gehören fürnemlich hieher alle unreiffe und saure Früchte, Sallat, saure Weine, insonderheit die Rheinischen, und zu alte Biere. Unter denen aber, welche in dem Magen allererst sauer werden, sind

Von der Milch.

absonderlich allerley Milch, ausser der Esels-Milch, wenn diese auf gehörige Art gebraucht wird, und alles was daraus zubereitet worden, hauptsächlich aber der Käse anzuführen. Denn wenn die Milch mit der Säure, die sich bey alten Leuten im Uberfluß in dem Magen befindet, sich vermischet, so gerinnet sie, wird zu einem festen Klumpen, der sich nicht wohl auflösen lässet, und hängt sich an die Seiten; kommt aber ein corrosivischer, saurer und gallichter Safft dazu, so naget sie an dem Theil, den sie berühret, und verursachet eine beschwerliche Empfindung um das Hertze herum, Blähungen des Magens, und mancherley andere Zufälle, sonderlich in dem Haupte.

Von süssen und eingemachten Sachen.

Eben dieses ist zu mercken, von süssen, eingemachten Sachen, und allerhand Lecker-Werck, so man zum Nach-Tisch aufzuheben pflegt. Denn wenn diese Dinge nicht zugleich einen offenen Leib machen, so schaden sie, und schicken sich nach dem Zeugniß des Celsus nicht für

einem

einen schwachen Magen, indem sie darinn sauer werden. Sie sind aber um so viel schädlicher, wann man zu gleicher Zeit etwas saures geniesset, als Rheinischen Wein; indem sie zwar die Säure geschwinde in sich ziehen, aber auch desto fester behalten, und endlich wenn die Wärme dazu kömmt, zu gehren anfangen. Hiedurch aber werden sie ungemein scharff und fressend, und greiffen den Magen und die Gedärme an; dabey sich denn eine Aengstlichkeit üm das Hertze herüm, Eckel, Reissen im Unterleibe, vergebliche Triebe zum Stuhl einfinden, und ein weisser Unflat weggelassen wird.

§. 20.

Was für Getränncke zu meiden.

Was das Getränncke anlanget, so ist zwar schon aus dem vorhergehenden §. klar, daß alles dasjenige, was eine Säure bey sich führet, alten Leuten schädlich sey; jedoch füge ich demselben noch billig bey, die den Kopf einnehmen, ihn schwer und voll machen, es sey Wein oder Bier. Denn weil bey alten Leuten das Haupt fürnemlich nebst dem gantzen Nerven-

Wesen gar sehr schwach ist: so kan es nicht anders seyn, als es muß alles geistreiche, vollmachende, das Gehirn und die Nerven zu starck angreiffende, und das Geblüte zu sehr verdünnende Geträncke bey ihnen die natürlichen Kräffte und Bewegungen mit mercklichem Schaden zu Grunde richten. Weil auch die zartesten Gefäße des Gehirns von dem sich ausdehnenden Geblüte gleichfals zu sehr ausgedehnet werden, so ist leicht zu urtheilen, daß sie zu höchstbeschwerlichen Kopf-Schmertzen Anlaß geben. Da es auch zur Gesundheit hauptsächlich dienlich ist, wenn der Leib bey alten Leuten seine gehörige Oefnung hat: so haben sie sich, so wol in Speise, als Tranck, sorgfältig in acht zu nehmen für allem, was dieselbe in Unordnung bringen oder hemmen kan; wohin, ausser denen sauren Sachen, fürnemlich zu rechnen die Quitten, und was daraus zubereitet wird, herbe, rothe Weine, sonderlich unter den Frantzösischen der Pontac- und Claret-Wein, und gar zu alte Biere, sonderlich die aus Weitzen gebrauet sind, als welche mit

mit der Zeit nicht nur geistreicher werden, sondern auch eine Säure annehmen. Endlich so haben sich alte Leute auch für Faulheit und allzuvieler Ruhe zu hüten, sintemal, wenn sie derselben nachhängen, die Säffte langsamer durch die Gefässe des Leibes getrieben und dicke werden, folglich die Ausführungen nicht von statten gehen, da denn leicht Verstopffungen und andere Zufälle entstehen.

§. 21.

Wodurch alte Leute ihre Gesundheit erhalten können.

Nachdem wir nun aus dem Wege geräumet, was die Gesundheit alter Leute schwächen und hinrichten kan: so müssen wir zu denenjenigen Sachen schreiten, die zur Erhaltung derselben dienlich sind. Das fürnehmste darunter ist ein freudiges, gleiches, gesetztes und von allen hefftigen Gemüths-Bewegungen freyes Gemüthe, als bey welchem nicht nur alle Bewegungen, wodurch die lebendige Machine erhalten wird; ungehindert von

Was ein frõliches und freyes Gemüthe hilfft.

statten gehen, sondern auch die Leibes-Kräffte unterstützet und erhalten werden. Sehr wol saget der weise: ein freudiges Gemüthe macht ein blühendes Alter, die Traurigkeit aber zehret die Gebeine aus. Wannenhero diejenigen, die bey hernahenden Alter ihre Gesundheit in acht nehmen wollen, gewiß glauben mögen, daß ihnen nichts auf der Welt dienlicher sey, als wenn sie ein geruhiges, erhabenes und munteres Gemüthe beybehalten, und dieses durch zuläßige Lust und Freudigkeit öfters zu erwecken suchen; und hierzu kan eine genauere Betrachtung theils der göttlichen Wahrheiten, die in der heiligen Schrifft enthalten sind, theils der natürlichen, die das grosse Natur-Buch lehret herrlich und überflüßig Anlaß geben.

§. 22.

Welche Lufft am dienlichsten.

Hiernechst hat auch die Lufft einen starcken Einfluß in den Leib, und mag der Gesundheit sehr vortheilhafft oder nachtheilig seyn, sonderlich bey alten und schwachen Personen, welche bey der geringsten Veränderung derselben also-

sofort auch eine Veränderung bey sich verspüren. Damit ihnen also die Luft keinen Schaden bringe, so haben sie sich nach einer solchen umzusehen, welche temperirt, rein und nicht mit garstigen Dünsten angefüllet ist, sonderlich nach der freyen und Land-Lufft. Denn diese ist die rechte Nahrung der Gesundheit, indem sie Kräffte giebet, den appetit erreget, die Verdauung befördert, und machet, daß die Ausführungen ungehindert von statten gehen. Sonderlich aber ist ihnen dienlich, daß sie sich in grossen und geräumigen Gemächern aufhalten, die einen freyen Zugang von der Lufft haben, und die dieselbe durchstreichen kan, überdem aber die Morgen- und Winter-Sonne bescheinet.

§. 23.

Was die Wärme der Sonnen nutzt.

So kömmt auch die Wärme der Sonnen alten Leuten, sonderlich im Winter und im Herbste, ungemein wohl zu statten. Denn gleichwie es zum Wachsthum der Blumen und allerhand Gewächse in Winters-Zeit

stattlich hilfft, wenn die Sonne sie frey bescheinen kan: also werden auf gleiche Art denen Safft- und Krafft-losen alten Cörpern die Beschwerligkeiten des Winters, ja selbst des Alters, viel erträglicher, wenn sie die Sonnen-Wärme, und nicht bloß die künstliche, die man durch das Feuer zu Stande bringet, geniessen. Die Alten pflegten zu dem Ende in dem obersten Theile der Gebäude besondere Gemächer machen zu lassen, welche die Sonne von allen Seiten bescheinen konnte; und gehörte es mit unter die Lebens-Ordnung, wodurch sie ihre Gesundheit zu erhalten suchten, daß sie sich öfters nackend in die Sonne legten, oder sich darinn setzten oder herum giengen, und kan von dem Nutzen dieser Gewohnheit der Mercurialis Lib. VI, Cap. I. nachgesehen werden, allwo er weitläufftig davon handelt.

§. 24.

Die Lufft soll zuweilen verändert werden.

Nechst dem ist es auch wol gethan, wenn alte Leute zuweilen, sonderlich im May und September, als welche für die gesundesten Mo-

Monate gehalten werden, in fremder Lufft sich zu erholen suchen; welches Mittel die Alten zur Erhaltung und Unterstützung des Leibes vielfältig und ungemein gerühmet haben. So bezeuget Plinius Lib. III. Ep. I. von einem gewissen Vespritius, der diese Regel beständig in acht genommen, daß nach seinem sieben und siebenzigsten Jahre, Augen und Ohren noch in vollkommenen Zustande gewesen, und man an seinem Leibe die gehörige Munterkeit wargenommen habe. Eben dieses bestättigen viele langwierige und höchst wiederspenstige Kranckheiten, die weder Zeit noch Artzeneyen, sondern öfters die veränderte Lufft bezwingen können.

§. 25.

Nutzen der Bewegungen und Ubungen des Leibes.

Ferner sind die Bewegungen und Leibes-Ubungen zur Erhaltung der Kräffte und Gesundheit gar sehr dienlich. Solches hat der Celsus vorlängst erkannt, wenn er spricht: Die Faulheit entkräfftet den Leib, die Arbeit aber macht ihn starck, jene verursachet ein frühzeitiges Alter, diese verlängert die

Jugend.

Jugend. Denn gleichwie das Leben selbst, und die Vollkommenheit aller Kräffte, so wol des Leibes, als der Seelen, darinn bestehet, daß so wol die festen, als flüßigen Theile des Leibes einmal, wie das andere, und unverrückt beweget werden: also ist im geringsten kein Zweifel, daß, da die Bewegung und Ubung des Leibes diese Bewegung befördert, sie nicht allein zur Erhaltung des Lebens und der Kräffte ungemein dienlich sey, sondern auch im Alter die Munterkeit der Seelen und des Leibes unterhalte und vermehre, und eine beständige Gesundheit verspreche. Und ob es zwar an mancherley Artzeneyen nicht fehlet, die den Leib erwärmen, und die Bewegung des Geblütes vermehren: so ist doch die Bewegung des Leibes ihnen allen weit vorzuziehen, weil sie natürlicher ist, und aus ihrer eigenen Quelle die Wärme und den stärckern Umlauff derer Säffte hervor bringet; jene aber, als eine durch Kunst gemachte und von aussen erregte Bewegung, der Natur nicht so dienlich ist.

§. 26.

Welche Arten davon sich im Alter am besten schicken

Man hat aber solche Ubungen zu erwehlen, die den Leib nicht zu sehr abmatten, sondern denen Kräfften des Alters gemäß sind. Am dienlichsten ist das Spatziren-gehen oder auch das fahren, sonderlich den Gelehrten, damit das viele sitzen, welches zum studiren erfordert wird, zu weilen gemäßiget und der Leib erquicket werde. Es schaffen aber dergleichen Bewegungen desto grössern Nutzen, wenn sie mäßig sind, und in einer mäßig warmen Lufft vorgenommen werden, sonderlich drey bis vier Stunden vor, oder auch nach der Mahlzeit; sintemal sie auf diese Weise die Verdauung nicht stören, sondern vielmehr befördern und den appetit erwecken.

§. 27.

Was das laute lesen hilfft.

So ist auch das laute lesen eine überaus bequeme Art der Bewegung für schwache und alte Leute, ingleichen für die, welche dem studiren in der Musse und Einsamkeit obliegen, und haben

die

die Alten den Nutzen desselben überaus gerühmet. Denn durch das lange und laute lesen wird das Athem-holen verstärcket, und solcher gestalt nicht nur die Lunge öfter beweget, weiter ausgedehnt und wärmer, und kommen die Unreinigkeiten mit der Lufft fort; sondern es gehet auch der Umlauff des Geblütes hurtiger, die Wärme nimmt zu, die Säffte werden geistreicher und die Ausdünstung gehet besser von statten: hiedurch aber bekommen die Theile des Leibes frische Kräffte, und alle functiones werden hurtiger und besser vollbracht. Ja das vernehmliche lesen stärcket, nach dem Ausspruch des Celsus, auch insonderheit den Magen, und befördert die Verdauung fürtrefflich. Denn indem durch das reden die Mäuslein der Brust und des Qveer-Felles beweget werden, wird zugleich der dabey liegende Magen erschüttert und gedrucket, und solcher gestalt nicht nur der Einfluß des Geblütes aus den Puls-Adern und des Nerven-Safftes in die Häute desselben vermehret, sondern der Speichel und übrige Safft, so zur

Gehrung

Gehrung und Auflösung der Speisen dienet, desto häuffiger herbey geführet. Woraus erhellet, was es für ein herrlicher Vortheil für diejenigen ist, die öffentlich lehren, daß sie Amts wegen, da ihnen andere Arten der Bewegungen grösten Theils verwehret sind, ihren Leib durch das reden bewegen.

§. 28

Vom Sänfften-tragen.

Die gelindeste Art der Bewegung, und die sich für sehr schwache Personen hauptsächlich schicket, ist, wenn sie sich in einer Sänffte tragen lassen. Denn dadurch wird dasjenige, was in dem Umfange des Leibes bestehen geblieben ist, und die Ausdunstung hindert, ohne eintzige Hefftigkeit zertheilet. So räht auch der Celsus Lib. IV. Cap. 5. alten und schwachen Leuten, daß sie dergleichen Ubungen vornehmen, wodurch der Ober-Leib fürnemlich bewe-get wird, und versichert, daß solches bey allen Magen-Kranckheiten dienlich sey. Es geschiehet aber solches am bequemsten, wenn durch

Wie der Ober-Leib fürnemlich zu bewegen.

Rüh-

Rührung musicalischer Instrumente oder allerhand Spiele, und dergleichen, man die Hände und Arme hin, und her beweget.

§. 29.

Vom Reiben.

Wer aber keine Gelegenheit hat, den Leib zu bewegen, der kan solches durch das reiben ersetzen, welches theils auf dem Kopffe und Rücken, theils an den Füssen und an dem gantzen Leibe mit grossem Nutzen geschiehet. Denn dadurch wird die natürliche Hitze erreget, das Geblüte durch die kleinsten Gefässe getrieben, die Haut zärter gemacht, und was sich etwa darunter aufhält, durch die Ausdünstung fortgeschaffet. Die Alten haben hierauf gewiß sehr viel gehalten, und verordnet Cellus insonderheit den Gebrauch dieses Mittels schwachen Leuten, und nach überstandenen Kranckheiten, auch ist gar kein Zweifel daß selbiges dem schwachen Cörper im Alter gute Dienste thun werde. Am sichersten aber und bequemsten ist, wenn man den Leib täglich nach vollbrachter Verdauung und

ver-

verrichtetem Stuhlgang, des Morgens im Bette, oder des Abends vor Bettegehen, sonderlich die äussersten Theile, und darunter die Füsse, mit einem rauhen Tuche, so lange bis die Haut roth wird, reibet, und zwar von oben herunter; sintemal das Geblüte von denen untersten Theilen langsamer wieder zur Quelle zurück fließet, und man dannenhero durch dieses Mittel zu Hülffe kommen muß; sonderlich, da alten und schwachen Leuten die Beine leicht kalt werden, und und gemeiniglich kalt zu seyn pflegen.

§. 30.

Vom Baden und salben.

Nicht weniger haben die Alten sich zur täglichen Pflegung des Leibes sehr fleißig der Bäder und des salbens bedienet, und von diesen Mitteln versichert, daß sie wieder die Kälte und Trockenheit der Theile, die im Alter höchst schädlich wären, hülffen. Wiewol hier zu Lande, wo wir eine viel kältere, rauhere und härtere Lufft haben, als es in Griechen-Land und andern warmen Ländern giebt, die Bä-

der sich für alte Leute nicht schicken, sonderlich im Herbste und Winter, da die kalte Lufft, so den Leib umgiebet, die Haut schlapp machet, und zu Haupt-Flüssen und Schnupfen veranlasset. Indeß wollen wir solchen Personen, die das Alter noch nicht gar krafftlos gemacht hat, eben nicht wiederrathen haben, daß sie so wol die obere, als untere Theile durch ein bequemes Bad, sonderlich in einem geräumigen, hohen und hellen Gemache erfrischen. Das salben aber mögte auch bey uns etwas mehr Nutzen haben, wenn man so damit verführe, daß man die untern Theile, und sonderlich den Rück-Grad in der Sonne, oder bey einem warmen Ofen, warm mit einem Oele, z. E. von Mandeln, oder mit Kapaunen- und Hühner-Fett, nebst einigen Tropfen von Lavendel-Oel, schmierte und gelinde riebe.

§. 31.

Vom Schlaf.

Weiter dienet auch der Schlaf fürtrefflich zum langen Leben und zur Gesundheit, so daß beydes ohne demselben nicht

nicht bestehen mag; ja er ist zur Ersetzung der Kräffte ein so unvergleichliches Mittel, daß er alle hertzstärckende Sachen, wie sehr auch ihre Würckung erhoben wird, bey weiten übertrifft. Dann er erhält nicht nur die geistreichen und flüßigsten Theile des Geblütes und des Fließ-Wassers, sondern verwahret auch den zur Nahrung nöthigen Safft, wodurch die festen Theile stattlich befeuchtet, und gleichsam mit einem süssen Thau benetzet werden: so daß denen Safft-losen und dürren Theilen des welck gewordenen Leibes nichts heylsamer und dienlicher ist, und der Galenus mit Recht erinnert, es sey der Schlaff denen ausgetrockneten Leuten die allerbeste Artzeney. Je mehr demnach die Trockenheit alten Leuten schädlich, und für die eigentliche Ursache, so wol ihrer Schwachheit und verlohrnen Wärme, als des Todes selbst zu halten ist: je nützlicher ist ihnen der Schlaff, und je werther sollen sie ihn halten. Doch muß er nicht zu kurtz, unterbrochen, und unruhig seyn, noch Mattigkeit verursachen, sondern sanffte,

vollkommen und erquickend, dergleichen er nach einer leichten und mäßigen Mahlzeit zu seyn pflegt, wenn man sich alsdann mit einem frölichen und geruhigen Gemüthe niederlegt. Auch hat man sich nach weichen Betten umzusehen, nicht nur, damit der Schlaff desto geruhiger seyn möge; sondern auch, damit der Umfang des Leibes weich und relaxiret werde, und solchergestalt das Geblüte einen desto freiern Zufluß dahin habe, und die Unreinigkeiten durch die eröfnete Röhren der Haut desto hurtiger abgeführet werden.

§. 32.

Welche Speisen zu erwehlen sind.

Wir schreiten zu denen Speisen und Geträncken, darinnen alte Leute hauptsächlich nach dem Unterscheid ihrer Jahre und Kräffte eine Wahl zu treffen haben. Sind sie noch nicht zu sehr bejahret, und haben noch einen starcken Magen, so sollen sie nicht leicht die gewöhnliche Nahrung ändern, ob sie gleich was harte und geringe ist. Wird aber der Magen schwächer, wie er

bey

bey abgelebten Personen zu seyn pfleget, so muß man eine Wahl halten, und Speisen gebrauchen, die sich alsdenn schicken, das ist, solche, welche einen sehr guten und temperirten Safft haben, leicht zu verdauen sind, sich in dem Magen nicht lange aufhalten, noch denselben beschweren oder verdrießliche Empfindung darinn erwecken. Wir rühmen zu diesem Ende insbesondere die Brühen von Capaunen, Hühnern und andern nahrhafftem Fleische, ingleichen den dicken Safft, welchen man aus zerstoßenen Fluß-Krebsen, ohne Wasser, mit ein wenig Wein, einigen Citron-Scheiben und Muscat-Blumen in einem verschlossenen Gefässe, so man in siedendes Wasser setzet, zubereitet. Eben dieses Lob verdienen die Brühen, welche man von groben Kleyen-Brode mit Wasser und Wein, nebst Zimmet und Zucker machet, ingleichen der gelatinöse-Safft, der von gebratenem Fleische tröpfelt, als welcher gleichsam der außerlesenste Theil desselben ist, und dem Nahrungs-Safft am nechsten kömmt; daher er denen festen Theilen

eine temperirte, denen geistreichen aber die zarteste Nahrung giebet, und auf solche Art die natürliche Wärme im Alter fürtrefflich ersetzet. So hat man auch diejenigen Speisen nicht gantz und gar an die Seite zu setzen, welche den Leib offen halten, und die sauren Säffte in dem Magen und duodeno brechen; als da sind Birne, süsse Aepfel, Spanische Pflaumen, und Hagenbutten, die mit kleinen Rosinen, Wasser und Wein gekocht werden. Des Abends aber müssen alte Leute wenig speisen, sonderlich wenn das Haupt schwach ist, ein feuchter Husten sich einfindet, und der Magen selbst seine Krafft verlohren hat. Denn ohnerachtet der Schlaff nach der Abend-Mahlzeit die Verdauung der Speisen befördert; so hindert er doch hinwiederum daß das überflüßige durch den Stuhlgang, den Harn, die Ausdünstung uud den Auswurff der zähen Feuchtigkeiten recht abgeführet wird. Bleibet nun aber solches zurück, so entstehen allerhand Cruditæten, und hievon Blähungen und Auffstossen des

Ma-

Magens, der Kopf wird schwer, die Sinne werden matt und schläffrig, des Nachts findet sich der Husten ein, und der Leib wird im Schlaffe hin und her geworffen.

§. 33.

Von denen Bieren.

Eben so hat man sich in Ansehuug des Geträncks in acht zu nehmen. Und daß wir von denen Bieren zu erst unsere Meinung sagen, so giebt es gar wenig alte Personen, die selbige vertragen können. Denn die jungeu Biere machen Blähungen, die ältlichen haben eine Säure an sich angenommen, und steigen zum Haupte; wie dieses insonderheit denen Arten, so von Weitzen gebrauet werden, was gewöhnliches ist; was aber die starcken und bittern Hopfen-Biere betrifft, so verdicken dieselbige die Säffte des Leibes und machen den Kopf träge. Wofern also jemand sich zu den Bieren gewehnet hat, und das Wasser nicht leiden kan; so soll er doch die dünnesten oder so genanten halb-Biere für denen dicken erwehlen, oder auch sich derer, die mehr Geist,

und Annehmlichkeit haben, als der Goslarischen, Braunschweigischen und Mecklenburgischen, bedienen; welche aber nur als eine Magen-Artzeney mässig, und zwar bey der Mahlzeit müssen getruncken werden. Wer sich aber zum Wasser-Trincken gewöhnet, hat nur dahin zu sehen, daß er leichtes und reines Wasser bekomme, welches er mit Mastix-Holtz, oder Citron-Schalen ein wenig vorher kan abkochen lassen. Jedoch wenn man einen dienlichen Wein darunter giesset, ist es um so viel gesünder.

Vom Wasser

§. 34.

Vom Wein.

Den Wein anlangend, so ist zwar die gemeine Meinung der Alten, daß für Knaben ein gewässerter, für alte Leute aber ein lauterer und starcker Wein gehöre. Allein diese Regel ist nicht allgemein, und muß mit Verstande und Unterscheid beobachtet werden. Denn bejahrten Personen ist allerdings ein nicht gar starcker Wein zur Gesundheit viel dienlicher; jedoch sind ein alter Rhein-Wein und

und Burgundier, welcher unter den Frantz-Weinen der beste ist, eben nicht zu verwerffen, wenn sie mit Wasser temperiret werden. Gebraucht man das Wasser zum Gewöhnlichen Tranck, so kan man den dritten oder vierten Theil von besagten Weinen darunter giessen. Von denen starcken Weinen aber ist zu mercken, daß diejenigen, welche zugleich süße sind, als die Ober-Ungrischen, sonderlich der Tokayer, ferner unter den Frantz-Weinen der Langedocker, St. Lorentzer, der Portugiesische, den man aus Porto Cale bringet, der Florentiner, und unter den Francken-Weinen der Stein-Wein, alten Leuten sehr gesund sind. Doch müssen sie mäßig gebraucht werden, und kan man währender Mahlzeit öffter davon schlorffen; auf welche Art sie denn die Verdauung befördern, die angeborne Wärme, nach der Alten Redens-Art, ersetzen, ja den gantzen Leib erwärmen, und die Unreinigkeiten so wol durch die Harn-Gänge, als durch die Röhren, welche unter der Haut liegen, abführen.

§. 35.

Vom Thee, Coffee, und Chocolade.

Man hat aber nebst denen kalten Geträncken heut zu Tage noch allerhand Arten von warmen Geträncken, als Thee, Coffee, Chocolade; da wir denen zu untersuchen haben, ob dieselbe alten Leuten was nutzen. Allerdings sind sie ihrer Gesundheit sehr dienlich, auch wenn sie etwas reichlicher getruncken werden. Denn sie machen feuchte, verdünnen die dicken und saltzigen Säfte, halten die Gänge offen, und durch ihre Wärme befördern sie den Umlauff des Geblütes und die Ausdünstung. Jedoch hat man dabey wol zu beobachten, ob der Magen auch viel davon vertragen kan. Ja weil die zusammenziehende Krafft des Thees dem Leibe im Alter nicht eben zuträglich ist, so ist es besser, wenn man andere sicherere Kräuter, statt desselben, mit warmen Wasser infundirt, und verdienen zu diesem Entzweck insonderheit Ehren-Preiß, Betonien, Melisse, fürnehmlich die Türckische, mit Citron- und Pommerantzen-Schalen gerühmet zu werden.

Die Chocolade, wenn sie mit Wasser zubereitet wird, und der Dotter von ein oder ein paar Eyern dazu kömmt, giebt eine fürtreffliche Nahrung, und ist alten Leuten gar dienlich. Doch ist die Maaße darinn zu halten, und sie nicht gar zu offte zu gebrauchen. Auch ist der Coffee nicht gäntzlich zu verwerffen. Denn woferne er den Leib offen hält, und dem Nerven-Wesen nicht schadet; so kan er mit gutem Nutzen gebraucht werden, weil er die Säure, womit der Magen im Alter gemeiniglich angefüllet ist, dämpfet. Dergleichen warme Geträncke aber werden, unserm Erachten nach, am bequemsten und besten des Morgens im Bette genossen, damit ein gelinder und sanffter Schweiß darnach erfolge.

§. 36.

Ob und wie die Gesund-Brunnen von alten Leuten zu gebrauchen sind.

Doch dieses mag gnug seyn von der Lebens-Ordnung und Nahrung, vermittelst welcher man in Alter seine Gesundheit erhalten kan. Nun ist noch übrig, daß daß wir etwas hinzu fügen von

von andern Hülffs-Mitteln, die mehr zu denen Artzneyen zu rechnen, und nicht so gemein sind, aber doch alten Leuten stattliche Dienste thun. Und zwar ist zuförderst die Frage zu erörtern, ob alte Leute die warmen Bäder und Sauer-Brunnen mit Nutzen trincken mögen? Man hat hiebey hauptsächlich dreyerley zu beobachten, erstlich die Kräffte der Personen, welche noch in gutem Stande seyn müssen; denn das Alter selbst, als welches nicht zu hoch seyn muß; und endlich die Eigenschafft der mineralischen Wasser, daß sie nemlich nicht zu starck sind. Man hat dannenhero bey abgelebten und entkräfften Leuten, dergleichen diejenigen insgemein zu seyn pflegen, die das siebenzigste Jahr zurücke geleget haben, in Verordnung der Gesund-Brunnen behutsam zu verfahren. Fürnemlich aber sind diejenigen, die eine starcke Krafft mit sich führen, zu mißbilligen, wohin der Pyrmonter und Egrische, unter den warmen Bädern das Carls-Bad, unter den saltzigen aber der Sedlitzer-Brunnen und der, welcher bey dem

Dorffe

Dorffe Seydschütz entspringet, gehören; doch kan der Gebrauch derer temperirten und gelindern zugelassen werden; unter welchen der Selter-Brunnen der gesundeste ist, sonderlich wenn man ihn im Sommer, statt des ordentlichen Geträncks, mit dem dritten Theil von dem besten Rhein-Wein vermischt trincket. Denn wenn die Säure des Weines mit dem alcalischen Element des Wassers verbunden wird, so entstehet daraus ein sal tertium abstersivum welches die Ausführungen ungemein befördert. Man kan auch zu dieser Mixtur von Citronen-Oel-Zucker so viel, als sichs gehöret, hinzu thun, um theils den Geschmack angenehm zu machen, theils die Kräffte zu erhalten.

§. 37.

Vom Aderlaßen.

Ob das Aderlassen alten Leuten dienlich sey? darüber wird unter den Medicis viel gestritten. Doch wenn man die Frage nur mit Verstande betrachtet, wird sie leichte zu entscheiden seyn. Denn woferne der Magen im Alter noch starck, und der appetit gut ist, so

ist

ist kein Zweifel, daß das Geblüte im Uberfluß vorhanden sey; und dieses um so viel mehr, da alte Leute gemeiniglich nicht viel arbeiten, sondern die Ruhe lieben, und folglich selbiges durch die Bewegung nicht verzehret wird. Ja bey den meisten ist nicht nur eine gar zu grosse Menge derer Säffte anzutreffen, sondern auch eine Unreinigkeit derselben, die daher entstehet; so, daß die meisten und gewöhnlichsten Beschwerlichkeiten im Alter, sonderlich der höchst schädliche marasmus, von dem dicken und überflüßigen Geblüte, womit die Eingeweyde angefüllet sind, ihren Ursprung nehmen. Solchen Personen nun kan man durchs Aderlaßen beydes die Gesundheit und das Leben erhalten, insonderheit, wenn sie sich allbereit dazu gewöhnet, eine köstliche Tafel halten, viel Wein trincken, und das Blut durch die güldene Ader zu fliessen aufgehöret hat. Wir kennen in Wahrheit viele, die alle Jahr etliche mal zur Ader gelassen, und dadurch zu einem Alter gelanget sind, welches auch für die stärckesten Leute lange genug ist, und das vier

oder

oder sechs und achzigste Jahr erreichet haben. Wofern aber der Leib gar zu sehr geschwächet und entkräfftet, und der appetit längst nicht mehr taugt, würde man sehr übel handeln, wenn man das Aderlassen verordnete, und dadurch das Alter vollends hinrichten. Jedoch weil wir von dieser fürtrefflichen und nützlichen Materie längst in einer besondern Untersuchung, vom herrlichen Nutzen des Aderlassens, welche sich in dem zweyten Theile befindet, weitläuftiger gehandelt haben, so wollen wir daraus ein mehrers hier nicht anführen.

§. 38.

Wie die Oeffnung des Leibes in rechter Ordnung zu erhalten.

Ferner hat man auch zu sorgen, daß die Oeffnungen des Leibes ihren gehörigen Fortgang haben. Denn es mag daran fehlen, oder sie mögen zu starck gehen, so leydet die Gesundheit bey alten Leuten Gefahr. Doch muß man einen verstopfften Leib keines weges durch starcke Sachen, und die wegen ihrer gifftigen Eigenschafft die Kräffte

gar zu sehr angreiffen, zu eröffnen suchen. Es schicken sich in diesem hohen Alter saltzige, süße und fette Speisen, welche laxiren; ausser denen aber ist die Manna ein überaus dienliches Mittel hierzu. Denn sie bekömmt der Brust wol, stillet den Husten, bezwinget die sauren Säffte, die sich hin und wieder in dem Magen und Gedärmen angehänget haben, fürtrefflich, und führet sie hurtig durch den Stuhlgang ohne Verlust der Kräffte ab. Man kan sie zu einer bis zwey Untzen mit Esels-oder Ziegen-Milch geben. Auch haben wir vielmals wargenommen, daß bey alten Leuten der Stuhlgang befördert worden, wenn man ihnen nur ein absorbir-oder fixes Bezoar-Pulver eingegeben; vielleicht, weil das irrdische alcali in dem Pulver, wenn es zu der Säure in dem Magen und duodeno gekommen damit zu ein sal tertium geworden, und die Häute der Gedärme gereitzet hat. Sennes-Blätter aber und Aloë finden nicht statt. Bey Leuten aber, die schwer zu bewegen sind, und phlegmaticis, können nach Beschaffenheit der

Sache

Sache gelinde balsamische Pillen mit Nutzen gebraucht werden, als da sind die Becherischen, und die darnach verfertigt oder verbessert worden sind. Solte aber der Unrath wegen seiner Trockenheit und grossen Menge nicht fort wollen, muß man ihn durch erweichende und oelichte Clystiere heraus schaffen. Gehet der Leib gar zu starck, daß gar eine Darmsucht zu besorgen ist, so muß man bey Leibe keine adstringentia gebrauchen. Sicherer ists, man bedienet sich solcher Nahrungs-Mittel, die etwas trocknen, und meidet alle saure, saltzige, scharffe und reitzende Sachen. Zur Stärckung aber der schlapp gewordenen Gedärme ist nichts bessers, als Zimmet, und was daraus verfertigt wird. Auch ist ein überaus heylsames Mittel unser Lebens-Balsam, wovon man zehn und mehr Tropffen mit zwey Tropffen Zimmet-Oel einnehmen, und auch damit äusserlich die Gegend um den Magen bestreichen kan.

§. 39.

Welche Artzney-

Nun ist endlich noch übrig, daß wir etwas von de-

Mittel dienlich sind, die Kräffte zu erhalten.

nen Artzneyen, welche zur Stärckung der Kräffte im Alter dienen, gedencken. Die meisten nehmen zu diesem Ende ihre fürnehmste Zuflucht zu geistreichen Dingen und denen so genannten Magen-Wassern. Doch wolte ich gerathen haben, daß man damit behutsam verführe. Denn wenn man sie gar zu reichlich und zu ofte gebrauchet, erhitzen sie das Geblüte, sonderlich wo dieses im Uberfluß vorhanden ist. Ja ich bin der Meynung, daß man sich derselben im grünen Alter, und wenn man sich zum Weine gewehnet, gantz und gar enthalten solle. Indessen, wenn es nöthig, die hinfallende Kräffte durch Artzeneyen zu stärcken, wollen wir zu dem Ende drey Dinge, welche unter allen hertzstärckenden Sachen die Oberhand haben, nemlich Ambra, Zimmet und Agtstein auf das nachdrücklichste gerühmet haben. Verlanget man eine nasse Hertzstärckung, so halten wir folgende formul für sonderlich bequem und nützlich: Man nehme der außerlesenen Myrrhe zwo Untzen,

des Saffrans eine halbe Untze, der Citron und Pomerantzen-Schalen von jeden zwo Untzen, des besten Zimmets anderthalb Untzen; hierauf giesse man des Meyen-Blümlein-Geistes ein halb Pfund, nachgehends drey Maaß Hungarischen Wein, und distillire es, wie sichs gehöret, in einem Kolben; den liquorem, welcher herüber gegangen und überaus lieblich riechet und schmecket, versüße man mit etwas Rosen-Julep, giesse ein Quentlein von der Ambra-Essenz hinzu, und verwahre ihn zum Gebrauch. Es ist dieses gewißlich ein so bequemes Mittel für alte abgelebte Leute, und hilfft ihrer Schwachheit so fürtrefflich auf, als eines in der Welt. Denn es stärckt den Magen und das Haupt, und macht einen süssen Schlaf. Man kan aber zuweilen einen, oder ein paar Löffel voll davon nehmen, und ihn entweder so allein gebrauchen, oder einen Nürnbergischen Pfeffer-Kuchen darinn tuncken. Auch ersetzet die Kräffte, und stärckt den schwachen Magen ungemein, unser balsamisches Magen-Elixir, sonderlich aber unser Lebens-Balsam.

sam. Mit diesem letztern kan man einen Oel-Zucker machen, oder ihn auch in den Thee thun; äusserlich aber darinn riechen, oder auch den Wirbel, Nacken, und nach Erforderung der Umstände, andere Theile damit bestreichen; da er denn in Kopf-Schmertzen, Schwindel, und andern Beschwerligkeiten des Alters die heylsamste Würckung zeigen wird.

II.
Untersuchung,
Von denen unmäßigen und unzeitigen Liebes-Wercken, und was für Kranckheiten daher entstehen.

§. I.

Warum Menschen und Thiere nicht ohne Nahrung leben können; und was die excretiones dem Leibe nutzen oder schaden.

Unter die Dinge, die der Mensch zur Erhaltung seines Lebens und seiner Gesundheit nöthig hat, rechnet man nicht ohne Ursache, so wol dasjenige, was man geniesset, als was aus dem Leibe hinwiderum muß fortgeschaffet werden. Denn erwegen wir etwas genauer, worauf das Leben und die Gesundheit beruhen, und bekümmern wir uns üm die Ursachen, worinn unsre Erhaltung eigentlich gegründet ist: so nehmen wir hauptsäglich war, daß weder das eine, noch das andere, lange dauren kan, woferne

wir nicht immerzu Nahrungs-Mittel gebrauchen, und das überflüßige aus dem Leibe abgeführet wird. Es verhält sich nemlich dergestalt mit denen Bewegungen, wodurch das Leben unterhalten wird, und worunter der Umlauff und die innerliche Bewegung des Geblüts die fürnehmsten sind, daß die zum Leben dienende Säffte, das Blut und Fließ-Wasser, welche aus denen verdaueten Speisen heraus gezogen worden, und anfänglich ein gelindes und temperirtes Wesen haben, nach und nach durch das beständige an einander reiben und stossen ihrer Theilgen, und der daher rührenden Wärme, scharff und unnütze werden, oder, was noch mehr ist, sich in einen saltzigen, schwefeligen und zähen Unflath verwandeln, welcher aus dem Leibe fortgeschaffet werden muß. Dannenhero ist nöthig, daß aus denen verdaueten Speisen wiederum neue und gelinde Säffte heraus gezogen werden, und die Stelle der vorigen ersetzen. Und hieraus siehet man, daß weder Menschen noch Thiere lange ohne Speisen leben können. Denn aus

denen genossenen Speisen wird ein sehr köstlicher Safft zubereitet, und dieser giebt ein gutes Blut, das Fließ-Wasser, den Nahrungs-Safft und die flüßige Materie, welche in dem Gehirne von dem Geblüte abgesondert wird, und in die Nerven gehet; welches alles mit einander allerdings eine Zeitlang im Leibe muß bey behalten, nachgehends aber, wenn es durch die Hitze und Bewegung untauchlig geworden, aus demselben hinaus geschaffet werden. Wenn es demnach so wol mit dem, was in dem Leibe bleibet, als mit dem, was abgeführet wird, seine gehörige Bewandniß hat, und alles zu rechter Zeit, auf gehörige Weise, und in denen Theilen, die dazu bestimmt sind, geschiehet; so gehen die Functiones in dem Leibe wol von statten, nemlich ordentlich, und wie es ihre Natur erfordert. Hingegen so bald ein Mangel sich dabey einfindet, und entweder in dem Leibe zurück bleibet, was doch abgeführet werden solte, oder was dem Leben zum besten beyzubehalten wäre, zu häuffig abgeführet wird; so bald ist die Ge-

sundheit und das Leben in grosser Gefahr.

§. 2.

Die Natur kan den Uberfluß, auch der besten Säffte, nicht vertragen.

Jedoch müssen nicht nur die schädlichen Feuchtigkeiten, und die dem Leben Eintrag thun, aus dem hinaus; sondern auch, welches wunderlich scheinet, die alleredelsten Säffte, welche aus dem zartesten Theile des Geblütes, des Fließ-Wassers und Nerven-Safftes bestehen. Und hierunter gehöret der Saame, als eine wässerige und überaus geistreiche Feuchtigkeit, welcher in denen männlichen Hoden durch eine sonderbare und zu erstaunende Kunst zubereitet, und, so bald er im Uberfluß verhanden ist, mit grossem Nutzen hinaus geworffen wird; welches auf eine zuläßige Art im Ehestande geschiehet, als der zum Kinder-zeugen verordnet ist. Die Natur lehret dieses selbst, indem sie sich des überflüßigen Saamens des Nachts aus freyen Stücken entledigt; welches auch, dafern es nicht zu übermäßig geschiehet,

het, eben nicht schädlich ist. Ja es ist merckwürdig, was die Erfahrung durchgehends zeiget, daß die Natur den allzugrossen Uberfluß auch der allerbesten und gelindesten Säffte, wodurch die Kräffte und das Leben selbst erhalten werden, wovon die Theile ihre Stärcke, Empfindung und Bewegung haben, und welche die Functiones befordern, durchaus nicht vertragen kan; sondern vielmehr der Gesundheit und dem Leben dadurch alsofort Eintrag geschiehet; wie man solches an dem Exempel des Blutes und Saamens abnimmt. Und zwar, was die allzu grosse Menge des Geblütes für schwere und gefährliche Kranckheiten, so wol bey Manns-Personen, als dem Frauenzimmer hervor bringet, ist durchgehends bekannt. Wannenhero auch der Vollblütigkeit, als einer fruchtbaren Mutter vieler Kranckheiten, abzuhelffen, und denen daher rührenden Kranckheiten vorzubeugen, nichts heilsamers und fürtrefflichers mag erdacht werden, als das Aderlassen, oder, wel-

Vollblütigkeit schadet.

Wie die Natur ihr abhilfft.

cher Mittel sich die Natur selbst mit herrlichem Nutzen bedienet, die monatliche Reinigung, der Fluß der güldenen Ader, und das Nasen-bluten. Eben so verhält es sich auch mit dem Saamen. Denn was dieser für Unheyl anrichtet, und zu was für gefährlichen Kranckheiten er Anlaß giebet, wenn er in denen Gefässen, die zur Zeugung bestimmet sind, gar zu häuffig ist; solches lehren unterschiedliche sorgfältige Anmerckungen einiger Medicorum, die sie davon bekannt gemachet haben. Viele Leute sind aus Verhaltung des überflüßigen Saamens in Narrheit, Melancholie und Raserey verfallen; andere haben davon übel zu curirende Nerven- und krampfhaffte Kranckheiten, Gichter, hitzige Fieber und eine Trägheit des gantzen Lebens bekommen.

Was aus Verhaltung des überflüßigen Saamens für Unheyl entstehet.

§. 3.

§. 3.

Warum die guten Säffte endlich verderben.

Untersuchen wir nun die Ursache, warum auch die besten Säffte endlich schädlich werden, so finden wir, daß nicht nur durch die allzuhefftige Bewegung, sondern auch hauptsächlich durch das stille stehen die Natur und das Wesen aller flüßigen Materien in unserm Leibe verdorben wird. Denn so bald ihre Bewegung aufhöret, so bald wird das Band getrennet, wodurch ihre Vermischung unterhalten wurde, die Theilgen gehen auseinander und verderben. Gleichwie nun das Blut eine gantz andere und widerwärtige Natur annimmt, wenn es wegen allzu grosser Menge nicht recht fort will, oder gar in denen Röhren bestecken bleibt; also verhält es sich auch mit dem männlichen Saamen, wenn die Gefässe, worinnen er sich aufhält, sonderlich die zuführende und die Saamen-Bläslein, allzu sehr davon angefüllet sind. Und ist diese Verderbniß des Saamens um so viel schädlicher, je ein zarters und geistreichers Wesen er

hat, und je tieffer und schleuniger er, wegen seiner durchdringenden Krafft und Zartheit seiner Theilgen, die Quellen des Lebens selbst, und sonderlich die Theile, welche eine sehr starcke Empfindung haben, und zur Bewegung für andern aufgeleget sind, angreifft, und sie zu Grunde richtet.

§. 4.

Allzu grosser Abgang der guten Säffte schadet auch.

Wiewol nun hieraus klärlich erhellet, daß auch die guten und nützlichsten Säffte dem Leibe zur Last, ja zum Schaden gedeien können; daferne sie nemlich gar zu häuffig werden, und durch das stille stehen verderben: so ist doch hinwiederum es eine ausgemachte Sache, daß es dem Leibe und der Gesundheit grossen Nachtheil bringe, wenn selbige gar zu starck abgeführet werden. Denn, daß wir den angeführten Exempeln bleiben, wenn das Geblüte, welches einige nicht ungereimt einen Schatz des Lebens nennen, gar zu übermäßig vergossen wird, oder

Einen Beweiß giebet das Blut, wenn man dessen zu viel verlieret.

wenig-

wenigstens reichlicher, als es die Beschaffenheit des Leibes erfordert; so verlieren sich die Kräffte, die dadurch erzeuget und unterhalten werden, nicht wenig, und mit grossem Nachtheil, ja es folgen verschiedene Kranckheiten, so aus der Schwachheit zu entstehen pflegen, ihm auf dem Fusse nach. Gleicher gestalt wenn bey Manns-Personen der Saame, als der zarteste und edelste Theil des Geblütes, und der auch zur Erhaltung der Kräffte weit geschickter ist, denn dieses, gar zu unmäßig und zu ofte heraus geworffen wird; so werden die Kräffte noch weit mehr geschwächet, und erwächset daher dem Leibe der grösseste Schaden. Es ereignet sich aber dieser um so viel öfter, und ist desto gefährlicher, je mehr das Gemüthe von denen Reitzungen der Wollust so eingenommen und gleichsam geblendet wird, daß es die bevorstehende grosse Gefahr nicht mercket, und dem nach und nach entstehenden Schaden durch Klugheit vorbeuget.

Noch mehr beweiset es der Auswurff des Saamens.

Gleich-

Gleichwie nun aber solches aus der Erfahrung bekannt ist: also sind wir gewillet, damit es noch mehr erhelle, vorjetzo eine nützliche und eben nicht gar gemeine Untersuchung derer Kranckheiten anzustellen, welche von denen unmäßigen und unzeitigen Liebes-Wercken ihren Ursprung zu nehmen pflegen, und die Natur und Ursachen derselben etwas weitläufftiger zu erklären. GOtt lasse es wohl gelingen!

§. 5.

Haupt-Ursache alles Unheyls, so von der unordentlichen Venus herrühret.

Damit wir nun den Ursprung, den Sitz, die Beschaffenheit und die Ursachen derer Kranckheiten, welche von der unmäßigen und unzeitigen Venus entstehen, nebst der Art und Weise, wie sie erzeuget werden, etwas genauer und weitläufftiger erklären: so haben wir zuförderst die Haupt-Ursachen anzuzeigen, aus welchen, als aus einer Quelle alles Unheyl hernachmahls entspringet. Es sind derer hauptsäglich zwo. Die eine bestehet in dem grossen Verlust der Kräffte, welcher von dem oft-

oftmaligen Liebes-Wercke und von der allzu grossen Verschwendung des Saamens herrühret, und welcher dem Leben und denen zum Leben dienenden Functionen höchst nachtheilig ist. Die andere Ursache ist die allzuhefftige Gemüths-Bewegung, da die Seele denen Venerischen Gedancken bey dem Wercke selbst gar zu sehr nachhänget. Denn hiedurch wird nicht nur der Nerven-Safft, sondern auch das gantze Nerven-Wesen, nebst allen Theilen, wohin die Nerven gehen, auf das hefftigste beweget und erschüttert; so daß so wol die Lebens-Bewegungen, als diejenigen, welche von der Seele herrühren, in Unordnung gerathen, und auf solche Art die Functiones derer Theile ungemein gestöret werden.

§. 6.

Was demnach das erstere anlanget, nemlich daß auf die allzu grosse Verschwendung des Saamens ein grosser Verlust der Kräffte, die dem Leben gleich zu achten sind, erfolget; so müssen

Wie hoch einige Medici den Verlust der Kräffte, die mit dem Saamen entgehen, geschätzet.

müssen wir für allen Dingen die eigentlichen und hinlänglichen Ursachen davon untersuchen. Wir wollen aber zum Beweiß dieser Sache nicht viele Zeugnisse aus alten und neuen Schrifften anführen; sondern uns mit wenigen begnügen lassen, und, wie nicht mehr, denn billig ist, zuförderst den Hippocrates anhören, welcher sich Lib. de genitura also vernehmen lässet; Der Saame kommt von einer Feuchtigkeit her, die in dem Leibe die kräfftigste ist. Zum Beweiß, daß das allerkräfftigste abgesondert wird, dienet dieses, weil die Venus-Wercke uns entkräfften, ohnerachtet es etwas weniges von Materie ist, welches weggelassen wird. Verschiedene nicht unerfahrne Medici sind der Meynung gewesen, daß durch einen Beyschlaf so viele Kräffte verloren giengen, als wenn man durch das Aderlassen ein Pfund Blut abzapffen liesse. Der Glissonius urtheilet auf diesen Schlag, wenn er Lib. de Anat. hepat. cap. 45. also schreibet: Der geringe Verlust des Saamens ist denen Lebens-Geistern nachtheiliger, als wenn man zwanzigmahl so viel Blut weglässet. Dem ist nicht entgegen,

gegen, was der nette Scribent, Lommius, Lib. de sanitate tuenda p. 45. anführet: Nichts ist auf der Welt, was die Kräffte mehr schwächet, als ein unmässiger Beyschlaf. Denn der beste Theil derer Säffte, und der reicheste an Wärme und Lebens-Geistern, wird ausgeworffen, dessen Verlust den Leib um so viel mehr entkräfftet, als wenn man gar zu viel Blut weglässet, je wärmer und je vollkommener der Saame, als jenes ist. Und hieraus erhellet, mit was für Grund sich der Poet ehemals also vernehmen lassen:

Crebra venus nervos, animi vim, lumina, corpus,
Debilitat, mollit, surripit, orbat, edit.

Nicht weniger ist merckwürdig, was Casp. a Reies in camp. elys. quæst. 46. p. 565. von dem Schaden, der aus der unmäßigen Venus entstehet, urtheilet. Ein unmäßiger Beyschlaff, spricht er, richtet die Kräffte zu Grunde, erschöpfet die Lebens-Geister, dämpfet die angeborne Wärme, und je mehr man weglässet, je mehr entgehet dem Leben; alldieweil das von Natur kalte und blutdürfftige

Gehirn dadurch geschwächet, die Krafft der Nerven gebrochen, die Augen und Glieder ohnmächtig werden, und ein rohes Wesen im Leibe entstehet.

§. 7.

Jedoch will es zum Beweis der Wahrheiten in der Artzney-Kunst nicht genung seyn, daß man sich mit fremder Autorität schützet; sondern es gehören bündige Beweise dazu, welche einen von der eigentlichen Beschaffenheit der Sache überführen. Wannenhero es dienlich seyn wird, daß wir den Ursprung des Saamens im menschlichen Leibe etwas sorgfältiger und genauer untersuchen, und nachforschen, aus was für Elementen oder Ingredientien er bestehe. Zu welchem Ende fürnemlich aus der Anatomie die structur der Saamen-Gefässe und der Hoden, und auf was Art der Saamen darinnen verfertiget wird, zu erklären ist. Hier verdienet unter allen Anatomicis Regner de Graaf zu erst angeführet zu werden, als welcher die

Von denen Saamen-Gefässen.

structur

structur der Hoden am allerbesten gezeiget hat. Dieser nun hat nebst andern schönen Sachen angemercket, daß die Hoden aus unzehligen, weissen, in einander gewickelten Röhrgen bestehen, und mit dem zartesten Saamen angefüllet sind; ingleichen, daß die Saamen-Puls-Ader theils in die Hoden hinein gehe, theils einige Aeste in die weisse Haut und in die Ober-Hoden werffe; welches er vermittelst eines gefärbten Wassers, so er durch einen Heber hinein gebracht, dargethan. Er hat auch ein Loch in denen Ober-Hoden wargenommen, die Röhre, woraus sie bestehen, nach der Länge aus einander gewickelt, und ihren krummen und Schlangen-Gang durch das Einsprützen des Wassers entdecket. Aus denen fürtrefflichen Anmerckungen dieses berühmten Mannes erhellet endlich, daß die Puls-Adern das Blut zu denen Hoden bringen, und die Substantz der Hoden eigentlich die weissen spannadrigen Gefässe sind, welche sich in einen spannadrigen und nach der Axe ausgestreckten Gang, und nachgehends in

in eine besondere, sehr lange Röhre der Ober-Hoden ausdehnen, endlich aber in die zuführende Gefässe endigen. Diese nun bringen den Saamen in die Saamen-Bläslein, und sprützen ihn zusamt dem Saffte der Ober-Hoden in die Harn-Röhre. Es ist hier auch nicht vorbey zu lassen der zur Zeit noch wenigen bekannte Versuch, da man die Lufft durch eine Röhre starck in die zuführende Gefässe hinein bläset; wodurch nicht nur die Saamen-Bläslein, sondern auch alle Fließ-Wasser-Gänge in dem Unter-Leibe, samt der Milch-Brust-Ader ausgespannet werden, und sehr schön zum Vorschein kommen. Welchen Versuch man in dem Cörper eines zarten Kindes glücklich zum Stande gebracht hat. Man siehet aber eben daraus augenscheinlich die Gemeinschafft der Saamen-Gänge und Gefässe mit dem gantzen Zusammenhang der Fließ-Wasser-Gänge.

Ein curieuser Versuch.

Was

§. 8.

Was nun die Zuberei- tung des Saamens in denen Röhren der Hoden anlanget, so ist folgendes zu mercken. Der Saame bestehet aus einem sehr reinen, geistreichen, ausdehnenden, lufftigen, ætherischen, wie auch sehr zarten, ölichten und fließwässerigen Theile des Puls-Ader-Blutes, welcher durch die Oeffnungen der kleinesten Saamen-Gefässe aufgefangen, und wie durch ein Sieb abgesondert wird, bloß auf eine mechanische Weise, und durch die schwammichte Röhrgen in die zuführende Gefässe kommt: da indessen die Blut-Adern, welche in der Substantz der Hoden vertheilet sind, ingleichen die Fließ-Wasser-Gänge den übrigen groben Theil des Blutes und des Fließ-Wassers zurücke führen. Weil aber dieser zarteste Theil des Blutes und des Fließ-Wassers durch den weitläufftigen und verwirreten Gang der Hoden seinen Weg nimmet; so ist kein Zweifel, daß er auf diesem Wege, und indem

Wie der Saame in denen Hoden zubereitet wird.

dem er den erwehnten Gang gleichsam durchboret, immerzu in kleinere Theile getheilet wird, und eben dadurch viel zarter, durchdringender, überaus kräfftig und bewegend wird. Was aber der Saame für eine wunderswürdige Krafft habe, ist daher abzunehmen, weil er im Augenblick durch die kleinen Löcher der Mutter dringet, die gebildete Frucht in dem Eye belebet, die Theile desselben ausdehnet, und zur Ernehrung und zum Wachsthum geschickt machet.

§. 9.

Aehnlichkeit der Hoden und des Gehirns.

Es kömmt demnach der überaus künstliche und aus lauter ungemein kleinen Gefässen bestehende Bau der Hoden mit dem Baue des Gehirns auf das genaueste überein, als dessen Rinde ebenfals aus einer Menge der allerkleinesten Röhren bestehet. Daher man auch mit gutem Fug urtheilet, daß die Hoden und das Gehirn einerley Nutzen und Verrichtungen haben, und in beyden der zarteste, geistreiche und ausdehnende Theil des Geblütes

und

und des Fließ-Wassers abgesondert und nach und nach erhöhet werde. Und ist dieses vielleicht die Ursache, warum in denen Hoden so wenige und kleine Nerven-Aeste angetroffen werden; alldieweil selbige einerley Verrichtung mit dem Gehirne haben, und des Nerven-Safftes nicht bedürffen. Ja man kan auch daher ohne Irrthum behaupten, daß die geistreiche Feuchtigkeit, welche in denen Hoden-Gängen abgesondert wird, einerley Eigenschafft, Verrichtung, Krafft und Würckung habe, mit dem überaus flüchtigen Safft, welcher durch das Gehirn und das Rücken-Marck geseiget wird, und sich durch die Nerven in den gantzen Leib vertheilet. Denn gleichwie in der flüßigen Materie des Gehirns und der Nerven eine grosse bewegende, ausdehnende und stärckenne Krafft verborgen ist: also wird auch eben dergleichen Krafft erfordert, die kleine machine der Frucht in dem Eye zu beleben, und weiter auszudehnen. Und gleichwie die flüßige Materie des Ge-

Warum in den Hoden so wenig Nerven sind

Gehirns, welche von denen Alten den Nahmen der Lebens-Geister bekommen hat, einen Eindruck und Vorstellungen derer Dinge zu verursachen, zu erhalten und zum Stande zu bringen, allerdings bequem ist: also hat man es eben diesen Lebens-Geistern, die in dem Saamen sich aufhalten, beyzumessen, daß mit dem väterlichen Saamen vielfältig allerhand Zeichen, Bildungen der Theile, des Gesichtes, der Augen, der Finger, wie auch unförmliche und fehlerhaffte Eingewende auf die Frucht fortgepflantzet werden: ingleichen daß sowol gute, als böse Eigenschafften des Gemüthes auf die Kinder erben.

§. 10.

Der Saame dienet auch zur Erhaltung und Vermehrung der Kräffte.

Nechst dem ist hier zu wissen nöthig, daß der Nutzen des Saamens sich nicht nur auf die Erzeugung und Fortpflantzung des Geschlechts erstrecke; sondern derselbe auch zur Vermehrung der Leibes- u. Lebens-Kräffte, überaus dienlich sey. Denn man nimmt war, daß

daß mit denen mannbaren Jahren, wenn der Saame in denen Hoden anfängt verfertigt zu werden, und das Vermögen zum Kinder-zeugen sich äussert, zugleich die Stimme stärcker wird, die Lufft-Röhre sich erweitert, der Bart und die Haare wachsen, der gantze Leib eine Stärcke und Festigkeit überkömmt, und die Kräffte des Verstandes zunehmen: dahingegen Knaben und Verschnittene an der Stimme, an Stärcke und an Sitten mehr dem Frauenzimmer als Manns-Personen gleichen. Eben dieses siehet man an denen verschnittenen Thieren, welche ihre Munterkeit, Lebhafftigkeit, Stärcke und Kühnheit verlieren, und weit schwächer und furchtsamer sind, als unverschnittene, die sonderlich im Frühling, da sie zur Zeugung aufgelegt sind und die Hoden mit Saamen angefüllet haben, sich sehr lebhafft, keck, starck und edel bezeigen.

§. II.

Wie der Saame wieder zu dem Geblüte komme.

Hieraus erhellet nun meines Erachtens gantz klärlich, daß der Saame zur Erhaltung und Vermehrung der Stärcke und der Kräffte gar viel beytrage. Allein nun fräget es sich: auf was Art, und durch was für Wege der Saame wieder in dem Leibe zurück gehe, daß er demselben eine grössere Lebhafftigkeit und Stärcke geben könne. Wir haben allbereit oben durch einen anatomischen Versuch die genaue Gemeinschafft der Saamen-Bläslein mit denen Fließ-Wasser-Gängen und selbst der Milch-Brust-Ader dargethan. Wannenhero wir nicht ohne Grund der Meynung sind, daß, wenn die Saamen-Bläßlein mit allzuhäuffigen Saamen angefüllet sind, und dieser doch nicht hinaus geworffen wird, alsdenn der zarteste Theil davon in die Fließ-Wasser-Gänge zurücke tritt, und vermittelst dieser wieder zu dem übrigen Geblüte, ingleichen zu dem Hertzen und Gehirne gebracht wird. Und auf solche Art nun befeuch-

befeuchtet er so wol die flüßigen, als festen Theile, gleichsam mit einem Lebens-Thau, und macht jene geistreich, diesen aber schencket er eine bewegende Krafft und grössere Stärcke.

§. 12.

Die unmässige Venus schwächet das Gehirn, Nerven, und mithin alle functiones animales.

Wann nun dem also ist, so folget der Schluß gantz natürlich, daß, wenn der Saame zu unmäßig und zu offte ausgeworffen wird, solches die Kräffte raube und niederschlage, und alle Theile des gantzen Leibes, ungemein schwäche, sonderlich aber diejenigen, die an der Bewegung und Empfindung den meisten Antheil haben, als das Gehirn und das gantze Nerven-Wesen. Dahero es denn kein Wunder ist, wenn aus der Schwachheit dieser Theile der Gesundheit der grösseste Nachtheil erwächset, und so viele schwere Kranckheiten entstehen; welche wir iezt nach der Ordnung erzehlen und durch sorgfältige Observationen bestätigen wollen. Es zeiget sich aber gleich zu erst ein merckwürdiger Fall, welchen Timæus a Gülden-

dencke Lib. II. Cas. 17. beschreibet. Es war nemlich ein gewisser Mensch dem Liebes-Streite so unmäßig ergeben, daß er auch durch Artzeneyen die Reitzungen vermehrete, und keine Nacht vorbey gehen ließ, darinn er nicht tapfer kämpffte: endlich aber giengen die Kräffte fort, die Augen wurden finster, der Kopf schwindelich, die Glieder zitterten, und er fiel in eine Ohnmacht, so daß er gezwungen wurde von seiner Begierde abzustehen, und sich zu mässigen. Eben dieses bekräfftiget der Zacutus Lusitanus T. III. fol. 10. Ja es bezeuget der Galenus L. I. de semine c. 16. daß auf dergleichen Unmäßigkeit nicht nur eine Ohnmacht, sondern der Tod selbst erfolget sey. Und Plinius Lib. VII. cap. 53. Hist. nat. erzehlet, daß Corn. Gallus und Tit. Æterius, zwey Römische Ritter bey dem Wercke ersticket wären: welches auch Alex. Benedictus L. 24. de curar. morb. c. 22. und andere mehr mit vielen Exempeln bezeugen.

§. 13.

§. 13.

Da auch von dem oftmaligen Beyschlaf das Gehirn und die functiones animales überaus geschwächet werden: so darff man sich nicht verwundern, wenn daher das Gedächtniß abnimmt und endlich gar verloren gehet. Exempel davon kan man finden bey dem Vit. Riedlinus Linear. Med. A. 1697. mens. Jul. obs. I. und Jo. Chrysost. Magnentius de tabac. Exercit. 6. p. 121. sq. Ja es schwächen die unmäßigen und unzeitigen Venus-Ubungen nicht nur das Gedächtniß, sondern verringern auch die Fähigkeit der Einbildungs-Krafft und des Verstandes, so, daß einige davon närrisch geworden sind, wie die Observationen lehren, und Phil. Salmuth Cent. I. Observ. 61. bezeuget. Ausser denen äusserlichen Sinnen aber werden auch die innerlichen durch den allzuhäuffigen Auswurff des Saamens entkräfftet, und sehr mitgenommen. Denn es entstehet daher Ohren-Brausen, sonderlich bey phlegmatischen und alten Leuten, die Augen werden dunckel, und wol gar blind, wie dieses D. Franc. Paulini ob-

servat

servat. med. Physic. Cent. I. Observ. 64. und die M. N. C. D. II. Ann V. append. Godofr. Mœbius Physiol. cap. 20. Panarolus Observ. Medic. Pentecost. 2. observ. 6. und 28. &c. bezeugen.

§. 14.

Daß die functiones naturales dadurch geschwächet werden.

Ferner nehmen die actiones naturales von dem unzeitigen und oftmaligen Beyschlafe, und der daher rührenden Schwachheit keinen geringen Schaden. Denn es verliert sich dadurch der appetit, es entsteht ein Eckel, es wendet sich der Magen, die Speisen werden nicht wol verdauet, und dieses verursachet viel rohes Wesen, wodurch der Unter-Leib mit Winden angefüllet wird. Dieses hat schon Vorzeiten der Hippocrates angemercket Lib. 6. wo es also heisset: Einigen wird durch die Venus-Ubungen der Leib aufgeblähet, wie solches dem Damagoras zu wiederfahren pfleget; und andern rauschet es darinnen. Es haben auch nicht selten die Darm- und Magen-Sucht davon ihren Ursprung:

sprung: welches alles ein klarer Beweiß ist von der äussersten Schwachheit des Magens und der Gedärme. Und was der Cellus saget, daß die Schwachheit zu allen Kranckheiten Anlaß giebet, das erfähret man in der That an denenjenigen, welche durch allzuviele Venus-Ubungen ihre Kräffte verloren haben. Denn man weiß aus sicherer Erfahrung, daß dergleichen Leute, welche das Venus-Spiel zu früh und zu oft treiben, selten alt werden, sondern ihren Leib entkräfften und zu vielen Kranckheiten zubereiten; welches auch der unvergleichliche Historien-Schreiber Tacitus anmercket. Wenn aber von der Venus entkräfftete Leute eine Kranckheit überfällt, so kommen sie schwerlich davon; und habe ich aus vielfältiger Erfahrung, daß wenn Jünglinge, die der Bacchus und die Venus um ihre Kräffte gebracht hatte, eine hitzige Kranckheit, oder auch die Pocken und Masern bekommen, es als-

Frühe und unmäßige Venus läßt selten alt werden, und verursacht schwere Kranckheiten.

alsdenn hart mit ihrer Genesung gehalten hat.

§. 15.

Es verdienet hier eine fürtreffliche Stelle aus dem Fonseca de sanit. tuenda p. 110. angeführet zu werden, da er also schreibet: Viele Jünglinge und andere Personen wiederholen den Venus-Kampff in einer Nacht so offte, daß sie bald darauf an hitzigen Kranckheiten sterben, oder in andere schwere Kranckheiten verfallen, davon sie schwerlich aufkommen können. Denn wenn man in eine hitzige Kranckheit verfället, da der Leib von der unmäßigen Venus allbereit geschwächet ist; so finden keine Artzeneyen statt. Insonderheit aber ist hier wol zu mercken, daß solche Leute, die das Liebes-Werck zu fleißig treiben, und dadurch ihrem Leibe die Lebens-Geister, Safft und Krafft entziehen, selten einen fruchtbaren Saamen hegen. Dieses hat auch Jul. Alexand. angemercket, welcher libr. XXII. salubrium sich davon also vernehmen lässet: Das Liebes-Spiel erfordert eine lebhaffte Natur; ist diese da, so ist auch der

Sie macht einen unfruchtbaren Saamen.

Saame

Saame was nutze, fruchtbar, und dienet zur Erzeugung starcker Kinder; denn aus einem unreiffen Saamen, dergleichen gar junge oder alte Leute haben, wird ein untüchtiger Mensch, und der zu keinen Unternehmungen recht geschickt ist, gezeuget. Wannenhero man jederzeit dafür zu sorgen hat, daß gesunde Kinder zur Welt kommen.

§. 16.

Es giebt aber die unmäßige Venus nicht nur Anlaß zu solchen Kranckheiten, welche von der Schwachheit derer festen Theile, und einem Mangel an Kräfften ihren Ursprung nehmen; sondern sie erreget auch die grössesten Beschwerligkeiten, welche von dem Krampfhafften Ziehen derer festen Theile zu enstehen pflegen. Denn währender Verrichtung und durch die hefftige Brunst geräth das Gemüth und der Leib in solche Verfassung, daß das gantze Nerven-Wesen, zusammt der darinn enthaltenen überaus flüßigen, und den Stoß verursachenden Feuchtigkeit, starck er-

Sie giebt Anlaß zu hefftigen Kranckheiten.

erschüttert, und in eine ausserordentliche Bewegung gesetzet wird: daher es alsdann geschiehet, daß der Puls sehr oft und starck schläget, das Hertz sich hefftig beweget, die Theile zittern, die Beine nach verrichteter Sache wancken, und alle Säffte in Wallung und Bewegung gerathen. Daher kein Wunder ist, wenn nach dem Unterscheid und Beschaffenheit der Temperamente, des Alters, der festen und flüßigen Theile, verschiedene und sehr hefftige Kranckheiten entstehen. Es haben aber selbige gemeiniglich ihren Ursprung von der allzuhefftigen Bewegung des Geblütes und dem gar zu starcken Trieb der Säffte nach den schwachen Theilen; indem sie allda bestehen bleiben, und die Gefässe entweder zu sehr ausdehnen oder gar zerreissen.

§. 17.

Exempel, daß der Schlagfluß Leute im Venus-

Unter diesen Kranckheiten hat die Ober-Stelle der Schlagfluß, und weiß man aus denen observationen,

daß

daß verschiedene mitten unter der Verrichtung davon überfallen sind. Wir führen als Zeugen in dieser Sache an den Henr. ab Heer observ. 9. p. 103. ingleichen den Dan. Ludovici M. N. C. Dec. I. A. 9. Observ. 159. u. den Bartholinus, welcher Cent. 6. Hist. 94. erzehlet, daß ein Holländischer Kauffmann zu Livorno seine geliebte Maitresse so begierig und unersättlich umarmet, daß er auf ihrem Schoosse seinen Geist aufgegeben. Wir haben selbst unlängst dergleichen traurigen Fall bey Wittenberg gesehen, da ein Soldate ein Mädgen mit solcher Brunst angefallen, und so unmäßig geliebkoset, daß er unter der Umarmung am Schlag-Fluß gestorben; da sich denn nach seinem Tode in dem Gehirn ein ausgetretenes Geblüte gezeiget. Eben daher rühret es, daß zuweilen einige, die ihren Begierden den Zügel gar zu sehr schiessen lassen, in Raserey verfallen, wovon sich hin und wieder in denen Büchern

Streit überfallen.

Daß Leute davon rasend werden.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Exempel finden, denen wir, ausser denen oben angeführten noch eine andere beyfügen, die Schenck in Observat. med. Lib. I. fol. 4. ingleichen Grundel in M. N. C. Dec. II. an. 4. observ. 166. von einem melancholico anführet, welcher mitten im Sommer ein junges Weib geheyrathet, und das Venus-Spiel mit ihr so hitzig und unmäßig angefangen, daß er bald darauf rasend geworden. Denn wenn das häuffige und gar zu dicke Geblüte bey denen melancholicis zu starck nach dem Gehirne getrieben wird, sich erhitzet, und durch die sehr ausgedehnten Gefässe schnell durchfähret, so verursachet es eine Raserey.

§. 18.

Andere haben die böse Seuche davon bekommen.

Ferner hat man Exempel, daß einige von einem unmäßigen Beyschlaf die hinfallende Seuche bekommen haben. Welches kein Wunder ist; sintemal der Democritus schon vor alten Zeiten den Beyschlaf eine kleine hinfallende Seuche genennet. Denn bey solcher hefftigen Bewegung

der

der spannadrigen Theile wird in denen Hirn-Häutgen, wo man dazu geneigt ist, gern ein hefftiger Krampff erreget; worinn die Natur der hinfallenden Seuche hauptsächlich bestehet. Man kan davon nachsehen den Henr. ab Heer Observat. XIIX. p. 176. den Læl. a Fonte in Consult. med. 95. p. 176. Eben dergleichen merckwürdiges Exempel ist mir bekannt, woraus man sehen kan, was unmäßige und unzeitige Venus dem Haupte für Schaden verursachet. Es geschahe nemlich vor etlichen Jahren, daß ein junger Mensch von achtzehn Jahren plötzlich halb todt zur Erden fiel, mit einem Schauer und Zittern der Glieder; doch blieb das Gesichte roth, und der Puls schlug noch. Wiewol er nun nach einer Stunde sich von denen Artzeneyen wieder erholete, so empfand er doch eine grosse Mattigkeit in seinem gantzen Leibe, und bald darauf bekam er, nach einer grossen Hertzens-Angst und Mattigkeit der Glieder, eben den vorigen Zufall, der sich nachmals die Woche etliche

Wie unmäßige Venus dem Haupte schadet.

che mal einfand. Dabey stellete sich auch in dem rechten Ellen-Bogen-Winckel ein brennender Schmertz ein, nebst einem Geschwulst und contracten Arm, welcher Schmertz allezeit, so oft er zunahm, ein Vorbote von gemeldeten Zufall war. Die Medici, so man zu Rathe zog, meinten bald, es stäcken Würmer dahinter, bald wusten sie andere gefährliche Ursachen anzugeben, und versuchten dannenhero verschiedene Artzneyen; allein es war alles umsonst, und das Ubel wurde nur ärger. Endlich rieff man mich herbey, da ich denn bloß durch ein decoct aus nervinischen, krampf- und schmertz-stillenden Dingen, welches ich eine Zeitlang des Morgends trincken ließ, die Kranckheit bezwung und den Patienten befreyete. Nachgehends wurde die Ursache kund, indem die Magd, so bey seinen Eltern diente, und schon hoch schwanger war, bekennete, daß er vor der Kranckheit fast alle Nacht mit ihr zu thun gehabt.

§. 19.

Was aber die Venus-Ubungen für Schaden verursachen, wenn das Gehirn verletzet ist, solches kan ich mit einem andern merckwürdigen Exempel beweisen. Ein junger Mensch von 20. Jahren hatte eine Flinte loßgeschossen, und, weil selbige gesprungen, die Stirn sehr beschädiget, so daß ein Nagel im Stirn-Beine war stecken geblieben, welcher beyde Blätter durchgebohret, auch einige Splitter vom Knochen das Gehirn drücketen. Nachdem man aber diese behutsam heraus gezogen, und eine balsamische Essenz mit Rosen-Honig hinein gethan hatte, um der Fäulniß zu wehren, die sich bereits in dem verletzten Gehirn gezeiget, auch äusserlich die Wunde gehöriger massen war versehen worden; so zeigete sich gute Hoffnung zur Genesung, und schiene der Verwundete fast ausser aller Gefahr zu seyn, zumal sich auch gar keine andere Zufälle einfunden. Doch siehe! vierzehn Tage nach der Verwundung be-

Venus ist bey Hirn-Wunden sehr gefährlich.

sucht ihn eine Frau, mit welcher er vielmals das verbotene Liebes-Werck getrieben hatte; da er sich denn nicht länger halten kan, und, weil er seinen Kräfften zu viel trauet, des Morgends mit ihr das Spiel ziemlich hitzig vornimmt. Wie es vorbey, überfällt ihn ein Zittern der Glieder, der Kopff thut ihm wehe, und wird schwindelich, gegen dem Abend rühret ihn der Schlag, er bekömmt Gichter und stirbt. Da man nach dem Tode den Cörper öffnete, und die Hirn-Schädel wegnahm, so fand man auf dem Boden des Gehirns etliche Löffel voll ausgetretenes blutiges Saltz Wasser; und die Wunde selbst nebst dem umliegenden Theil des Gehirnes war gelblich anzusehen.

Ingleichen bey Verlezung spannadriger Theile.

Aus dem nachfolgenden Fall, welchen der Hildanus observat. 22. Cent. *I.* anführet, wird man klärlich sehen, was die Venus bey Verwundung spannadriger Theile schade. Ein Chirurgus hatte einem jungen Menschen die von einem Flin-

Flinten-Schuß zerquetschte Hand abgenommen, und ernstlich anbefohlen, daß er sich vom Venus-Wercke, dem er sehr ergeben war, gäntzlich enthalten sollte. Allein, dieser gab mehr seinen Begierden, als der Ermahnung Gehör, und, da die zerstümmelte Hand meistentheils geheylet, und die Zufälle sich verloren hatten, trieb er Unzucht mit einem Weibe. Doch war der Ausgang davon traurig. Denn gleich darauf verfiel er wieder in ein Fieber und Wahnwitz, bekam ein Krampffhafftes Ziehen und andere hefftige Zufälle, und starb endlich den vierten Tag nachher.

§. 20.

Wie auch in hitzigen Fiebern.

Wie nun die Venus-Ubungen überaus grossen Schaden verursachen, wenn die spannadrigen Theile nicht recht beschaffen sind: so erregen sie ebenfalls viele gefährliche Zufälle in hitzigen Fiebern, da der gantze Zusammenhang der Blut-Gefässe, ingleichen der Nerven gleichsam mit einem allgemeinen Krampff behafftet ist. Man findet davon eine schöne Observation bey dem

Hildanus Cent. IV. observ. 26. allwo er eines gewissen Bürgers erwehnet, welcher das wahre Seiten-Stechen hatte. Dieses verlieret sich nebst allen Zufällen den siebenden Tag durch einen häuffigen Schweiß; den zehenden Tag bekömmt er das Fieber wieder mit starckem Schauer, und stirbt den dreyzehenden Tag plötzlich. Hildanus giebt zur Ursache dieser unvermutheten Veränderung an, daß dieser Mann, da er noch nicht recht gesund, und von der Kranckheit noch entkräfftet gewesen, mil seinem schönen Weibe das Liebes-Werck getrieben, und sich dadurch den Tod über den Hals gezogen habe. Ich erinnere mich eines fast ähnlichen Falles, der aber nicht tödlich war. Ein gewisser Officier, sanguinischen Temperaments, von ohngefehr funfzig Jahren, der noch unverheyrathet war, ein köstliches Leben führete, vielen Wein tranck, und im Venus-Kampffe sich fleißig übete, empfand öffters podagrische und Gicht-Schmertzen: ohnlängst hatte er allerhand Sachen äusserlich und unfürsichtig gebrauchet, und

dadurch

dadurch das Ubel zum Leibe hinein getrieben; daher sich ein falsches Seiten-Stechen, nebst einem hefftigen Fieber, trockenen Husten und sehr schweren Athemholen bey ihm einfand. Wie man aber bey Zeiten zur Ader ließ, und dienliche zertheilende Mittel gebrauchte; so brach am siebenden Tage der Kranckheit ein häuffiger Schweiß hervor, und ließ sich alles vollkommen zur Genesung an. Er hatte aber eine saubere Magd zur Pflegung seines Leibes in seinen Diensten, und weil er nun gute Hoffnung hatte, machte er sich über dieselbe etwas hitzig her; bekam aber nach verrichteter Sache nicht nur ein Zittern in allen Gliedern, nebst schwartz und rother Farbe im Gesicht, sondern verfiel auch wieder in vorige Kranckheit, aber weit härter; er warff durch den Husten Blut aus, es stellete sich Wahnwitz und Schlaffsucht ein, und wenn er davon etwas erwachete, klagte er über schreckliche Hertzens-Angst und Reissen im Leibe, so daß man eine tödliche Entzündung des Magens und der Gedärme besorgen

muste.

muste. Nichts desto weniger, als ich herbey geruffen wurde, und einige stärckende, lindernde, gelinde zertheilende Dinge, häuffige Emulsiones und Tisanen verordnete, so geschahe es, daß nach einen Durchfall, der etliche Tage währete, sich die Hefftigkeit der Kranckheit verlor, und der Patient binnen Monats-Frist, durch GOttes Hülffe wieder gesund wurde.

§. 21.

Daß von übermäßiger Venus Fieber entstehen.

Ubrigens ist es nichts seltsames, daß von unmässiger Venus Fieber erzeuget werden. Wir kennen verschiedene Personen, welche aus allzu grosser Geilheit in langsame Fieber verfallen, und am gantzen Leibe ausgezehret worden. Wir erinnern uns auch eines gewissen von Adel, der jedesmal ein kaltes Fieber bekam, so oft er das Venus-Spiel zu starck trieb, und acht Tage damit geplaget wurde. Vom hitzigen Fieber, so auf unmäßige Venus gefolget, findet man eine Observation bey dem Bartholinus Centur. VI. hist. 94. da er also schreibet: Ich kenne je-

ne jemand, der in der ersten Hochzeit-Nacht das Werck gar zu oft getrieben hatte, und dadurch in ein hitziges Fieber verfiel; dabey verloren sich die Kräffte, der Magen wendete sich, es fanden sich ein unleidlicher Durst, Ohnmacht, Wahnwitz, Träume und Unruhe ein, daß es fast um den neuen Bräutigam gethan war; doch ist er bloß durch hertzstärckende Sachen und Ruhe hergesteller worden.

§. 22.

Und Hertz-Klopffen.

Es folget das Hertz-Klopffen, welches ein Zufall ist, der denen Liebes-Kämpffern gar oft begegnet. Denn gleichwie selbiges in einer reissenden Bewegung des Hertzens, und insonderheit der damit verknüpfften Puls-Adern bestehet: also ist sehr glaublich, daß es von der Erschütterung der spannadrigen Theile, die in dem Venus-Kampff geschiehet, gar leicht erreget werden kan. So erzehlet Jo. Dolæus in Encyclop. med. Lib. II. cap. 6. p. 347. es habe jemand von einem unmäßigen Beyschlaf ein so hefftiges Hertz-Zittern bekommen, daß es fast mit ihm geschehen gewe-

Vom Niesen, so vor und im Beyschlaff entstehet.

gewesen. Es ist gleichfalls nichts ungewöhnliches, daß im Wercke selbst, oder vorhero, wenn man gar zu sehr daran gedencket, ein oftmaliges Niesen entstehet. Dieses aber ist ebenfalls eine gelinde Art einer reissenden Bewegung, sonderlich in der innern spannadrigen Nasen-Haut, wodurch zugleich die Brust und das Zwerg-Fell erschüttert und beweget werden; alldieweil einige Aeste von dem fünfften Nerven-Paar und dem intercostali durch besagte Haut zerstreuet sind. Man findet aber dergleichen Exempel bey dem Stalpart von der Wiel, dem Amatus Lusitanus Centur. IV. Curat. 3. und Bonetus in Anatom. practic. Lib. I. Sect. 20. Schol. ad observ. 17. Es sind aber hier nicht zu vergessen diejenigen Kranckheiten, die in denen Gliedern ihren Sitz zu haben pflegen, und von unmäßiger Venus ihren Ursprung nehmen; wohin sonderlich das Podagra gehöret. Denn es ist ein gemeines Sprichwort, daß

Vom Podagra und andern Glieder-Kranckheiten.

das

das Podagra von dem Bacchus und der Venus gezeuget werde: welches auch seinen guten Grund, so wol in der Vernunfft, als in der Erfahrung hat. Denn durch Schwelgerey und allzuvieles Wein-Sauffen werden die Säffte in dem Leibe verdorben, und nehmen allerley Unreinigkeiten an sich; durch viele Venus-Ubungen aber werden die Glieder und deren spannadrige, flechserne Bänder geschwächet, so daß sich daselbst leicht eine beissende Feuchtigkeit sammlet und Anlaß zu Schmertzen giebet.

§. 23.

Ursachen dieser Kranckheiten.

So mancherley und so schwere Kranckheiten nun entstehen von der unmäßigen und unzeitigen Venus, deren Erzeugung sich gar leichte erklären lässet. Ausser dem nemlich, was wir allbereit hin und wieder von dem Ursprung dieser Kranheiten beygebracht haben, kan alles gar füglich und verständlich aus der gedoppelten Quelle, deren wir gleichfalls schon Meldung gethan haben, hergeleitet und erkläret wer-

werden, nemlich aus der Schwachheit und der allzuhefftigen Bewegung, welche von der Gemüths-Bewegung ihren Ursprung hat. Denn eine unmäßige Brunst raubet nicht nur die natürliche Wärme und mit dieser die Kräffte; sondern schwächet auch den Magen, hindert daher die Verdauung, und giebt Anlaß, daß sich allerhand rohes Wesen entspinnet. Darauf folget denn Rülpsen, Blähungen, Eckel, es verlieret sich der Appetit, es entstehen Darmsucht, zuweilen Haupt-Flüsse und Schnupffen, der Leib nimmt ab und wird schwach, das Gedächtniß und der Verstand verlieren sich immer mehr, und der Schlaf ist unruhig, so daß dergleichen Leute sehr träge, und zu Verrichtungen untüchtig werden, wie ich selbst von einigen wargenommen habe. Eben diese Ursache hat es, warum ein solcher entkräffteter Cörper so sehr zu allen Krranckheiten geneigt und denenselben öffters unterworffen ist Denn er leydet bald Anstoß von äusserlichen Dingen, nemlich von Fehlern in der Diät, von rauher Lufft und Gemüths-

Bewegungen; sonderlich wird er auch eher und öfter von allgemeinen Kranckheiten angegriffen, und davon ins Grab gebracht. Ja auch solche Kranckheiten, welche sonst nicht viel zu bedeuten haben, sind bey Leuten, die Bacchus und Venus entkräfftet hat, gemeiniglich tödlich, und nehmen die Eigenschafft böser Kranckheiten an; sintemal die eigentliche Ursache von diesen bloß in einem gäntzlichen Verfall der Kräffte, verlohrnen Schlaf und schwachen Puls bestehet.

§. 24.

Weil aber durch den oftmaligen und unmäßigen Beyschlaf nicht nur das Gehirn, sondern auch das gantze Nerven-Wesen und alle spannadrige Theile im höchsten Grad geschwächet werden; und dahero das Blut und andere Säffte daselbst leicht bestecken bleiben, und häuffig zufliessen: so muß diese Unmäßigkeit nothwendig zu hefftigen Haupt-Kranckheiten Anlaß geben. Wannenhero wir auch allbereit im vorhergehenden mit einigen Exempeln dargethan haben, daß dadurch leicht ein

Wie der Schlag-Fluß entstehet.

tödlicher Schlag-Fluß erreget werde. Denn wenn das überflüßige Geblüte durch die allzuhefftige Brunst zu starck beweget, und zum Haupte getrieben wird; so dehnet es die Röhren im Gehirne aus, ja zerreisset sie gar, und tritt aus; auf welche Art denn diese Kranckheit enstehet. Wenn aber das zum Haupte getriebene überflüßige Blut nicht durch die Gefässe bricht, sondern selbige nur zu sehr anfüllet und ausdehnet, und darinnen langsamer forgehet; so erreget es eine gelindere Art vom Schlag-Fluß, welche wir den Krampffhafften Schlag zu nennen pflegen. In diesem verlieren sich zwar alle, so wol äusserliche, als innerliche Sinnen; jedoch schlägt der Puls und das Hertze noch, das Gesicht siehet roth aus, und am gantzen Leibe verspüret man eine Wärme. Dergleichen Exempel haben wir ehemals an einem Knaben von funffzehn Jahren bemercket. Zuweilen wird auch

Krampfhafter Schlag.

das

das Gedächtniß durch allzu hefftige Brunst geschwächet. Es geschiehet aber dieses bey Leuten, die ein schwaches Haupt haben, noch jung, und von pflegmatischen Temperamente sind; indem sich alsdenn von dem Geblüte, welches zu starck ins Gehirn schiesset, das Saltz-Wasser absondert, und in dessen innern Theil, ja selbst in das verlängerte Marck und das Gehirnlein sich ergiesset. Gleicher gestalt, wenn das Geblüte zu sehr nach dem Kopf getrieben wird, und insonderheit die Sehe-Nerven drücket; so werden die Augen dunckel und blind, sonderlich wenn etwa eine saltzwässerige Feuchtigkeit austrit. Wir erinnern uns das Exempel eines Officiers, der funfzig Jahr alt, mager und eines sanguinisch-melancholischen Temperaments war, und im Venus-Kampffe sich viele Jahre her weidlich und unaufhörlich geübet hatte. Dieser wurde nicht nur am gantzen Leibe matt, mager und ausgezehret, sondern be-

Wie sich das Gedächtniß verlieret.

Wie die Venus den Augen schadet.

bekam auch ein blödes Gesichte; nachgehends verlor sich die Schärffe des Gesichtes je mehr und mehr, daß es ihm wie lauter Nebel, für dem Gesichte vorkam; endlich, da er sich eines Brech-Mittels bediente, weil er zu viel geräucherte Schwein-Fleisch gegessen hatte, und daher ein Fieber besorgete, schwoll ihm der Kopf auf, und wurde er vollends gantz blind.

§. 25.

So ist auch hier anzumercken, daß dergleichen hefftige Haupt-Kranckheiten, bey solchen Leuten, denen das Gehirn durch oftmaligen und unmäßigen Beyschlaf schwach geworden ist, nicht nur durch die hefftige Gemüths-Bewegung in der Brunst selbst entstehen; sondern auch leicht von andern Ursachen, welche das Geblüte zum Haupte treiben, erregt werden, sonderlich aber von solchen, welche ein Krampffhafftes Ziehen in denen Theilen machen. Dahin gehören äusserliche Kälte, und überhaupt alles, wodurch der Leib erkältet wird, Zorn, Schrecken, Brech-Mittel, Purgantzien und gar zu warme

me Bäder, wenn man nemlich diese Dinge unfürsichtig gebrauchet. Wannenhero auch neu-verheyratheten Männer, die den Liebes-Kampff gemeiniglich gar zu hefftig antreten, die Maasse anzurathen ist. Denn durch die unmäßige Brunst entstehen in dem jungen Cörper plötzlich allerhand ungewöhnliche nnd unordentliche Bewegungen, welche zu Fiebern und Nerven-Kranckheiten Anlaß geben, insonderheit, wenn die Säffte mit fremden Materien angefüllet sind. Und um dieser Ursachen willen ist es eine sehr nützliche Regel für Leute, die den Ehestand anfangen wollen, daß sie kurtz vor der Hochzeit, nicht, wie es insgemein geschiehet, durch Bäder von blossem Wasser, sondern durch bequeme innerliche Mittel den Leib zu reinigen trachten; damit die bevorstehende hefftige Bewegungen des Gemüthes und Leibes nicht etwa grossen Schaden verursachen. Denn, wird dieses nicht beob-

Wie ein junger Bräutigam sich vor der Hochzeit verwaren, und in derselben in acht nehmen soll.

achtet, so geschiehet es zuweilen, daß bald nach der Hochzeit sich ein hefftiger Schmertz in den Lenden reget, als käme er von der Kälte her, und finden sich dabey ein schweres harnen und Stuhlsucht ein; dergleichen Exempel die M. N. C. Cent. I. obs. 16. von einem funffzig-jährigen erzehlen, welcher mit dem Fluß der güldenen Ader behafftet gewesen. Ohne Zweifel aber ist dieser Schmertz daher entstanden, weil das Geblüte durch die Brunst gar zu starck in diese Gegend getrieben worden.

§. 26.

Kranckheiten des Frauenzimmers nach unmäßiger Lust.

Dieses mag genug seyn von denen Kranckheiten, welche bey Manns-Personen durch unmäßige Brunst erreget werden. Nun ist noch mit wenigen zu melden, was denn das Frauenzimmer von dem allzustarcken Liebes-Kampff für Kranckheiten davon zu tragen pflege. Deren ist nun zwar keine so grosse Anzahl, noch sind sie so gefährlich, wie bey Manns-Personen; sintemal die Weiber in dem Streit gar kei-

keine Kräffte mit dem Abgang der geistreichen Materie verlieren. Indessen, weil sie gemeiniglich von schwächern Verstande sind, und denselben weniger in Ordnung gebracht haben, auch eine stärckere Einbildungs-Krafft besitzen; so pfleget es bisweilen zu geschehen, daß durch die hefftige Gemüths-Bewegungen in der Brunst nicht geringe Beschwerlichkeiten bey ihnen erreget werden. Unter solchen ist die fürnehmste und gewöhnlichste das Mutter-Rasen, welches sich gar oft bey Wittwen einfindet, sonderlich wenn sie zu geil sind, köstlich leben und viel Blut in den Adern hegen. Nicht weniger haben die Krampffhafften Zufälle, oder so genannte Mutter-Beschwerungen, gemeiniglich von der allzustarcken Einbildungs-Krafft, welche die Liebes-Sachen zu sehr vorstellet, entweder gar ihren Ursprung, oder werden dadurch wenigstens ärger. Wir kennen ein überaus geiles und unzüchtiges Weib, die gemeiniglich die böse Seuche, oder so genannte Mutter-Noth, vom Beyschlaff kriegte. Daß

auch unmäßige Lust denen Weibs-Personen an den Augen schade, haben wir an einer Ehebrecherinn erfahren, die sich ohne Unterscheid brauchen ließ, und der jedesmal nach dem Beyschlaf die Augen dunckel und blöde wurden, bis sie endlich durch unfürsichtigen Gebrauch eines Brech-Mittels den schwartzen Staar bekam und stock blind wurde.

§. 27.

Nachdem wir nun also allerhand Kranckheiten angeführet haben, die so wol bey Manns- als Weibes-Personen durch unmäßige Venus-Lust zu entstehen pflegen: so ist noch übrig, daß wir etwas genauer zeigen, welchen Personen denn ein unmäßiger und unzeitiger Beyschlaf am meisten schade. Denn man darff nicht meinen, als wenn alle Venus-Lust so gar schädlich und der Gesundheit allzusehr nachtheilig wäre; ja es wäre seltsam, wenn man sich deswegen dafür erschrecken wolte, oder abhalten liesse, den Streit öfters anzugehen. Denn die Erfah-

Erfahrung lehret, daß Leute, welche starck von Leibe, in ihren besten und jungen Jahren, von hitzigen und feuchten oder auch sanguinischen Temperamente sind, köstlich leben, guten appetit haben, wol verdauen, und gehörige Oeffnungen haben, die Liebes-Ubungen ohne die geringste Beschwerlichkeit, Mattigkeit oder eintzigen Schaden ausstehen können, wenn sie es nur nicht gar zu arg treiben. Ja wenn so wol Manns- als Weibes-Personen die gewöhnliche Ubungen lange Zeit unterlassen, so bekommen sie mancherley hefftige Zufälle, als da sind: Mattigkeit des gantzen Leibes, Melancholie, verlorner appetit, Wahnwitz; bey Weibern, böse Seuche, gählinge Erstickung, und was dergleichen mehr ist. Man kan davon nachlesen den Franc. Paulini M. N. C. Dec. II. An. IX. Observat. 89. &c. Auch erzehlet der Galenus Lib. VI. cap. 5. Loc. affect. von einigen, daß, wenn

Welchen Personen die Venus-Ubungen wol bekommen.

Daß es schädlich, wenn man sie lange unterlässet.

sie nicht stets das Venus-Spiel getrieben, sich Kopff-Schmertzen, Eckel und Fieber bey ihnen eingefunden; und führt er ein Exempel an, daß jemand, der sich über den Tod seiner Frauen gar zu sehr gegrämet, allen appetit verloren, und viele hefftige Zufälle empfunden habe, auch nicht eher genesen sey, als bis er wieder ein Weib genommen. Dannenhero muß man es mit dem Celsus halten, welcher Lib. de sanit. tuenda sich also hören lässet: Der Beyschlaf, wenn er nur nicht gar zu oft geschiehet, ermuntert er die Leibes-Kräffte.

§. 28.

Unmäßige Venus schadet schwachen Leuten.

Doch damit wir zu dem, was noch zu zeigen übrig ist, schreiten, so muß hauptsäglich erinnert werden, daß schwache Leute sich insonderheit in der Venus-Lust zu mäßigen haben, und den unmäßigen Auswurff des Saamens in oftmaligem Beyschlaf vermeiden sollen; damit sie die Kräffte, welche, nach dem Urtheil des Celsus, die besten Hülffs-Mittel sind, nicht verschwenden, und

ihnen allerley Ungemach über den Hals ziehen. Unter die schwachen aber gehören zu allererst diejenigen, die von Natur also sind, das ist, welche von schwachen und kräncklichen Eltern, oder im Alter gezeuget sind, pflegmatische und melancholische Leute, Knaben und Jünglinge; als welchen die Natur aus wol bedachtem Rath und gleichsam mit Fleiß, wenigen Saamen verliehen hat, so daß dessen Auswurff kaum nöthig ist. Hieher gehören auch alle kränckliche Personen, bey denen der appetit nichts tauget, und die Verdauung nicht wol von statten gehet, alte abgelebte Leute, und alle diejenigen, welche entweder hitzige oder langwierige Kranckheiten überstanden, und durch Vergiessung allzuvieles Blutes, oder langwierige Traurigkeit und vieles fasten ihre Kräffte verloren haben.

§. 29.

Noch schädlicher aber ist die Venus solchen Leuten, die annoch mit einer Kranckheit behafftet sind, z. Exemp. mit Schwind-

Wie auch in Kranckheiten.

Schwindsucht, Gicht, Podagra, Bleichsucht oder dem malo hypochondriaco; sintemal, je mehr Kräffte dem krancken Leibe entzogen werden, desto mehr die Hefftigkeit der Kranckheit zunimmt, und die Genesung schwerer hält. Auch schickt sich der Venus-Kampff nicht, wenn der Leib mit dickem, nicht flüßigem, oder gar unreinem Geblüte angefüllet ist. Denn wenn solches durch die hefftige Brunst zu starck beweget, und zu diesem oder jenem schwachen Theile getrieben wird, so können plötzlich allerhand gefährliche Kranckheiten erreget werden. Gleichwie demnach melancholischen Leuten, die insgemein viel und dickes Blut haben, alle schleunige, starcke und ungewohnte Leibes-Bewegungen sehr zuwider sind; alldieweil sie das dicke Blut zu schnell zu den kleinesten Gefässen treiben, daß es daselbst bestecken bleibet: also kan es nicht fehlen, es muß die hefftige Gemüths-Bewegung in der Brunst ihnen sehr nachtheilig seyn.

§. 30.

Gelehrte sollen sonderlich in der Venus-Lust die Maasse halten.

Hiernechst ist denen, welche dem studieren ergeben sind, die Maasse in der Venus-Lust sonderlich zu rathen, voraus wenn sie durch vieles Nachdencken und Wachen den Kopf und alle Leibes-Kräffte geschwächet haben. Denn dergl. Leute sind schon vorhin, wegen dieser ihrer Lebens-Art zum malo hypochondriaco geneigt, und pflegt die Verdauung bey ihnen selten recht von statten zu gehen; daher sich denn viele Kranckheiten anspinnen. Kommt aber dazu, daß sie sich zu sehr in das Venus-Spiel einlassen; so stellen sich auch dergleichen Beschwerlichkeiten weit eher ein, und sind auch weit hefftiger. Wenn aber junge Leute, die dem studiren obliegen, gar zu zeitig die Venus versuchen, und ihre Kräffte durch ein üppiges Leben verschwenden; so geschiehet es sehr selten, daß sie den Anfang des Alters erreichen, sondern sterben meistens frühzeitig. Ferner

sind

Unterschiedliche Umstände, bey welchen die Venus schadet.

sind die Venus-Ubungen höchstschädlich, wenn man selbige nach einem Zorn oder Schrecken anstellet, oder auch noch den Tag, da man viel Blut durch das Aderlassen verloren, oder auch starcke Brech-Mittel und Purgantzien gebrauchet hat. Denn es ist eine beständige Regel, daß man niemals das Venus-Spiel vornehmen soll, wenn unordentliche Bewegungen sich äussern, und der Leib zu starck von selbigen angegriffen wird. Ich habe auch angemercket, daß sich nicht geringe Beschwerlichkeiten ereignet haben, wenn man bey dem Gebrauch der Gesund-Brunnen das Liebes-Werck zu fleißig getrieben, und daß die gute Würckung dieser dadurch Wasser nicht wenig gehindert worden ist.

§. 31.

Warum bey einigen Kranckheiten sich so grosse Rei-

Wiewol nun schwache Personen die unmäßige Venus-Ubungen mit allem Fleiß zu meiden haben: so findet

findet man doch darunter nicht wenige, die dazu ungemeine Reitzungen bey sich verspüren. Und pfleget dieses insonderheit zu geschehen, wenn die Säffte des Leibes mit vielen zarten und reitzenden Saltzen angefüllet sind, z. E. in der Gicht, in Nieren-Beschwerungen, im Podagra und Scharbock. Die Ursache ist vielleicht diese, weil das Fließ-Wasser, womit die Geburts-Glieder angefüllet sind, eine zarte und ziehende Schärffe von dem unreinen Geblüte und den verdorbenen Säfften annimmt; daher denn die Theile mehr gereitzet werden, das Geblüte häuffiger zufliesset, der Saame in grösserer Menge abgesondert wird, und in denen Saamen-Gefässen eine stärckere Aufwallung geschiehet. Und hiedurch wird in dem Menschen, wegen der Ubereinstimmung des Leibes und der Seelen, sonderlich ihrer Einbildungs-Krafft, die Brunst und das Verlangen nach dem Beyschlaf erreget und angefeuret. Eben dieses pflegt bey alten

zung zur Venus einfindet.

Jngleichen im Alter.

alten Leuten, die noch lebhafft sind, zu geschehen, als deren Säffte zum saltzigen und scorbutischen Wesen überaus geneigt sind, und sie zum Beyschlaf vielfältig anreitzen. Denn, daß die Geburths-Glieder von zarten und scharffen Dingen zur Venus können gereitzet werden, solches bestätigen die Brunst-Mittel, als deren etliche, ja die fürnehmsten ein scharffes Saltz bey sich führen, und eben dadurch ihre Würckung verrichten, z. E. die Spanische Fliegen und andere von Thieren und Gewächsen hergenommene Mittel.

Purgantzien reitzen bisweilen zur Venus.

Eben dieser Ursache ist es zuzuschreiben, daß einige Purgantzien, die eine zarte Schärffe haben, z. E. Coloquinten, Nies-Wurtz, das Extractum panchymagogum Crollii, zuweilen, indem sie den Leib öffnen, zugleich die Geburths-Glieder zum Beyschlaf reitzen; wovon man Exempel findet beym Timæus a Güldenklee Cons. 50. Salmuth Cent. I. observat. 71. it. Dec. III. An. 146. observat. reb. M. N. C.

§. 32.

§. 32.

Nun ist endlich noch übrig, daß wir denenjenigen, welche durch unmäßige und unzeitige Venus ihnen allbereit ein Ungemach zugezogen haben, einen heylsamen Rath mittheilen, wie sie grössern Schaden abwenden können. Hiebey aber hat ein kluger und erfahrner Medicus auf zwo Haupt-Ursachen zu sehen, und darnach die Hülffs-Mittel zu erwehlen Nemlich die verlornen Kräffte muß er durch stärckende und erquickende Sachen wieder herstellen; die unordentliche und hefftige Bewegungen der festen und flüßigen Theile aber durch lindernde, erkältende, Schmertz- und Krampff-stillende Mittel in Ordnung bringen, Wenn demnach die erschöpfften Kräffte wieder zu ersetzen sind, so geschiehet dieses besser durch nahrhaffte Speisen, und die nebst guten Säfften eine Krafft geben, als durch hitzige und geistreiche Artzeneyen. Wir rühmen zu dem Ende die Krafft-Brühen, die aus einem gesun-

Was zu thun, wenn man durch unmäßige und unzeitige Venus sich geschadet hat.

den Fleische, Krebsen und gestossenen Knochen in einem verschlossenen Gefäs-se auf gehörige Art zubereitet und gekocht werden. Ist aber, wegen unmäßiger Venus und hefftiger Begierde darnach, der Leib von einer schleichenden Wärme und Schwindsucht ausgezehret; oder wird man von Leuten, die mit der Gicht, dem Podagra und Scharbock behafftet sind, oder auch von alten, die noch Reitzungen zur Venus empfinden, zu Rathe gezogen: so ist kein bessers Mittel, als die Milch, sonderlich die Esels-Milch, als wodurch zugleich der saltzigen, scorbutischen Unreinigkeit der Säffte abgeholffen wird, der Leib nöthige Nahrung bekömmt, und die verlornen Kräffte hergestellet werden. Doch kan man auch nebst denen diätetischen Mitteln einige Artzeneyen mit Nutzen gebrauchen, worunter die fürnehmsten sind, welche aus Zimmet, Citron-Schalen, Melisse und Ambra verfertigt werden.

§. 33.

§. 33.

Was das andere anlanget, nemlich wenn sich bald nach dem Beyschlaf hefftige Bewegungen in dem Leibe mercken lassen: so hat man alsdenn Sache auf eine gantz andere Art anzugreiffen. Denn da muß man die Bewegung der festen und flüßigen Theile lindern. Hierzu dienet fürtrefflich, wenn man eine Milch aus denen vier kalten Saamen und dem Mohn-Saamen, mit Schmertz-stillenden Wassern, als Schlüssel-Blumen, Meyen-Blumen, Rosen, Schlee-Blühe, Linden-Blühe-Wasser machet. Auch verdienen zu dem Ende gerühmet zu werden die Pulver wider die böse Seuche, von Zinnober, Salpeter, Saffran-Essenz, und mein liquor mineralis anodynus. Ist der Leib mit allzuvielen Geblüte und Säfften angefüllet, und hat man wegen allzuhefftiger Brunst wichtige Haupt-Kranckheiten zu besorgen z. E. den Schlag-Fluß, oder auch eine Raserey: so halte nicht für undienlich, ja öffters für nothwendig, daß, wenn Schmertz-

stillende Dinge nicht hinlänglich genug sind, man alsdenn zur Ader lasse und Fuß-Bäder gebrauche; zum Geträncke aber kein Bier, sondern abgekochtes Wasser. Am besten aber ists, wenn man die Maasse hält, und weder des Medici noch der Artzneyen nöthig hat.

III.

Gründlicher Unterricht

Vom Nieren-Stein, und durch was für Artzeneyen man demselben zuvor kommen, und ihn curiren kan.

§. I.

Es sind öfters gantz schlechte und nichtswürdige Dinge, welche in dem menschlichen Leibe die grausamste Marter verursachen, und dadurch das Leben selbst in Gefahr setzen. Exempel geben die Winde, Würmer und der Stein. Es müste einer in unserer Kunst gantz unerfahren seyn, wenn ihm nicht bekannt wäre, was für hefftige Nerven-Beschwerungen, als Schmertzen, Krampff, Fieber, Bangigkeiten, Gichter, Ohnmachten, vielmals von diesen verächtlichen Dingen erreget werden; so daß es oft auch nicht ohne die

grösseste Lebens-Gefahr damit abläufft. So eine geringe Sache aber an sich selbst das steinichte Wesen ist, welches der Gesundheit so grossen Eintrag thut, die functiones des Leibes störet, und dem Leben nachstellet: so schwer und verwirrt siehet es aus mit der Cur der daher rührenden Beschwerungen. Zwar wissen nicht nur die Medici, sondern auch selbst der gemeine Mann gar viele Mittel wieder den Stein, und die Stein-Schmertzen anzugeben, und stattlich herauszustreichen, ja machen auch wol noch dazu aus einigen ein grosses Geheimniß; allein wie schlecht selbige dem Vorgeben und der hiedurch entstandenen Hoffnung ein Genügen thun, lehret ja die tägliche Erfahrung. In Wahrheit man findet für keine Kranckheit so viele und mancherley Artzneyen; doch wissen auch die alten Weiber, wie wenig damit ausgerichtet wird. Die Ursache ist diese, weil man so vielerley und einander gantz entgegen gesetzte Artzneyen insgemein durcheinander und ohne Unterscheid der Personen, der Zeit, der

der Natur der Kranckheit und der leyden-
den Theile, und anderer dabey vorfal-
lenden Umstände, verordnet. Unser
Vorhaben bestehet demnach hauptsäch-
lich darinnen, daß wir einen sichern
und rechten Weg anzeigen, welchen
man zu beobachten hat, wenn man al-
lerhand dienliche Mittel, theils dem
Stein vorzukommen, theils zur Lin-
derung der grausamen Stein-Schmer-
tzen verordnen will. Der gütige GOtt
lasse unsere Arbeit wol von statten ge-
hen!

§. 2.

Die fürnehmste und hauptsäglich-
ste Sorge eines Medici soll jederzeit seyn,
wie er zu erst die Ursachen der Kranck-
heit wol ergründen möge; alldieweil
die rechte Art zu curiren lediglich dar-
inn bestehet, daß man denen Ursachen
vorbeuget, und sie hebet. Wenn wir
dannenhero solchen Leuten, die mit hef-
tigen Stein-Schmertzen geplaget sind,
nach Wunsch beyspringen, oder auch
andere durch dienliche Artzneyen dafür
verwahren wollen: so müssen wir vor
allen Dingen etwas sorgfältiger unter-

suchen, auf was Art denn, und aus was für Materie sich in dem röhrigen Wesen der Nieren ein Stein anzusetzen pfleget. Wir meinen, es könne solches nicht besser geschehen, als wenn wir durch eine physicalische und chymische Auflösung die Elemente suchen, woraus die Nieren-Steine zusammen gewachsen sind. Wir wundern uns aber billig, daß unter denen Medicis, welche von dieser nützlichen und practischen Materie so weitläufftig geschrieben haben, wenige sind, ja fast kein eintziger, welcher mit Nieren- und Blasen-Steinen chymische Versuche angestellet, und auf diese Weise ihre Natur, Eigenschafft, Elemente, u. wie sie zusammen wachsen, etwas deutlicher zu zeigen, ihm angelegen seyn lassen. Wir haben demnach für nützlich, ja für nothwendig gehalten, diesen Mangel zu ersetzen, und wollen die Versuche aufrichtig erzehlen, so wir mit solchen Steinen angestellet haben, die mit dem Harn abgegangen waren.

§. 3.

Wir haben zu diesem Ende

allerhand Versuche erzehlet, so man mit abgegangenen Steinen angestellet.

Ende Steine von verschiedener Figur, Farbe, Grösse, Dichtigkeit und Schwere, die verschiedene Personen weggelassen hatten, zu unsern Versuchen gebrauchet, und folgende Umstände wargenommen. Zu erst haben wir einen Stein, ohngefehr drey gran schwer, auf eine Kohle geleget, und diese angeblasen; da er denn seine gelblichte Farbe bald geändert hat, und schwärtzlich geworden ist; bald darauf hat er einen starcken Geruch von sich gegeben, wie ein flüchtiges Saltz, doch hat man keinen sonderlichen Rauch sehen können; endlich ist er fast gantz verzehret worden, und nur wenige schwartze Materie zurück geblieben, die gar keinen Geschmack hatte, auch keine Spur eines Saltzes mercken ließ, und wenn man sie in spiritum salis warff, nicht das geringste brausete. Hierauf haben wir einige Steine im Mörsel zu Pulver gestossen, wovon wir eine Messer-Spitze genommen, und auf glüende Kohlen

geworffen; da denn sogleich das gantze Gemach mit einem flüchtigen und stinckenden Geruch angefüllet worden, wie wenn man Horn verbrennet, und wenig Materie zurück geblieben. Nachgehends nahmen wir 10. gran Stein-Pulver, und kochten es mit einer halben Untze Regen-Wasser; alsdann wurde das Wasser trübe und weißlicht. Wir gossen dieses ab, und frisches wieder hinzu; ohnerachtet wir aber ein stärckeres Feuer darunter gemacht hatten, so litte doch das Wasser wenig Veränderung, und blieb das Pulver, welches sich nicht weiter auflösen lassen wolte, auf dem Boden des Gefässes. Da wir das vorige weißlichte und trübe Wasser durch eine gelinde Wärme dicke werden liessen, so blieb eine trockene weißlichte Materie zurück, die einen etwas bitterlichen und saltzigen Geschmack hatte. Warff man diese saltzige Materie auf eine glüende Kohle, so gab sie keinen Geruch von sich; auch brausete sie nicht mit einem sauren Spiritu, noch empfand man den Geruch eines flüchtigen Saltzes, wie vom Salmiac,

miae, wenn man sie mit ein wenig Weinstein-Saltz vermischete. Das trockene Pulver aber, so man mit dem Wasser gekocht hatte, gab seinen vorigen flüchtigen und garstigen Geruch noch zu erkennen. Ferner gossen wir auf etliche noch gantze Steine, die so groß waren, wie Coriander-Saamen, einen Spiritum Vitrioli, und in einem andern Glase einen spiritum salis: allein es wolte sich nichts auflösen, und stiegen nur einige kleine Bläslein in die höhe. Wie wir aber ein recht gutes Aquafort auf einige Steine, die wir in einem andern Glase hatten, gossen; so zeigete sich eine gantz andere Würckung. Denn die Steine löseten sich mit einen hefftigen Brausen auf, so daß in einem Quentlein von dem Aquafort ein Scrupel von denen Steinen durch Hülffe einer geringen Wärme zergieng: das Wasser schiene alsdenn trübe, weißlicht und etwas dicke. Als wir zerflossenes Weinstein-Saltz hinein tröpffelten, bis das Wasser genug hatte, so entstund ein Brausen, und, welches zu verwundern, setzte sich keine feste Materie

terie auf dem Boden, sondern die mixtur sahe gelblicht und durchsichtig aus, nnd hatte einen salpetrigen Geschmack. Der rauchende Spiritus aber brausete mit dergleichen Steinen hefftiger, es setzte sich aber auch nichts auf dem Boden, wenn man eine alcalische Feuchtigkeit dazu gosse.

§. 4.

Wir können aus diesen Versuchen, welche wir mit vielem Fleisse angestellet haben, verschiedenes zu unserm Nutzen anwenden. Erstlich erhellet daraus, daß in denen Nieren-Steinen kein fixes alcalisches Saltz, noch eine offenbar alcalische Erde enthalten sey; weil sie weder von denen sauren Feuchtigkeiten aufgelöset werden, noch damit brausen; man mag sie gantz hinein thun, oder vorhero zu Pulver machen, oder auch verbrennen; da doch beydes sonst eine Eigenschafft alcalischer Dinge ist, sie mögen irrdisch oder saltzig seyn. Zweytens

Die Nieren-Steine haben kein fixes alcalisches Saltz, noch eine alcalische Erde.

tens sehen wir daraus deutlich, daß sie weder aus einem tartarischen noch ammoniacalischen Satze zusammen gesetzet sind; indem sie mit dem Weinstein-Saltze nicht brausen, noch auch bey der Vermischung einen Geruch, wie ein flüchtiges Saltz von sich geben, ja wenn man das saltzige Wesen, so sich in dem Wasser aufgelöset, dicke werden läßt, und ans Feuer bringet, solches keinen Geruch, wie ein flüchtiges Saltz, giebet.

Auch kein tartarisches und ammoniacalisches Saltz.

Drittens kan man auch aus diesen Versuchen klar und deutlich erkennen, daß die Steine im menschlichen Leibe aus keiner steinichten, fixen und kalckhafften Erde zusammen wachsen, wie man insgemein zu glauben pfleget; weil das gantze Wesen der Steine im Feuer davon flieget, und sich in einen Rauch auflöset, dergleichen die flüchtigen Saltze zu machen pflegen, die man aus denen Thieren zubereitet; diese Eigenschafft aber einer steinichten, fixen und kalckhafften Erde nicht

Ferner keine kalckhaffta Erde.

Endlich kein ölichtes oder schwefelichtes Wesen.

nicht zukömmt. Viertens daß sie auch kein fettiges, ölichtes oder schwefelichtes Wesen an sich haben, kan man daher urtheilen, weil sie keine Flamme annehmen, noch einen dicken Dampff von sich geben, noch in der destillation, wie uns bekannt ist, daß es einige versucht haben, das geringste Oel zeigen. Da aber ihr meistes Wesen in wässerigen, sauren, geistreichen und alcalischen Feuchtigkeiten unaufgelöset bleibet; so schliessen wir daher nicht unbillig, daß sie aus einer schleimichten und etwas hartklebrichten Materie bestehen. Weil aber doch dieses schleimichte Wesen verbrennlich ist, so halten wir es mehr für was thierisches, als was mineralisches. Wannenhero es höchst wahrscheinlich ist, daß die Materie der Steine, welche in denen Theilen der Thiere erzeuget werden, von einem klebrichten Theile des Geblütes, des Fließ- oder Saltz-

Sondern bestehen aus einer schleimichten und klebrichten Materie.

Und kommen von

Saltz-Wassers herrühre. Denn wir finden, daß, wenn man das Blut trocken werden läßt, und in siedendem Wasser auflöset, alsdenn gleichfals eine schleimichte und braune Materie zurück bleibet, welche sich weder im Wasser, noch durch geistreiche oder saure Sachen auflöset, ausser durch den spiritum vitrioli, im Feuer aber davon flieget, und einen Geruch, wie ein flüchtiges Saltz nachlässet. Eben dieses thut auch der Käse, welcher nichts anders ist, als ein geronnener dicker und schleimichter Theil der Milch, und sich keines weges auflösen läßt, im Feuer aber einen starcken flüchtigen Geruch giebt, wie der Harn. Unter unsern Versuchen aber ist dieses das merckwürdigste, daß allein der saure spiritus nitri oder das Aquafort die Krafft hat, diese Steine vollkommen aufzulösen; welches andere mineralische spiritus, ob sie gleich mehr concen-

dem Blute, Fließ- oder Saltz-Wasser her.

Warum allein der spiritus nitri die Steine vollkommen auflöset.

trirt

trirt sind, doch müssen bleiben lassen. Woraus, unserm Erachten nach, dieses erhellet, daß die Steine, die hin und wieder im Leibe gefunden werden, von keinem mineralischen oder fixen irrdischen, sondern von einem thierischen Wesen erzeuget werden; sintemalen der flüchtige, durchdringende und saure spiritus, welcher im Salpeter stecket, diesen Vorzug insonderheit für andern sauren Dingen hat, daß er die gedörreten Theile von den Thieren, Häute, Fleisch, Knochen, und trocken gewordene Säffte auflöset. Da aber das Aquafort, worinnen man einen Nieren-Stein aufgelöset hat, von zerflossenem Weinstein-Saltz nicht trübe wird, oder auch die aufgelösete Materie zu Boden fallen läßt; so siehet man augenscheinlich, daß in diesen Stein kein fixes, steinichtes, irrdisches oder kalckhafftes Wesen enthalten sey, sondern ein solches, welches sich in ungemein kleine Theile auflösen, und mit denen alcalischen auf das allergenaueste verbinden lässet.

§. 5.

Aus dem, was wir bisher beygebracht haben, siehet man klärlich, daß es ein Irrthum ist, wenn man insgemein dafür hält, als hätten die Steine im menschlichen Leibe ihren Ursprung von harten Wassern, die einen Kalckstein, oder einen Safft bey sich führeten, der zum Stein würde. Dieser Irrthum lässet sich, ohne die oben angeführte Versuche, auch dadurch sehr wol widerlegen, weil diejenigen Geträncke, welche den Kalckstein reichlich bey sich führen, nicht nur zur Erzeugung des Steines nicht das geringste beytragen, sondern auch ein herrliches Mittel dawider abgeben. Man siehet dieses augenscheinlich an dem Carls-Bade, welches nicht nur ein fixes alcalisches Saltz, sondern auch einen gelblichten Kalckstein in ziemlicher Menge bey sich führet. Wie denn nicht nur der zartere Theil davon in denen Bädern sich oben wie Blätter über

Die Geträncke, welche ein kalckhafftes Wesen haben, machen keinen Stein, sondern verwahren vielmehr dafür, z. E. das Carls-Bad.

her dem warmen Wasser setzet; sondern auch der gelbe und fixe Theil sich häuffig inwendig an die Röhren anleget, durch welche das Wasser fliesset; ja, wenn man auch Gefässe von Holtz oder Thon in dieses Wasser leget, dieselbe in kurtzer Zeit mit einer gelben kalckhafften Rinde überzogen werden. Nun aber ist es eine bekannte Sache, daß die Nieren-Steine nicht besser können abgeführet werden, auch man sich dafür nicht sicherer verwahren kan, als eben durch den innerlichen Gebrauch des Carls-Bades. Dahero auch die Einwohner des Ortes, die sich desselben täglich bedienen, von Stein- und Gicht-Beschwerungen gantz frey sind. Ja es bekräfftigen auch unsere Meinung die Biere, so von solchen Wasser gebrauet werden, welche viel vom Kalckstein mit sich führen. So ist bekannt, das zu dem Naumburger Bier ein kalckreiches Wasser aus einem Brunnen genommen wird, der in einem nahe gelegenen Walde entspringet, und mit Tuffstein angefüllet ist. Denn wenn man in dieses Wasser zer-

Das Naumburger Bier

zerflossenes Weinstein-Saltz giesset, so setzet sich viel weisse und kalckhaffte Materie auf dem Boden. Es lehret aber das Exempel der Einwohner, daß kein Bier besser, als das Naumburger für dem Stein und dem Podagra verwahret; sintemal es den Leib offen macht, und den Harn befördert.

Der Tuchstein.

Eben dergleichen Würckung hat auch das Bier, welches in dem Lüneburgischen gebrauet wird, und den Nahmen Tuffstein, oder insgemein Tuchstein, erhalten hat, weil das Wasser, so man dazu nimmt, viel Tuffstein mit sich führet.

Die Jenaischen Weine.

So siehet man auch nicht, daß die Weine, welche viel kalckhafftes Wesen haben, als die Jenaischen, etwas zur Erzeugung der Gicht und des Steines beytragen; sintemal die meisten Einwohner davon befreyet sind. Vielmehr verwahren sie dafür, indem sie die Säure im Magen und duodeno dämpffen, und also den Leib und die Harn-Gänge offen halten.

§. 6.

Daß das tartarische Saltz im Harn zur Erzeugung des Steines nicht hinreichend ist.

So kan ich auch denen nicht wol beystimmen, welche in den Gedancken stehen, als sey der Nieren-Stein nichts anders, als ein tartarisches Harn-Saltz, welches sich in den Röhren der Nieren an einander setzte. Zwar will ich eben nicht in Abrede seyn, daß die fixe und saltzige Theilgen des Harns etwas zum Stein hergeben; daß sie aber zu dessen Erzeugung für sich allein gar nicht hinlänglich sind, kan man auch daher abnehmen, weil die Saltze im Harn, nachdem sie sich gesetzet haben, gar leichte wieder in gemeinem Wasser aufgelöset werden; welches doch mit den Nieren- und Blasen-Steinen durchaus nicht angehen will. So pflegen sich auch die tartarischen Saltze, dergleichen in der Gicht und im Podagra häuffig mit dem Harn fortgehen, nach und nach an die Seiten der Gefässe, wie Chrystallen ansetzen. Von Leuten aber, die mit dem Stein behafftet sind, gehet der Harn gantz trübe weg, und was da-

mit abgeführet wird, setzet sich wie ein dicker Sand zu Boden. Noch weniger aber gefällt mir die Meynung des Helmont, welcher den Ursprung des Steins von einer Verbindung des flüchtigen Harn-Saltzes mit einem entzündlichen Spiritu herleitet. Es hatte ihm aber dazu Anlaß gegeben, weil er wargenommen, daß, wenn man den Harn-Spiritum, welcher viel flüchtiges Saltz bey sich führet, mit einem rectificirten Spiritu Vini vermischet, daraus ein dickes Wesen wird. Und durch diesen Versuch wolte er erklären, warum das viele Wein- und Brandtwein-Sauffen viel zum Nieren-Stein beytrüge. Allein Helmont hat eine falsche Ursache von diesem Versuche angegeben, und ihn in dieser Sache übel angewendet. Denn das dicke Wesen, welches aus der Vermischung des Harn-Spiritus mit dem Spiritu Vini entstehet, kommt gar nicht davon her, daß die Säure dieses letztern, welche

Helmonts Meynung wird widerlegt.

Warum der Harn-Spiritus mit rectificirten Spiritu Vini gerinnet.

man ohne dem vergebens annimmt, das flüchtige Harn-Saltz gerinnend machet; sondern vielmehr, weil der Harn-Spiritus nichts anders ist, als das flüchtige Wesen desselben, welches sich in dem wässrigen Theil aufgelöset hat, und von dem rectificirten Spiritu Vini leicht eingesogen wird, so muß das flüchtige Saltz nothwendig aus dem Harn sich wie kleine Flocken zu Boden setzen. Nun aber findet man in denen Steinen, welche sich in dem menschlichen Leibe erzeugen, weder ein offenbares flüchtiges Saltz, noch auch ein geistreiches Wesen. Was endlich diejenigen betrifft, welche sich gar um keine natürliche und offenbare Ursachen bekümmern, sondern in dieser Materie ihre Zuflucht zu leeren Wörtern und Einbildungen nehmen, dergleichen die steinmachende Saltze und Spiritus sind, so verlohnt es sich der Mühe nicht, selbige zu widerlegen.

§. 7.

Dieses mag also genug seyn von den irrigen Meinungen, welche einige Autores von der Erzeugung des Steines

nes in dem Menschen geheget. Wir schreiten zur Sache selbst, und wollen die Materie, woraus der Stein bestehet, nebst der Art und Weise, wie er zusammen wächset, etwas sorgfältiger untersuchen; damit wir ein Licht bekommen, welches uns nützet, wenn wir die Mittel finden wollen, wodurch man dem Stein vorbauen und ihn curiren kan. Kurtz aber unsere Meynung davon zu sagen, so wird zur Erzeugung des Steines im menschlichen Leibe ein gedoppeltes Wesen erfordert, nemlich ein feuchtes, zähes und klebrichtes, denn auch ein festes, irrdisches, fixes und saltziges. Vermittelst des erstern wird dieser feste und fixe Theil gleichsam starck zusammen geleimet, daß, wenn die Feuchtigkeit nach und nach ausgedämpfft ist, endlich ein fester Cörper zurück bleibet, der oft so hart ist, wie ein gemeiner Stein. Und halten wir dafür, daß ohne diesem klebrichten Safft der Grieß und die lei-

Wie der Stein aus einer klebrichten Feuchtigkeit, und denn aus einem irrdischen und saltzigen Theile der Säffte erzeuget wird.

michte Materie nicht füglich zusammen wachsen, vielweniger zu einen Stein werden können. Man weiß aber, daß in denen fürnehmsten Säfften unsers Leibes, als in dem Saltz-Wasser, der Nahrungs-Milch und dem eigentlichen Nahrungs-Saffte, viel gelatinöses und klebrichtes Wesen enthalten ist; wie es sich zeiget, wenn man sie ausdämpffen und dicke werden lässet. Wannenhero es wahrscheinlich ist, daß, wenn diese Säffte austreten uud sich in einer Höle sammlen, sie die Stelle eines Leimes vertreten, worinn die irrdischen, fixen und saltzigen Theile derer vorbey fliessenden Feuchtigkeiten sich verwickeln, und solcher gestalt zu einen festen Cörper werden. Denn wir lernen in der Haushaltung und bey den chymischen Versuchen, daß, wenn man die klebrichten Theile der Thiere, als Käse oder Eyer-weiß mit ungelöschtem Kalck genau vermischet, man einen trefflichen und starcken Kütt bekommt, womit man die Ritzen uud Spalten der Gefässe wol verwahren kan, daß die Spiritus nicht verrauchen.

§. 8.

§. 8.

Wir sind demnach der Meynung, daß das schleimichte Wesen des Fließ- oder Saltz-Wassers oder auch einer andern ausgetretenen Feuchtigkeit, z. E. eines Eyters, den fürnehmsten Grund zum Steine in denen Holigkeiten unsers Leibes lege. Selbst der Hippocrates ist schon vor langer Zeit in diesen Gedancken gestanden, und schreibet davon Libr. IV. de morb. §. 28. also: *Bey Kindern entstehet der Stein von unreiner Milch, denn woferne das schleimichte Wesen der Milch nicht mit dem Harn fortgehet, sondern sich in der Blase sammlet, und mit der Materie vermischet, die sich von dem Harn zu Boden setzet, so wird daraus ein Leim, wovon anfänglich wie eine zarte Wolle wächset, nachgehends wird das, was angewachsen ist, sandicht, und bekommt die Gestalt eines Steines.* Ist also dieser scharffsinnige Mann mit uns einerley Meynung, daß nemlich der Stein aus einer Vermischung des Sandes mit einer schleimichten Feuchtigkeit entstehe, und erst-

Hippocrates hat schon die Sache recht eingesehen.

lich eine zarte Wolle hervor wachse, mit der Zeit aber die Materie durch den Sand fest und steinicht werde. Daß die Steine, die in der Gallen-Blase wachsen, bloß aus einem Schleim und dem klebrichten Safft der Galle bestehen, ist daher klar, weil sie sich fast gantz und gar in siedendem gemeinen Wasser auflösen lassen. So ist es auch was sehr gemeines, daß man in denen Geschwüren, so wol an den auswendigen, als inwendigen Theilen des Leibes, Steine findet; welche ohne allen Zweifel ihren Ursprung von der klebrichten Materie des Eyters und den saltzigen und irrdischen Wesen der flüssigen Theile nehmen. Und ist es was bekanntes, daß in alten Geschwüren der Lunge eine steinichte Materie hervor zu wachsen, und durch den Husten ausgeworffen zu werden pfleget. Wir haben auch öfters wargenommen, daß wenn Leute den Tripper lange gehabt, welcher gemeiniglich von einem Geschwür der Vorsteher (parastatarum) unterhalten wird, alsdenn mit dem Saamen, oder auch mit dem Harn viel

Griess

Grieß fortgegangen ist. Ja man weiß auch aus vieler Erfahrung, daß öfters aus einem alten Tripper ein Eyter-Harnen und Ansatz zum Blasen-Stein wird; welches daher kommt, weil die dabey liegende Blase von denen Geschwüren angestecket und beschädiget wird. So wird auch nicht leicht ein grosser Stein in der Blase wachsen, wenn diese nicht schadhafft ist, und findet man sie alsdenn gemeiniglich angenaget, oder mit Geschwüren behaftet. Demnach sind wir der Meynung, daß sich in denen Nieren nicht leicht Steine ansetzen, so lange selbige unverletzet sind, und ihre gehörige Krafft und Stärcke haben; sondern, wenn das Ubel öfters wiederkommt, und gantz eingewurtzelt ist, alsdenn die Substantz der Nieren allerdings beschädigt sey.

Die Nieren sind allezeit schadhafft, wann sich Steine darinn ansetzen.

§. 9.

Es können aber die Nieren auf dreyerley Art beschädigt werden. Denn entweder sind sie gar zu schwach

Auf wie vielerley Art die Nieren beschädigt werden.

schwach, wenn nemlich die Gefässe und Röhren, woraus sie bestehen, ihre Stärcke verloren haben, und schlapp geworden sind; oder wenn ihre Röhren, die den Harn absondern und fort bringen, zerrissen oder zerfressen sind; oder wenn ihre Substantz von einem Geschwüre verdorben ist. Denn gleichwie die Stein-Beschwerungen unterschiedlich sind, so sind auch die Nieren, welche gleichsam der eigentliche Sitz der Steine sind, bald auf diese, bald auf jene Art beschädiget. Auf die erste Art werden die Nieren beschädigt, wenn das Geblüte zu häuffig in selbige schiesset, darinn bestecken bleibet, und nicht recht fort will; da es denn die Gefässe zu sehr ausdehnet und schwächet, daß sie den Harn nicht wol absondern und ihn langsam abführen. Denn wie das Blut durch die Nieren-Gefäße getrieben wird, so wird auch das unreine Saltz-Wasser darinnen durchgeseiget. Ist also der Umlauff des Blutes in denen Nieren schwach,

Wie die Schwachheit der Nieren zum Steine hilft.

schwach, so wird auch wenig Harn abgesondert, und fliesset langsam durch das Becken der Nieren, die Harn-Gänge und Blase. Je länger aber der Harn in seinen Röhren die in das Becken der Nieren gehen, bestehen bleibet, je leichter sondern sich die dicken und schleimichten Theile von denen flüßigen ab, und setzen sich auf den Grund, daß auf solche Weise die steinichte Materie leicht zusammen wachsen kan. Hierzu kommt noch, daß, wenn die Nieren schwach sind, die Gefässe derselben von dem häuffig herzu geführten Geblüte gar zu sehr ausgedehnet, und die Oeffnungen, wodurch der Harn abgesondert wird, zu viel erweitert werden, daß viel dickes und schleimichtes Wesen zugleich mit durchgehen kan. Daher auch bey diesen Umständen meistentheils eine Zeitlang ein dicker, röthlicher und trüber Harn weggelassen wird, wovon sich ein rothes, zähes und steinichtes Wesen zu Boden setzet, welches man mit einem Tuche auffangen kan, wenn man den Harn dadurch seiget. Es ist aber leicht zu erachten, daß, wenn

wenn dergleichen Harn in der Substantz der Nieren bestecken bleibet, sich gar bequem ein schleimichtes, irrdisches und saltziges Wesen, als woraus der Stein eigentlich bestehet, ansetzen und zusammen wachsen kan. Dieses ist der erste Grad der Verletzung, welcher nicht nur die Nieren sehr bequem zur Erzeugung des Steines macht, sondern auch alsdenn wargenommen wird, wenn die Stein-Beschwerungen noch nicht gar lange vorhanden gewesen sind.

§. 10.

Wie der Stein entsteht, wenn die Röhren der Nieren zerfressen sind.

Der andere Grad ist weit schlimmer, wenn nemlich die Röhren der Nieren die den abgesonderten Harn auffangen und wegführen, angenaget und zerfressen sind. Denn es schwitzet aus denen verletzten Theilen ein klebrichter Schleim heraus, welcher mit dem Grieß und dem tartarischen Wesen des Harns leicht zu einer gypsichten Materie wird. Da auch die zerfreßene Theile schwer wieder zusammen heilen, wegen der

sal-

saltzigen Feuchtigkeit, welche stets darneben wegfliesset, und die Heilung hindert: so werden nicht nur die Nieren zur Erzeugung des Steines weit bequemer, sondern die Stein-Beschwerungen dauren auch viel länger, und lassen sich viel übler heben.

Oder endlich, wenn die Substantz der Nieren von einem Geschwür verdorben ist.

Der dritte Grad der Verletzung ist der ärgste, ja verursachet gemeiniglich den Tod. Er bestehet aber darinn, wenn die Substantz der Nieren selbst, welche aus lauter Blut-Gefässen zusammen gesetzet ist, von einer Entzündung, und dem darauf folgendem Apostem oder Geschwür, nach und nach zerfressen und ausgezehret wird: in welchem Fall die gantze Niere vielmals in harte und feste Aeste, gleich den weissen Corallen-Zincken, verwandelt wird. Wir haben dergleichen Exempel vor einigen Jahren an **einem Durchlauchtigsten Fürsten aus dem Hause Sachsen** gehabt, in dessen

erblaß-

erblaßtem Cörper man beyde Nieren, oder vielmehr deren Gefässe mit grossen, weissen und festen Aesten von Stein, wie mit weissen Corallen, angefüllet fand, deren Gewichte sich auf drey Untzen erstreckete. Ein gleiches hat sich vor vielen Jahren nach dem Tode eines grossen Theologi, der am Stein gestorben war, gezeiget, da man bey der Eröffnung seines Cörpers beyde Nieren gantz und gar verzehret, und in Steine von ungemeiner grösse verwandelt sahe. Bey solcher schweren Beschädigung der Nieren ist stets eine eytrichte Materie vorhanden, welche zum Wachsthum des Steines gar viel beyträgt; wie solches die Apostemе bestätigen, worinnen man öfters Steine findet, so daß aus einem Apostem im Unter-Leibe bey die 300. Steine heraus gegangen sind, wie die M. N. C. Dec. I. Ann. IV. Observat. 189. bezeugen. Die Erfahrung aber lehret, daß dergleichen Steine, welche in eytrichten Nieren erzeuget werden, jederzeit weiß sind, da sie sonsten eine röthliche Farbe zu haben pflegen.

§. II.

Die Zeichen aber, woran man erkennet, daß sich ein Geschwür in denen Nieren aufhalte, sind folgende: Der Harn ist dick, trübe, stinckend, und wenn man ihn eine Weile stehen lässet, setzet sich eine dicklichte Materie zu Boden, die einige Aehnlichkeit mit der Milch hat. Frisset aber das Geschwür tieff ein, und ist gar zu garstig, so entstehet eine Fistel daraus. In diesem Fall setzet sich, wie der Lommius in observat. med. pag. 186. anmercket, ein dickes, zähes und an einander hangendes Wesen zu Boden, so dem Rotze oder auch dem weisse vom Eye fast ähnlich ist, der Harn gehet in der gantzen Kranckheit Tropffen-weise, und mit vieler Beschwerlichkeit fort, man wird beständig zum pissen gereitzet, und empfindet einen Schmertz in denen Lenden, als wenn was schweres darinnen läge. Wenn man aber bey solchen Umständen nichts als Blut harnet, ist es eine Anzeigung, daß die Nieren sehr zerfressen sind. Dergleichen eingewurtzelte

Woran man ein Geschwür der Nieren erkennet.

 tzelte

tzelte Stein-Beschwerungen aber, die von einem Geschwür der Nieren herkommen, sind unheilbar, sonderlich bey alten Leuten; wie solches auch der Hippocrates Sect. VI. Aph. VI. scheinet zu verstehen zu geben. Sonsten ist vor allen Dingen zu wissen, daß man bey Leuten, die am Stein gestorben, die Nieren jederzeit ausgedehnet gefunden, ja zuweilen viermal grösser, als sie natürlich zu seyn pflegen, welches der Ballonius Lib. II. Ephem. p. 221. wol angemercket hat. Die Ursache ist ausser Zweifel diese, weil bey einer jeden Beschädigung das Geblüte und andere Säffte sehr schwer durch die Nieren gehen, und jederzeit, bald hie, bald dort, was beste- cken bleibet. Der Fernelius schreibet de partium morb. & sympt. Lib. VI. Cap. XII. also: Wir haben öfters wargenommen, daß die gantze Substantz der Nieren verzehret gewesen, und die Haut derselben wie ein Beutel ausgesehen, darinnen man nichts, als Eyter und Steine gefunden.

§. 12.

§. 12.

Wir haben demnach bisher gesehen, daß die Nieren fast allemal schadhafft sind, wenn sich darinn Steine ansetzen. Und lehret auch die Erfahrung, daß viele Leute bey dem unmäßigen Gebrauch der sauren Weine, Sommer-Früchte, Milch-Speisen und des Käses von dem Stein gantz befreyet bleiben; ohnerachtet alle diese Dinge viel tartarische und andere Materie, die sich leicht ansetzet, in den Harn bringen. Nun wollen wir ferner die Eigenschafft des fixen Saltzes untersuchen, woraus die Steine zu bestehen scheinen. Wir haben allbereit oben bey denen Versuchen eines bitterlichen Saltzes Erwehnung gethan, welches das Feuer aushält, und wir durch das Einkochen eines Steines mit gemeinem Wasser bekommen haben. Daß aber selbiges weder ein saures, noch fixes oder flüchtiges alcalisches Wesen habe, ist, unsern Erachten nach, aus denen Versuchen sattsam abzunehmen, die wir zu dem Ende angestellet, und oben gleichfalls angeführet haben. Dannen-

Wie das Saltz der Steine beschaffen sey.

nenhero muß es nothwendig ein fixes Saltz und von mittler Gattung seyn; alldieweil es weder im Feuer davon flieget, noch einen garstigen Geruch von sich giebet. Und scheinet es uns höchst warscheinlich zu seyn, daß es seinen Ursprung habe von einem kalckhafften Saltze, dergleichen aus der Vermischung eines sauren und fixen Saltzes und eines Kalcksteines erzeugt wird. Dennn erstlich so hat es einen bitterlichen Geschmack, eben wie ein kalckhafftes Saltz; hernach so hält es auch ein Feuer aus, wie dieses; und drittens so lehret uns auch eine sorgfältige Erfahrung, daß diejenigen Brunnen Wasser, welche hart und schwer sind, und im Einkochen, oder noch mehr, im distilliren viel steinichtes Wesen, welches dem Kalcke gleich kommt, zurücke lassen, die Erzeugung des Steines überaus befördern. Und dieses ist die Ursache, warum an solchen Orten, wo dergleichen Wasser häuffig anzutreffen sind, nicht nur bey Menschen, sondern auch bey Thieren, so wol in denen Nieren und der Blase, als in denen Leber-

Gän-

Gängen die Steine in Menge hervor wachsen.

§. 13.

Es wird einem Einwurff begegnet.

Doch solte es fast scheinen, als wäre diese Meynung dem entgegen, was wir von denen tuffsteinichten Wassern, dergleichen die meisten warmen Bäder sind, sonderlich aber das Carls-Bald, wie auch die Jenaischen Brunnen, und andere Wasser, woraus das Bier gebrauet wird, im vorhergehenden beygebracht haben, daß sie nemlich die Tugend an sich hätten, die Erzeugung des Steines zu hindern, keinesweges aber ihn beförderten. Hierauf aber dienet zur Antwort, daß die kalckhaffte Erde gar sehr unterschieden ist. Denn manche ist sehr zart und läßt sich von allen sauren Sachen leicht auflösen; andre aber ist sehr hart und feste wie ein Stein, wird auch von sauren Dingen nicht leicht angegriffen und aufgelöset. Jene, wenn sie mit einem sauren Wesen zu ein Saltz wird, zertheilet den Schleim, treibet den Harn, und macht einen offenen Leib; wie wir solches an

der Magnesia sehen, die eine zarte Kalck-Erde ist, ingleichen an denen Eyer-Schalen, Krebs-Steinen u. der tuffsteinichten Erde, die sich in denen warmen Bädern setzet; da hergegen die grobe und kalckhaffte Materie der Steine schwer aufzulösen ist, und ein fixes anziehendes Saltz giebet. Dahero auch die Corallen und andere Meer-Gewächse, welche aus einer groben kalckhafften Erde bestehen, wenn sie mit sauren Sachen vermischt werden, mehr eine zusammenziehende als zertheilende Krafft bekommen. Wir meynen aber, daß dergleichen fixes, bitterliches, tartarisches Saltz, welches aus einer groben und steinichten Materie durch saure Dinge hervor gebracht wird, viel zu einem festen Zusammenwachs beytrage; und dieses zwar deswegen, weil diejenigen Wasser, welche in den Hölen, sonderlich in der Baumannischen, von oben herab tröpffeln, und in kurtzer Zeit zu Stein werden, ein fixes, bitterliches Saltz zurück lassen, wenn man sie verrauchen lässet. Daß aber die bitterlichen und fixen Saltze insonderheit gar viel beytra-

tragen können, daß flüßige Sachen eine Festigkeit bekommen, kan man auch daraus sehen, weil das sogenannte Glauberische Saltz, welches aus Vitriol-Oel und Küchen-Saltz verfertigt wird, wenn man es in einem gleichen Theile Wasser auflöset, in kurtzer Zeit wie ein Eys stehend wird, so daß aus dem zuvor flüßigem nun ein festes Wesen wird.

§. 14.

Nachdem wir also gezeiget haben, daß der Stein aus einem zweyfachen Element zusammen wächset, als nemlich aus einem klebrichten, so in den Thieren erzeuget wird, und aus einer festen, saltzigen, kalckhafften Erde, die mehr eine mineralische Eigenschafft hat; wie auch auf was Art daraus die Erzeugung desselben in denen schadhafft gewordenen Nieren geschiehet: so wollen wir nun ferner die vorhergehenden Ursachen, welche Anlaß zum Stein geben, untersuchen; damit wir daraus urtheilen lernen, wie man sich dafür auf eine sichere

Die Ursachen des Steines werden erzehlet.

re Art verwahren könne. Denn man kan denen Kranckheiten nicht besser vorbeugen, und bey Zeiten durch dienliche Mittel abhelffen, als wenn man die Ursache weiß, woraus sie sich entspinnen. Da wir nun im vorhergehenden gewiesen haben, daß zu denen Stein-Beschwerungen, sonderlich, wenn sie oftmals wiederkommen und lange dauren, erfordert wird, daß die Nieren schadhafft sind; so ist leicht abzunehmen, daß diejenigen Dinge, welche die Substantz der Nieren, ihre Gefässe und natürliche Stärcke zu Grunde richten können, bey Erzeugung der Nieren- und Stein-Beschwerungen fürnemlich in Betrachtung zu ziehen sind. Vor allen Dingen aber ist zu mercken, daß diese Beschwerungen was erbliches sind, so daß, wie der Lommius schreibet, niemand leicht davon befreyet bleibet, der von den Eltern mit der Geburth einen Ansatz zu dieser Kranckheit überkommen hat. Wie aber die Ursache der Kranckheiten, die von den Eltern auf die Kinder erben, nicht

Stein-Beschwerungen sind erblich.

nicht so wohl in denen flüßigen, als vielmehr in einer übeln Beschaffenheit der festen Theile zu suchen sey, habe ich ehemals weitläufftig und mit klaren Beweißthümern in einer Disputation von denen erblichen Kranckheiten sattsam ausgeführet.

§. 15.

Welche Personen dazu am meisten geneigt sind.

Man nimmt ferner wahr, daß dicke und fette Leute, welche ein schwammichtes Fleisch und viele kleine Adern haben, für allen andern, sonderlich magern Leuten, und bey welchen man grosse Adern und ein starckes Fleisch antrifft, zum Stein geneigt sind. Auch finden sich die Stein-Beschwerungen am meisten ein bey Weibern nach dem funfftzigsten Jahr, wenn nemlich die monatliche Reinigung aufgehöret hat, und bey vollblütigen Manns-Personen, wenn die güldene Ader nicht mehr fliesset, oder nie geflossen hat, und sie auch nicht zur Ader lassen, oder, dafern sie sich dazu gewehnet haben, und es nachmahls unterlassen; sonderlich wenn sie viel da-

bey stille sitzen, ihre gewöhnliche Arbeit und Leibes-Ubungen nicht mehr treiben, viel Wein trincken, starcke Mahlzeiten thun, und wenig von dienlichen Geträncken zu sich nehmen. Denn bey solchen Umständen muß sich das Geblüte und die Säffte häuffig sammlen, und die Gefässe gar zu sehr angefüllet werden. Und daher kan es leichte geschehen, daß das allzu häuffige Geblüte den Umlauff der Säffte nicht nur durch den gantzen Leib, sondern auch fürnemlich durch die Nieren hindert; alldieweil durch den allzugrossen Widerstand die Stärcke der Gefässe gebrochen, und ihre zusammenziehende Krafft vergeringert wird; wodurch denn die Nieren, die von Natur schwach sind, zu sehr angefüllet, ausgedehnet und schlapp werden. Und hieraus erhellet Sonnenklar, daß die Vollblütigkeit eine fruchtbare Mutter, wie anderer langwierigen Kranckheiten, also auch des Nieren-Steines sey. Nechst dem sehen wir auch, daß der Nieren-Stein sich mehr im Alter, als in der Jugend ein-

In welchem Alter sie sich fürnemlich einfinden.

einfindet; sintemal man ihn selten bey Knaben warnimmt. Die Ursache scheinet diese zu seyn, weil in der Jugend das Geblüte und die Säffte hurtig in dem Leibe herum getrieben werden, im Alter hergegen viel langsamer. Gleichwie aber in jedem Alter und zu jeder Zeit das Blut durch die Eingeweyde des Unterleibes ordentlicher Weise langsamer gehet, als durch die oberen Theile: also ist im Alter, da die Stärcke der festen Theile sehr abgenommen hat, dieser Umlauff des Blutes durch den Unterleib noch weit schwächer und langsamer. Daher auch alte Leute sehr geneigt sind zu solchen langwierigen Kranckheiten, welche aus einer übeln Beschaffenheit der Eingeweyde des Unterleibes entstehen. Hiernechst haben alte Leute einen schwachen Magen, darinnen alle Speisen leicht sauer werden, eine rohe Nahrungs-Milch und klebrichte Säffte sich erzeugen, welche den Wachsthum der Steine befördern. Andere haben angemercket, daß das allzu starcke reiten Anlaß zu Stein-Beschwe-

Wie das starcke rei-

run-

ten Anlaß dazu giebet. rungen giebet; welches vielleicht deswegen geschiehet, weil durch die starcke Erschütterung die Steine aus ihrem Sitze, nemlich denen Nieren gehoben werden, wo sie sich meistentheils, ohne Schmertzen zu verursachen, aufhalten; oder weil das Blut schneller und häuffiger nach denen Nieren zuschiesset, welches insonderheit bey vollblütigen Leuten zu geschehen pfleget. Noch andere haben solche Personen, die zum Stein geneigt sind, gerathen, daß sie sich in weichen Betten nicht auf den Rücken legen solten; weil in solchen Lager das überflüßige Geblüte in denen grossen Adern von der Wärme aufwallet, und dadurch dessen freyer Umlauff durch die Nieren gehindert wird.

Ingleichen wenn man auf den Rücken lieget.

§. 16.

Welche Nahrungs-Mittel den Stein befördern.

Von Speise und Tranck befördert den Stein fürnemlich alles, was im Magen und dem duodeno ein saures, zähes und rohes Wesen

Wesen oder auch Blähungeu zu machen pfleget; und gehören darunter alle Hülsen-Früchte, Kohle, Milch-Speisen und Gebackenes, ingleichen was aus Eyern, Mehl, Milch und Butter gebacken ist, saure Biere und Weine, welche schwer durch die Harn-Gänge gehen, hartes und schweres Wasser, so viel steinichtes Wesen bey sich führet. Denn alle diese Dinge machen nicht nur eine rohe, zähe und leicht gerinnende Nahrungs-Milch, sondern hindern auch die Abführungen durch den Stuhlgang, Harn und Schweiß, und indem sie die Röhrgen verstopffen, wodurch die Unreinigkeiten sollten abgeführet werden, so sammlen sich die unreinen und zähen Säffte in dem Leibe in grosser Menge; wodurch denn die Kräffte und Stärcke derer Theile, insonderheit auch der Nieren, noch mehr zu Grunde gerichtet werden. So melden auch viele Autores, daß unmäßige Venus und zur Unzeit gebrauchte Bäder Anlaß zum Stein geben können; welches aus keiner andern Ursache geschiehet, als weil dadurch die Nieren ihre Stärcke verlieren,

die

die Kräffte geschwächet werden, und das überflüßige Geblüte um die Lenden herum in eine grosse Wallung geräth.

§. 17.

Welche Artzeneyen dazu helffen.

Starcke und hitzige Harn-treibende Artzeneyen befördern die Erzeugung des Steines mehr, als daß sie solche hinderten; weil sie das unreine Geblüte mit gar zu grosser Gewalt nach den Nieren zutreiben. Und ist dieses insonderheit von Knoblauch, Wacholdern, Terpenthin und andern balsamischen und hartzichten Dingen zu mercken, als welche bey sanguinischen und vollblütigen Leuten fast niemals sicher und nützlich zu gebrauchen sind. Trallianus, der beste unter den alten Medicis schreibet Lib. IX. Cap. IV. weißlich, daß man viele Dinge wider den Stein zu rühmen pflege, welche doch zu dessen Erzeugung helffen; indem sie die würckende Ursache des Steines, nemlich die Hitze der Nieren, vermehren; und widerräth er dannenhero den steten Gebrauch scharffer Sachen, wodurch man sich doch insgemein

gemein wider den Stein zu verwahren gedencket. Dieses ist insonderheit bey gar hitzigen und scharffen Artzeneyen in acht zu nehmen, dergleichen sind, die aus Terpenthin, Wacholdern und Agtstein verfertigt werden, sonderlich aber die daraus verfertigten Oele, ingleichen der Schwefel-Balsam, wie auch der weisse und schwartze Indianische Balsam, und was aus diesen zubereitet wird. Denn wenn das überflüßige Geblüte in denen grossen Adern nicht recht fort will, und Schmertzen erreget, wie vom Stein zu entstehen pflegen; so kan der Gebrauch dieser Dinge gar leicht Anlaß zum Stein geben, wofern er noch nicht da ist, oder auch, indem dadurch ein starcker Zufluß nach denen Nieren entstehet, ein Blut-harnen verursachen.

§. 18.

Auch ist zu mercken, daß äusserliche Kälte, hefftiger Zorn, Speise und Tranck, die den Leib aufblähen, gar leicht Gelegenheit zu einen Anfall von Nieren- und Stein-Beschwerungen geben,

Wie vom Zorn Stein-Beschwerungen entstehen.

ben. Was den Zorn betrifft, so thut derselbe diese Würckung, indem er ein krampffhafftes Ziehen in denen Nieren machet. Denn hiedurch wird der Stein aus dem Nieren-Becken, wo er in Ruhe lieget, in die Harn-Gänge geworffen, und erreget hierinnen grausame Schmertzen. Denn es ist der Wahrheit gar nicht entgegen, daß von grossen Zorn und Schrecken in dem gantzen Nerven-Wesen ein hefftiger Krampff entstehe, und hiedurch der Fortgang derer Säffte und anderer Dinge, die sich bewegen lassen, in Unordnung geräth und stärcker wird.

Ingleichen von grosser Kälte.

Da auch eine allzu grosse Kälte auf gleiche Art in denen Theilen des Leibes einen Krampff erreget; so ists nicht Wunder, daß auch dadurch harte Stein-Schmertzen verursachet werden. Daß aber auch solche Dinge, die Blähungen machen, Leuten, die mit dem Stein behafftet sind, so gar sehr schädlich sind, indem sie den Stein aus seiner Stelle bringen und Schmertzen erwe-

merckẽn, ist eben eine so bekannte Sache nicht. Wir wollen uns aber bemühen, auch davon eine gründliche Ursache anzugeben. Es lehret uns nemlich eine sorgfältige Erfahrung, daß in Stein-Beschwerungen meistentheils die lincke Niere schadhafft sey, und mehr ausstehen müsse, als die rechte, auch die Schmertzen sich auf dieser Seiten öffters zeigen, als welches nicht nur von mir vielmals ist bemercket worden, sondern auch schon ehedem vom Dodonæus und Carl Piso, wie man denn davon den letztern Lib. de morbis ex serosa colluvie oriundis pag. 249. nachschlagen kan. Nun ist aus der Anatomie bekannt, daß die lincke Niere genau mit dem Grim-Darm zusammen hänget, welcher in dieser Gegend viele Wendungen hat, wo die Winde, und die zähe Materie, woraus selbige entstehen, schwer durchgehen und bestecken bleiben. Daher auch die Blähungen u. Schmertzen des Grim-Darms, welche bey hypochondriacis nichts seltenes sind, gemeiniglich für einen Geschwulst und Schmertzen der

und Blähungen.

Miltz ausgegeben werden. Es sind aber die Blähungen des Grim-Darms in der lincken Seite Leuten, die zum Stein geneiget sind, verschiedener Ursachen halben schädlich. Erstlich, weil sie die lincke Niere zusammen drucken, und daher den freyen Umlauff des Geblütes durch selbige, wie auch die Absonderung u. den Abfluß des Harns in seine Gänge und in die Blase hindern; daher denn die Niere gar leicht zur Erzeugung des Steines geschickt wird Zweytens, wenn allbereit in denen Harn-Röhren und dem Nieren-Becken ein Stein stecket, und die Niere von Blähungen gepresset wird; so stößt der Stein entweder an das häutige Wesen der Nieren an, oder wird nach dem Harn-Gang zugetrieben, und auf solche Art der Schmertz erreget. Endlich so haben auch wegen der nahen und gemeinschafftlichen Nerven die Nieren und die Gedärme eine gar grosse Verwandschafft mit einander, so daß die Schmertzen der Gedärme leicht den Stein reitzen, und hinwiederum die Stein-Schmertzen in die Gedärme ziehen; dahero auch diese beyde

Kranckheiten von unbedachtsamen und unerfahrnen Medicis nicht selten mit einander verwechselt werden. Wir meinen nun, es erhelle aus dem, was wir angeführet haben, sattsam, daß man auf alle Art die Stärcke der Gedärme zu erhalten suchen solle; weil anders leicht Blähungen und krampffhaffte Zufälle erreget werden, welche denn gar bald Anlaß zu Nieren-Kranckheiten geben. Dahero man solche Speisen und Geträncke mit allem Fleiß zu meiden hat, welche Blähungen machen, eine Säure, Schleim und rohes Wesen verursachen, und den Leib verstopffen.

§. 19.

Warům Podagra, Gicht und Stein meistens bey einander sind.

Zuletzt ist noch zu mercken, daß das Podagra, die Gicht und der Stein mehrentheils mit einander verbunden sind, so, daß auf die Gicht oftmahls der Stein folget, und wann die Stein-Schmertzen nachgelassen oder aufgehöret haben, sich ein grosser Schmertz in denen Gliedern einfindet. Hauptsächlich geschiehet

dieses, wenn die Nieren-Beschwerungen und das Podagra erblich sind. So werden auch beyde Kranckheiten erreget, wenn der Magen und das duodenum verdorben ist, oder jener zusamt denen Gedärmen ihre Stärcke verlohren haben, und viel rohes und saures Wesen sich im Leibe aufhält, als wodurch gar leicht ein tartarisches Saltz in denen Säfften erzeuget wird. Hiezu kommt noch, daß solche Leute, die mit der Gicht und Nieren-Beschwehrungen geplaget sind, mehrentheils zugleich auch hypochondriaci, und mit dem Fluß der güldenen Ader behafftet sind, ein sanguinisches Temperament haben, üppig leben und mit der Venus sich zu viel einlassen. Gleichwie aber in dergleichen Fällen der gantze Leib eine Erleichterung bekommt, wann das Blut gehöriger Weise durch die güldene Ader abgeführet wird, weil es alsdenn freyer durch alle Theile läufft, und das unreine Wesen davon sich an gehörigen Orten absondert: also wenn dieser Fluß ins stecken geräth, sammlen sich so fort die Säffte und Unreinigkeiten

ten häuffig, wovon nachmahls erwehnte Kranckheiten unterhalten werden. Und gleichwie die Nieren-Beschwerungen nicht leicht einzuwurtzeln pflegen, woferne die Nieren nicht schadhafft sind: also halten wir auch dafür, daß weder die Gicht, noch das Podagra einreissen können, wenn die Drüsen in denen Gelencken, welche die schleimichte Feuchtigkeiten absondern, und die spannadrigen und flechsernen Bänder, wodurch die Glieder miteinander verknüpft sind, keinen Fehler haben. Weil aber eine scharffe, tartarische und gallichte, oder, wie man sie zu nennen pfleget, eine scorbutische Unreinigkeit der Säffte die festen Theile sehr beschädigen und verderben kan; so siehet man leicht, warüm diese Kranckheiten so genau miteinander überein kommen und sich so vielmahls zusammen finden.

§. 20.

Nachdem wir nun die Ursachen gezeiget haben, welche auf irgend eine Art etwas zum Stein beytragen können; so wird es nunmehro leicht seyn, zu finden, wie man sich für denen grau-

samen Stein-Schmertzen verwahren, und daferne schon ein Ansatz vom Stein zugegen ist, dessen fernern Anwachs hindern kan. Was das erstere anlanget, wie man nemlich diesem entsetzlichen Ubel zu vor kommen soll; so haben wir oben gemeldet, daß die Vollblütigkeit, wie auch die Stockung des Geblütes, sonderlich in denen Gefässen des Unter-Leibes, viel zur Erzeugung des Steines beytrage. Dahero ist klar, daß alles, wodurch der Vollblütigkeit kan abgeholffen werden, für dem Stein verwahre. Weswegen auch der Hippocrates Sect. VI. Aph. XI. sehr wohl angemercket hat, daß der Fluß der güldenen Ader hiezu dienlich sey, welchen dann zu befördern, daferne die Natur diesen Weg zeiget, die Blut-Igeln gar beqvem an den Hintern gesetzet werden, wenn man zuvor eine Bähung gebrauchet hat. So kan man auch der Vollblütigkeit durchs Aderlassen abhelffen; welches Mittel schon vorlängst der Galenus Libr. de adfectionibus sehr gerühmet hat; und können

Von der Præservation des Steines.

nen der Solenander Sect. I. Consil. 15. 16. 17. Julius Cæsar Claudinus Consil. 7. der Riverius Lib. IV. Cap. I. und der Grudingius de calculo pag. 15. nicht genug heraus streichen, was das Aderlassen für ein herrliches Mittel wieder den Stein sey; sonderlich wenn die monatliche Reinigung bey dem Frauenzimmer aufgehöret hat, oder der gewöhnliche Fluß der güldenen Ader nicht mehr recht fort will, oder gar nicht mehr gehet. Ferner, wenn sich viel saures und schleimichtes Wesen in dem Magen und duodeno erzeuget, und der Leib dabey hart und verstopft ist, und alle Säffte sehr unrein sind, als welches gar leicht Anlaß zum Stein giebet; so kan man diesem Ubel nicht besser begegnen, als wenn man die Verdauung wieder in guten Stand setzet, den Stuhlgang in Ordnung erhält, und das saure und rohe Wesen fortschafft, als welches die erste und fürnehmste Materie zu denen tartarischen Saltzen und zum Anwachs des Steines giebet. Hierzu nun dienen ungemein alle alcalische und irrdische Dinge, als welche die Säure in

sich ziehen, den Schleim zertheilen, und die Röhrgen in denen Nieren reitzen. Dahin gehören die Krebs-Steine, die Magnesia, gebrannte Muscheln, der Luchs- und Juden-Stein, Tinctura tartari, antimonii acris, Salpeter, Arcanum duplicatum, Terra foliata tartari, Spiritus salis ammoniaci mit Spiritu salis saturirt, Salpeter, so man aus spiritu nitri und spiritu salis arconiaci durch die Kunst zubereitet, sal polychrestum, ingleichen das bittere Saltz, so man aus aufgelösetem Alaun- und Weinstein-Saltz verfertigt. Was die laxierende Dinge anlanget, so enthält man sich billig von Pillen und andern Artzneyen, wozu viel Aloe und andere hitzige Dinge kommen, die das Geblüte in Wallung bringen. Was aber aus Rhabarber, Manna und Caßien verfertigt wird, findet hier statt und verdienet fürnehmlich gerühmet zu werden, weil diese Dinge, die sauren und scharffen Säffte im Magen und duodeno gar sehr brechen.

§. 21.

Nachgehends ist auch dahin zu sehen, daß die irrdischen und saltzigen Theile

in

in den Röhrgen der Nieren nicht zusammen wachsen. Dieses geschiehet am füglichsten, wenn man solche Dinge fleißig gebrauchet, die das Geblüthe verdünnen, und thun hier die schlechtesten, und die man in der Haußhaltung gebrauchet, die besten Dienste. Wie denn nichts fürtrefflichers ist, als daß gemeine Wasser, wenn es rein, leicht und dünne ist, auch leicht durch die Adern und abführende Gefässe gehet. Es ist nicht zu sagen, was für eine herrliche Krafft darinn verborgen ist, langwierigen Kranckheiten, und insonderheit denen Stein-Beschwerungen vorzubeugen. Und wenn man die Wahrheit gestehen soll, so haben die warmen Bäder, Sauer-Brunnen und andere mineralische Wasser, die man so sehr wieder den Stein rühmet, ihre Krafft und Würckung fast eintzig und allein von dem Wasser; als welches die saltzige Schärffe und den zähen Schleim verdünnet und auflöset, die Säffte flüßig machet, die Harn-Gänge abspühlet, und machet, daß der Harn ungehindert und reichlich abgehet. Einige

nige rathen, man solle die Molcken einen gantzen Monat hindurch gebrauchen, wenn man sich verwahren wolle. Und gewiß, man hat nicht leicht ein besseres Mittel, dem Stein vorzukommen nnd ihn zu curiren, als wenn man viel reines Wasser trincket, sonderlich wenn man solche Dinge damit kochet oder infundirt, welche eine lindernde uns heylende Krafft haben, und die Nieren entweder in ihrem Wesen erhalten, oder wenn sie schadhafft sind, selbige heylen. Denn es entstehet, wie wir allbereit oben gezeiget haben, dieses Ubel selten, ohne daß die Nieren verletzet sind; daher man hauptsäglich dahin zu sehen hat, daß man sie in ihrem Wesen unverletzt erhalte. Unter denen Kräutern und Gewächsen dienen zu dem Ende verschiedene, welche eine gelinde balsamische und stärckende, wie auch diejenigen, so eine heylende Krafft haben, und rühmen wir, als bewerthe Mittel, fürnemlich den Ehren-Preiß, das Harn-Kraut, Katzenschwantz, Gänserich, Wintergrün, Eybisch-Wurtz, Süß-Holtz, Mannstreu-Wurtz, Pap-

pel-Rosen, Nessel- und Möhren-Saamen, Juden-Kirschen, gedörrete Erd-Beeren und die Rinden von der Schleh-Wurtzel; welche Dinge am bequemsten zur Præservation gebraucht werden, wenn man sie kochet oder infundirt. Eine fürtreffliche Artzney ist auch die Lattwerge, welche man aus Rußischem Honig, Wacholder- und Hagenbutten-Safft verfertiget, und können wir selbige denenjenigen, welche viel vom Steine geplaget werden, nicht genugsam anpreisen; weil sie nicht nur den Magen, die Gedärme und Nieren stärcket, sondern auch die Materie nicht leicht zusammen wachsen lässet. Man nimmt davon 2. Quentgen auf einmal, mit einem spirituösen Wasser von Kirsch-Körnern, und trinckt darauf einige Schälgen Thee oder Ehren-Preiß. Und kan man durch dieses Mittel sich nicht nur für den Stein verwahren, sondern es thut auch herrliche Dienste, wenn derselbe einen Ausgang suchet, und Schmertzen und Krampff erreget.

§. 22.

§. 22.

Von der Cur der Stein-Beschwerungen.

Was die Cur anlanget, so fråget sichs, wie es ein Medicus anzugreiffen habe, daß er nicht mehr Schaden, als Nutzen stiffte, wenn grosse Schmertzen und Krampff zugegen sind, und alle spannadrige Theile des gantzen Leibes, sonderlich aber die nåchsten, als den Magen und die Gedårme zum Mitleyden bewegen, auch daher allerhand hefftige Zufålle verursachen, als Fieber, Brechen, Verstopffungen des Leibes, Unruhe, Bangigkeiten, Verhaltung des Harns, Kålte in denen åussersten Gliedmassen, Einschlaffen und Unbeweglichkeit des Beines auf der schlimmen Seite, welches sonderlich bey Frauen-Zimmer, so mit Mutter-Beschwerungen behafftet ist, geschiehet, und zuweilen auch Gichter. Nun ist mehr denn zu gewiß, daß bey solchem hefftigen Krampff und grausamen Schmertzen der Fort- und Ausgang des Steines mehr gehindert, als befördert werde; daher man auch diese Bewegungen mehr zu lindern, als zu ver-

verstärcken hat. Wir recommendiren zu dem Ende unsern liquorem mineralem anodynum, zum innerlichen Gebrauch, als welcher in Krampff und Schmertzen von fürtrefflicher Würckung ist. Hieher gehören auch die Saffran- und Bibergeil-Essenz, Starkeys-Pillen, die theriaca cœlestis, die Zeltlein von Juden-Kirschen mit opio, Hundszungen-Pillen, die aber sparsam zu gebrauchen, die Milch von den so genannten 4. kalten Saamen, Trutenfuß-Saamen, Meer-Hirse, Wallrath, süß Mandel-Oel; welche Dinge insgesammt dem krampfhafften Ziehen der Fasern stattlich wehren; da denn, wenn sich dieses geleget, die Steine oft von selbsten und wieder alles Vermuthen durch die Harn-Gänge gehen, und hinausgetrieben werden. Auswendig kan man die leydenden Theile mit Menschen-Fett, Hunde- und Bibergeil-Schmaltz, Eibisch- und Pappel-Salbe schmieren, oder auch das Meloten-Pflaster mit ein wenig Saffran auflegen; als wodurch das Spannen gehindert, und folglich der Auswurff des

Stei-

Steines trefflich befördert wird. Will aber dieses alles nicht helffen, so muß man sich in ein etwas laulichtes Bad von gemeinen Wasser, Lein-Saamen, Chamillen-Blumen und Weitzen-Kley setzen, dessen Nutzen die Alten jederzeit hochgehalten haben, und so wol die Vernunfft, als Erfahrung bestätigen. Wann die Harn-Gänge nachlassen, und der hefftige Krampff sich geleget hat, so kan man solche Artzneyen, die nicht gar zu starck treiben, mit erquickenden Dingen vermischt, gebrauchen, damit die durch den lange anhaltenden Anfall verlohrnen Kräffte gestärcket, und also der Fortgang des Steines befördert wird. Hiezu dienen ein Wacholder-Malvasier, eine Essenz von weissen Indianischen Balsam mit Spiritu Nitri verfertigt, die Essentia succini tartarisata, mit Saffran- oder auch Amber-Essenz vermischt; und muß man darauf viel Thee oder Ehren-Preiß trincken.

§. 23.

Nöthige Erinnerun-

Bißher haben wir gewiesen, wie man dieser grausamen

samen Kranckheit entweder vorbauen, oder, wenn sie allbereit zugegen ist, ihre Hefftigkeit lindern kan. Nun wird es nicht undienlich seyn, noch einige Anmerckungen beyzufügen von denen vielen Hülffs-Mitteln, welche hin und wieder von denen Autoribus und auch gemeinen Leuten so sehr heraus gestrichen werden; da wir denn zeigen wollen, wie man sich derselben recht bedienen, und allen Schaden verhüten kan. Denn es ist fast keine Kranckheit, darwieder man so viele Artzneyen zu rühmen weiß, als wieder den Stein. Kömmt es aber zur Sache, so thun sie selten, was man davon verspricht, oder sind zum Theil unzuverlässig und unsicher. Ja, wenn man sie etwas genauer betrachtet, so haben sie eine gar verschiedene Würckung; daher leicht zu erachten, daß sie nicht ohne Unterscheid zu gebrauchen sind, und man vorher alle Umstände wohl zu überlegen hat. Denn gleichwie die Verletzung der Nieren gar sehr verschieden, und es ein grosser Unterscheid

gen, wegen der Hülffs-Mittel, die man wieder den Stein rühmet.

scheid ist, ob die Zufälle ansetzen, oder nachlassen, ingleichen ob das Ubel noch in seinen Wachsthum, oder bereit eingewurtzelt ist: also begreifft man leicht, daß man die Artzneyen mit Verstand zu gebrauchen hat, und dabey einige Erinnerungen und Lehren nothwendig sind.

§. 24.

Vom Aderlassen.

Wir wollen zu erst vom dem Aderlassen handeln, dessen wir allbereit vorher Erwehmung gethan haben. Dieses findet allerdings statt, und dienet zur Verwahrung bey vollblütigen Leuten, sonderlich wenn der gewöhnliche Fluß des Blutes aufgehöret hat. Bey schwachen, alten nnd hagern Leuten aber, ingleichen, wenn der appetit nichts taurget, und mehr wässerige Feuchtigkeit, als Blut, in dem Leibe ist, soll man es nicht leicht gestatten. Ferner, so halten wir es für kein undienliches Mittel im Anfall der Kranckheit selbst, wenn zu viel Geblüte im Leibe verhanden ist, die Nieren oder nechstgelegene Theile, sonderlich der Magen, entzündet

det sind, die Schmertzen zu sehr angreiffen, die Puls-Adern starck schlagen, und sich eine febrilische Hitze in dem gantzen Leibe spüren lässet. Denn sobald man das überflüssige Geblüte abgezapfet hat, lassen die Schmertzen und der Krampff nach, die Gänge werden schlapp, und gehet der Stein leichter durch. Der Trallianus stimmet unserer Meynung bey, wenn er am angeführten Orte also schreibet: Vermuthet man eine Vollblütigkeit, oder eine Entzündung, und daß der Stein wo stecken geblieben ist, so hat man allerdings das Aderlassen zu verordnen; ist dieses geschehen, so kan man mit denen Artzeneyen hernach nicht leicht Schaden thun. Denn wenn die Theile schlapp gemacht worden sind, und die Gänge Lufft kriegen, so lassen nachmahls die Artzeneyen ihre Würckung desto kräfftiger sehen. Der Aretæus urtheilet auf gleichen Schlag, wenn er Libr. VIII. Cap. III. sich also hören lässet: Wenn dannenhero die Steine Beschwerungen machen, der Harn auch nicht fort will, und die Gedärme Noth leyden, so schlage man die Ader über die Knöcheln, auf der Seyte, wo die Niere schadhafft ist. Denn das Aderlassen auf dem Fuß

machet, daß das Spannen, so der Stein erreget, nachlässet; alldieweil die Entzündung alles starck spannet, und aufhöret, wenn die Gefässe Lufft bekommen. Auch ist das Aderlassen nöthig, wenn man auf ein starckes Blut-harnen eine Entzündung der Nieren zu besorgen hat. Denn der Aretæus schreibet Lib. II. Cap. IX. sehr wohl, daß niemand leicht daran stirbet, wenn viel Blut mit dem Harn fortgehet, sondern wenn selbiges zurück bleibet, und aus der Verhaltung eine grosse Entzündung entstehet.

§. 25.

Von denen Emulsionibus.

Zweytens so rühmet man auch, als fürtreffliche Mittel wider die Nieren- und Stein-Beschwerungen, insbesondere die Milche, die aus ölichten Saamen, in welchen eine lindernde Krafft stecket, und gantz eigenen Wassern zubereitet werden. Dahin gehören die vier kalte Saamen, Mohn- Veil- und Steinbrech-Saamen, Meer-Hirse, Pfirsch- und Kirsch-Kerne, bittere Mandeln, daraus man mit denen Wassern von Schleeblühe, Geißbart, schwar-

tzen

tzen Kirschen, Gicht-Rosen, Hollunder-Blühe und Schlüssel-Blumen eine Milch machen kan, wozu ein wenig Salpeter und Eibisch-Syrup gethan wird. Es ist dieses eine stattliche Artzeney, wenn hefftige Schmertzen verhanden sind, der Harn verhalten wird, und sich zugleich Hitze und Wachen einfinden, ingleichen auch, wenn die Nieren mit Geschwüren behafftet, oder zernaget sind, und das Ubel eingewurtzelt ist. Wenn man sie aber im Anfange zur Verwahrung bey vollblütigen Leuten, und da viele saure Säffte in dem Magen und duodeno stecken, gebrauchen wolte, würde man damit gewiß den blossen schlagen. Was die gar starcke harntreibende Artzeneyen betrifft, als da sind diejenigen, welche aus Knoblauch, Zwiebeln, Rettig, Terpenthin, Wacholdern, Petersilge, Keller-Würmern, Spanischen Fliegen, und andern Ungezieffer zubereitet werden, und die ein zartes brennendes Saltz bey sich führen, wodurch sie die Nieren-Gänge hefftig zum Auswurff der Steine und des Harns reitzen: so wollen einige von denen neuern Medicis

selbige als unzuverläßige, unsichere und schädliche Dinge gantz u. gar nicht dulden. Nun sind wir zwar selbst der Meynung, daß man bey vollblütigen Leuten gar behutsam damit zu verfahren habe, wie auch, wenn man sich verwahren will, wenn man einen starcken Blut-Fluß mit dem Harn zu besorgen hat, wenn der Stein in Bewegung ist, der Anfall noch währet, und die Gänge noch nicht nachgelassen haben: allein es sind doch deswegen diese Dinge nicht gantz und gar zu verwerffen, und können sich einige Umstände hervor thun, da man sie nothwendig gebrauchen muß. So haben wir auch aus vieler Erfahrung, daß wenn man sie bey starcken und gemeinen Leuten, und andern, die von träger Natur sind, ausser dem Anfall mäßig gebrauchet, man dadurch nicht geringen Nutzen schaffet. Denn sie stärcken die schlapp gewordenen Nieren- und Harn-Gänge, reitzen selbige zur Bewegung und vermehren so zu reden, ihre austreibende Krafft, daß auch die Steine, wie Coriander-Saamen, in grosser Menge abgeführet werden; wodurch denn die

genau-

genauere Vereinigung und ein fernerer Zuwachs gehindert wird.

§. 26.

Von denen Gesund-Brunnen.

Von denen mineralischen Wassern, worunter die warmen Bäder und Sauer-Brunnen den Vorzug verdienen, etwas zu gedencken; so hat man gewißlich keine nützlichere und fürtrefflichere Mittel, womit man den Stein vorbauen, und ihn curiren kan, als eben diese. Denn es werden nicht nur von dem häuffigen Wasser die weichen Elemente des Steines leicht aufgelöset, sondern auch die Gänge schlapp und weiter gemacht, und auf solche Art öffters gantze Steine abgeführet; wie man solches an denen Personen vielfältig warnimmt, die das Carls-Bad innerlich gebrauchen. So werden auch die klebrichten und schleimichten Säffte, ingleichen die fixe und tartarische Theilgen, welche die eigentliche Saamen der Steine sind, dadurch verdünnet, zertheilet, und durch andere Oeffnungen stattlich wegführet. Wannenhero auch das

Wasser vor denen Alten in Stein- und Nieren-Beschwerungen jederzeit hoch gehalten worden. Und schreibet der Trallianus an obbesagtem Orte also: Man soll zu allen Speisen laulicht Wasser trincken; sintemal nichts die Nieren so sehr von allen Unreinigkeiten reiniget und temperiret, daß sie ferner keinen Stein hervor bringen können. Denn mit der Zeit wird die feurige Hitze der Nieren von dem laulichten Wasser gedämpffet. Der Celsus räth, man soll im Stein viel Wasser trincken. Prosper Alpinus schreibet Lib. I. Cap XII. de medicina Ægyptiorum, daß er das Wasser aus dem Niel-Strom an sich in Stein-Beschwerungen fürtrefflich befunden habe. Der Montanus versichert Consil. 29. pag. 231. daß er mit dem Calderischen warmen Brunnen, der in dem Veronesischen Gebiete, in dem Flecken Lucca, entspringet, öffters gantz verzweiffelte Nieren-Schmertzen und den Ansatz zum Stein völlig gehoben habe. Und was kan auch dienlicher seyn, die zähe und steinichte Materie aus denen Nieren-Röhren wegzuschaffen, als vieles Wasser?

Denn bey Leuten, die mit dem Stein behafftet sind, ist der Harn zuweilen trübe, und gehet öfters eine weisse schleimichte Materie damit hinweg, welche in der freyen Lufft gleich gerinnet, und hart, wie ein Stein wird. Doch hat man hieraus keine beständige Regel zu machen, sondern es lehret die Erfahrung, daß man öffters gar behutsam mit denen mineralischen Wassern verfahren müsse. Denn es haben verschiedene angemercket daß der Gebrauch des Carls-Bades, und auch des Egrischen Sauer-Brunnens, bey einigen Leuten mehr Schaden als Nutzen gestifftet hat; wenn nemlich die Nieren sehr zernaget und verdorben gewesen sind, oder das Ubel bereits eingewurtzelt gehabt; welches erstere man daher abnehmen kan, wenn sich ein beständiger, brennender, drückender, oder auch wol kalter Schmertz in denen Lenden spüren lässet, und öfters Steine abgehen. Die Ursache aber, warum diese Wasser alsdenn nicht dienlich sind, ist diese, weil sie ein zartes, geistreiches Element und viel Saltz bey sich führen, und daher die Geschwüre vielmehr är-

ger machen, als daß sie selbige heylen sollten. So ist auch das viele Wasser niemals nütze, wenn die Eingeweide verdorben sind, weil es bestehen bleibet. Noch weniger aber soll man die Sauer-Brunnen kalt trincken. Denn woferne man in irgend einer Kranckheit die Kälte auf alle Weise zu meiden hat, so ist solches fürnemlich in Stein-Beschwerungen zu beobachten, insonderheit bey hefftigen Krampff und Schmertzen, wo man sich nicht in äusserste Lebens-Gefahr stürtzen will. Daher man bey solchen Umständen niemals etwas kalt, sondern stets warm trincken soll; welches auch in Blähungen zu mercken ist.

§. 27.

Von schmertzstillenden Mitteln und Opiatis.

Wir wollen noch einige heylsame Lehren von denen schmertz-stillenden Mitteln und Opiatis beybringen. Es ist demnach unsre Meynung eben nicht, daß man sie gantz und gar verwerffen soll; sondern sie können allerdings zugelassen werden, wenn man sie in hefftigen Schmertzen, und bey stetem

tem Wachen, in geringer dosi gebrauchet. Denn wir wissen aus der Erfahrung, daß, wenn ein sanffter Schlaf darauf erfolget ist, und die Zufälle sich geleget haben, bald nachher die Steine glücklich abgegangen sind. Bey schwachen und alten Leuten aber, wie auch nach langwierigen Kranckheiten, muß man diese Dinge gantz und gar an die Seite setzen. Denn von denen hefftigen Schmertzen werden die Kräffte mitgenommen, und werden die festen Theile gemeiniglich nachher schwach und schlapp; welches noch mehr geschiehet, wenn man alsdenn opiata giebet, so daß die leydende Theile leicht den kalten Brand davon bekommen können. Was aber für traurige Zufälle darauf erfolgen, kan man in des fürtrefflichen Hrn. Stahls disputation, de impostura opii sehen, als welche insonderheit verdienet gelesen zu werden. Denn wenn der Stein aus denen Nieren durch die Harn-Gänge in die Blase soll getrieben werden, so müssen diese Theile eine Krafft und Stärcke haben; dahero auch öfters in denen grössesten Schmertzen Steine

abgehen. Und irren diejenigen gar sehr, welche in denen Gedancken stehen, man müsse alle Bewegung und Schmertzen hemmen, wenn Leute mit Stein-Beschwerungen geplaget sind. Wir haben angemercket, daß von dem unfürsichtigen Gebrauch stillender Dinge der Stein entweder in dem Nieren-Becken, oder in dem Harn-Gang eine ziemliche Zeit fest stecken geblieben ist; und erinnere ich mich auch, daß dieses geschehen, wenn man äusserlich Bilsen-Saamen-Oel gebrauchet hat, und daß daher die Leute sehr lange gemartert worden sind, bis endlich die Stärcke und Bewegung in diesen Theilen wieder hergestellet worden, und auf solche Art der unangenehme Gast aus seiner Herberge gewichen ist.

§. 28.

Von Brech-mitteln.

Es ist auch von denen Brech-Mitteln etwas zu gedencken, ob selbige einigen Nutzen schaffen können. Es hat allerdings das Ansehen, daß sie in dieser Kranckheit höchstschädlich sind; weil sie ihre Würckung nicht anders thun, als

als daß sie einen Krampff und gewaltsames Ziehen in dem spannadrigen Wesen des Magens und anderer nahe gelegenen Theile erregen, und man dahero zu vermuthen hat, daß die Zufälle noch ärger davon werden dürfften. Allein es können sich auch hier Umstände ereignen, wo sie nützlich und nothwendig sind. Denn wenn die Theile, so die Steine forttreiben sollen, ihre Krafft und Stärcke gantz verloren haben, so muß man sie anregen, und zur Bewegung reitzen. Wir haben zuweilen wargenommen, daß nach hefftigen und unerträglichen Bauch-Schmertzen sehr grosse Steine unvermuthet abgegangen sind. Und gedencket Theodorus Schenk in exercitat. anatom. pag. 455. eines Weibes, welche nach grausamen Schmertzen zwey Steine mit einem Krachen weggelassen. So ist es auch eine ausgemachte Sache, daß man durch fürsichtigen Gebrauch der Brech-Mittel die Geburth befördern könne; wenn sich nemlich kein Krampff einfinden will, als ohne welchen nichts kan heraus getrieben werden, u. selbiger durch das Brechen von neuen erreget wird.

wird. Der Poterius erwehnet Cent. III. Cap. 74. daß jemand, der mit dem Stein behafftet gewesen, und schon mehr an den Tod, als an das Leben gedacht, so bald er Vitriol-Saltz mit Fleisch-Brühe genommen, sich gebrochen, und gleich nachher einen ziemlich grossen Stein weggelassen habe.

§. 29.

Von adstringentibus.

Endlich ist noch von denen adstringentibus, das ist, solchen Dingen, die eine zusammenziehende Krafft haben, etwas weniges zu melden. Es erhellet aber ihr herrlicher Nutzen in Fortschaffung des Steines gleich daher, weil die meisten stein-treibende Mittel, die von denen Autoribus so sehr gerühmet werden, eine zusammenziehende Krafft besitzen. Der fürtreffliche Herr Zeucher hat ein gelehrtes Werck de usu adstringentium in calculo pellendo geschrieben, welches überaus lesens-würdig ist. Gleichwie aber der Gebrauch derer adstringentium überhaupt in keiner Kranckheit sicher und zuverläßig ist; also rathe ich, daß man

man sich derselben gar behutsam bediene. Sind die Nieren schwach, der Stuhlgang leicht und weich, und hören Schmertz und Krampff bey dem Patienten auf, so kan man sie zulassen. Ist aber der Leib verstopfft, und sind die Schmertzen heftig, so hat man sich auf alle Weise dafür in acht zu nehmen. Wannenhero sie mehr zur Verwahrung dienen, als daß sie in dem Anfall, und in der Cur statt finden solten.

Von harn-treibenden Mitteln.

Wie man sich mit harn-treibenden Artzeneyen in Nieren-Beschwerungen in acht zu nehmen habe, und was für Schaden durch deren unfürsichtigen Gebrauch kan angerichtet werden, solches will ich zum Beschluß, ausser denen bereits angeführten Gründen, mit dem Zeugniß eines hochberühmten Medici, nemlich des Casp. Hoffmanni bestätigen. Dieser schreibet Lib. II. medicamentorum officinalium pag. 102. folgender massen: Wenn wir bey der Cur des Steines die Artzeneyen recht zu unterscheiden wüsten, so würden wir weniger Leute haben, die an dem Stein litten. Denn diejenigen, welche immerzu eigentlich so genannte harn-treibende Dinge verordnen,

ordnen, und zuvor den Magen und die neichsten Gedärme nicht reinigen, bringen die steinichte Materie zu den leydenden Theil, und machen dadurch das Ubel ärger. Wannenhero andere fürsichtiger handeln, welche diese Reinigung alle Viertel-Jahr vornehmen, nachgehends einige Tage hindurch eine Mandel-Milch gebrauchen, zur Cur aber gelinde Purganzien verordnen, und endlich temperirte, und unbillich sogenannte kalte Dinge, die nemlich den Harn treiben; als wodurch die Nieren gestärcket werden.

IV.

Kurtze Nachricht,

Von

Einem sehr geringen und wahrhafften Mittel wider das Podagra.

§. 1.

Nichts ist auf der Welt, welches der Natur des Menschen mehr Abscheu, Quaal und Betrübniß verursachet, als langwierige und grausame Schmertzen; welche öfters so grosse Gewalt haben, daß sie nicht nur den Leib, sondern auch zugleich die Seele in ihren Verrichtungen stören, und entsetzlich zurichten. Unter allen aber scheinet derjenige Schmertz, welcher in denen Gelencken seinen Auffenthalt hat, wol der allergrimmigste zu seyn; und lehren uns die Geschichte, daß viele Leute aus Ungedult sich deshalb selbst ums Leben gebracht haben. Was ist aber gemeiner, was pfleget Fürsten und Herren,

ren, reiche und vornehme Leute mehr zu martern u. zu quälen, als eben dieser grausame Schmertz? und mit was für Sorgfalt und Fleiß ist man nicht auf Mittel bedacht gewesen, womit man diesen verdrießlichen Gast fortschaffen könnte? Ich solte schier sagen, daß man so viele bekannte und geheime Artzneyen wieder das Podagra hätte, als Personen mit dieser Kranckheit geplaget sind; und würde es viel zu verdrüßlich fallen, eine so ungeheure Menge von Artzeneyen wieder eine eintzige Kranckheit herzuerzehlen. Zwar hat man den guten Willen und die Bemühung der Chymicorum billig in diesem Stücke zu loben, daß sie denen Beschwerlichkeiten der Patienten durch allerhand Mittel abzuhelffen gesuchet: allein die Wahrheit aufrichtig zu gestehen, so hält keinesweges alles, was sie bisher zu Marckt gebracht, die Probe aus; sondern mit denen mehresten Dingen machen sie denen Leuten nur das Maul wäßrig, da doch hernachmals nichts dahinter ist. Und geschiehet dannenhero sehr selten, daß diejenigen, welche

ein-

einmahl mit dem Podagra behafftet sind, wieder davon befreyet werden. Nachdem ich aber den Ursprung dieser Kranckheit bey mir etwas genauer überleget, und zugleich der Sache recht nachgedacht, warum man dawieder mit Artzneyen gar nichts ausrichtet: so bin ich auf die Gedancken gekommen, daß man keinesweges alle Hoffnung zur Genesung fahren lassen dürffe, woferne nur das Ubel nicht schon zusehr eingewurtzelt ist. Denn es ist noch ein sehr bewehrtes, aber dabey geringes Mittel übrig, welches jedoch eben deshalb von denen Medicis und Patienten verachtet wird, auch diesen, anderer Ursachen wegen, gar nicht anstehen will. Kurtz zu sagen, und die Begierde des Lesers zu stillen, so ist dieses Mittel aus der Natur- und Sitten-Lehre entlehnet, und heisset Mässigkeit und Nüchterkeit. Dieses ist, meines Erachtens, das beste und sicherste Verwahrungs- und Genesungs-Mittel wieder diese Kranckheit; und weiß man aus vielen Exempeln, daß es nicht nur

Was dieses für ein Mittel sey.

die Hefftigkeit derelben lindert, sondern sie auch endlich gantz und gar bezwinget und hebet; es sey dann, daß die Natur des Patienten schon gantz und gar verdorben ist, und die Kranckheit schon zu sehr überhand genommen hat. Wir wollen aber davon etwas weitläufftiger handeln, und vor jetzo mit möglichster Sorgfalt zeigen, worinnen die Natur und Eigenschafft dieser Kranckheit bestehet; denn, auff was Art sie entspringet, und durch was für Ursachen sie erzeuget und unterhalten wird; und endlich, wie man die vorgeschlagene Artzney heylsam anwenden, und damit alles ausrichten kan.

Was in dieser Abhandlung soll gelehret werden.

§. 2.

Welche Leute am meisten zum Podagra geneigt sind.

Damit wir aber zu unsern Zweck gelangen, und die Wahrheit unseres Satzes desto klärer erhelle; so wird vorhero nöthig seyn, etwas deutlicher zu zeigen, bey welchen Naturen, Temperamenten, und bey welcher Lebens-Art sich das Podagra am ge-

gewöhnlichsten einzufinden pfleget. Was die Personen anlanget, welche dieser Kranckheit am meisten unterworffen sind, so gehören zuförderst darunter diejenigen, welche zart von Leibe sind, ein weiches und schwammichtes Fleisch haben, Jünglinge, Männer, safftreiche und sanguinische, oder auch sanguinisch-pflegmatische Personen, das ist, solche, welche kleine, aber unzehliche Adern haben, und darinnen vieles und zartes Geblüte führen. Mehrentheils pflegen dergleichen Leute von aufgewecktem Geiste, scharffsinnig, der Venus und denen Gemüths-Bewegungen ergeben zu seyn, gerne was leckerhafftes essen, und sich an schwerer Arbeit nicht viel kehren. Wannenhero unter allen allen Kranckheiten das Podagra schon vor Alters für den grausamsten Tyrannen wollüstiger Leute ist gehalten worden, und hat es gemeiniglich eine schlimme Lebens-Ordnung zur Zeuge-Mutter. Ja eben daher siehet man gar selten, und fast niemahls, daß gemeine Leute, Bauren, Arme, und die harte Arbeit und geringe Mahlzeiten thun,

Noth an dieser Kranckheit leyden. So weiß auch das Frauenzimmer nichts davon, wie der Hippocrates schon angemercket hat, Lib. VI. Aph. 29. weil es der Schwelgerey und Geilheit nicht so sehr ergeben ist, und in essen und trincken nicht so sehr die Schrancken überschreitet, als die Manns-Personen; es sey dann, daß einige darunter gleichfals in den Lüsten ersoffen sind, oder die monatliche Reinigung nicht recht von statten gehet, und daher die überflüssigen und verdorbenen Säffte Anlaß zu dieser Kranckheit geben. Verschnittene und Knaben sind, wie eben der Hippocrates schreibet, vom Podagra gleichfals befreyet; weil sie das Liebes-Werck nicht treiben, und alle ihre Gefässe voller natürlichen Säffte sind. Jedoch hat man einige, wiewohl wenige Exempel, daß auch Knaben an dem Podagra gelitten haben; da denn solches etwas erbliches von denen Eltern gewesen ist, oder die Venus-Seuche sie angestecket gehabt. Ettmüller schreibet oper. pag. 648. er habe einen jungen Herrn von Adel in der Cur gehabt, der von

von Kindheit an mit den Podagra behafftet gewesen, weil ihn der Vater erzeuget, da er eben einen Anfall davon gehabt. Es lehren aber nicht nur Galenus und Hippocrates, sondern auch die Erfahrung, daß von podagrischen Leuten podagrische Kinder herkommen. Wannenhero der Plutarchus gar weislich saget, man solle mit podagrischer Leute Kindern so fort die Cur vornehmen, damit sie nicht gleichfals das Podagra bekommen. Endlich so pflegen auch Leute, welche die Miltz-Sucht, Nieren-Beschwehrungen und einen schwachen Magen haben, oder sonst von Kräfften gekommen sind, gerne das Podagra zu kriegen. Daher alles, was die natürlichen Kräffte schwächet, Anlaß zum Podagra giebet.

§. 3.

Ursprung des Podagra.

Was nun aber den Ursprung des Podagra betrifft, so rühret selbiger nirgend anderswo her, als wenn die natürlichen Kräffte abgenommen haben, die Eingewende und Gliedmassen schwach geworden sind, und dem Ge-

blüte und der Nahrungs-Milch das geistreiche Wesen entzogen ist. Es kan aber die festen Theile nichts mehr schwächen, und das gelinde Wesen und die Bewegungen der Lebens-Geister und Säffte mehr zerstören, als Faulheit, starcke Weine, Mißbrauch der Venus, Zorn, und dergleichen mehr. Wie aber diese Dinge dem Leibe schaden, und das Podagra verursachen, will ich mit wenigen anzeigen. Das Podagra ist ein höchst-schmertzhaffter Krampff in denen Häuten und in denen spannadrigen u. flechsernen Bändern, welche die Gliedmassen an einander befestigen, ingleichen in denen Flechsen der Mäuse, welche bey denen Gelencken in Menge zusammen treffen. Dasjenige, welches den Schmertzen leydet, sind die Lebens-Geister, womit die Häute angefüllet sind, und welche von der Vermischung des Geblütes und des Nerven-Saftes ihren Ursprung haben. Diese empfinden, vermöge der Krafft, welche ihnen von

Das Podagra ist ein Krampff in den Gelencken, und rühret von unordentlicher Bewegung der Lebens-Geister her.

von GOtt eingepflantzet ist, die unordentliche Bewegung, die ihnen von der flüßigen Materie mitgetheilet wird. Je mehrere Lebens-Geister demnach verhanden sind, je mehrere Krafft und Bewegung in ihnen ist, und je mehrere Gewalt und Nachdruck die schlimmen Säffte haben; je hefftiger ist auch die Bewegung der Lebens-Geister, und je schmertzlicher wird auch die Empfindung. Und siehet man nun leicht die Ursache, warum Jünglinge und andere Personen, bey welchen die Lebens-Geister frisch und munter sind, hefftigere und härtere, aber kürtzere Anfälle ausstehen, als kalte, schwache und alte Leute, bey denen die Anfälle gelinder sind, aber auch länger währen. Und daher schreibet der Pechlinus Obs. 25. gar schön, daß zuweilen Leute gantze Wochen, ja Jahr und Tag mit dem Podagra behafftet sind, dabey aber sonst keine andere sonderliche Zufälle haben, als daß ihre Glieder ohnmächtig sind, der Appetit nichts taugt, der Durst gar nicht zu löschen ist, und sie weder Tag noch Nacht schlaf-

sen können, weil nemlich die Krafft der Lebens-Geister nach und nach abnimmt.

§. 4.

Es wird solches noch weiter ausgeführet.

Wann dannenhero die Lebens-Geister in denen überaus engen Röhrgen der Häute von solchen Ursachen, welche etwas scharff angreiffen, in eine hefftige Bewegung gesetzet werden, und schnell hin und wieder lauffen; so entstehet ein höchst beschwerliches ziehen, und werden die Fasern sehr gedehnet und endlich gar zerrissen; da es denn nicht anders seyn kan, als daß sich in denen nahe gelegenen Theilen alles zusammen ziehet und enger wird. Deswegen auch in dem Schmertzen die Schweiß-Löcher der Haut enger werden, das Geblüte weder recht zu- noch abfliesset, der Schweiß und die gelinde Ausdünstung bald gehemmet, bald vermehret wird, das Glied erstarret und roth aussiehet, die Adern verschwinden, und in dem leydenden Theile ein sehr empfindliches ziehen und dehnen entstehet, nebst Hitze, Röthe und endlich Geschwulst. Es nimmt aber dieser Krampff seinen Anfang

fang und bleibet nicht nur in dem leydenden Theile, sondern er gehet immer weiter, und beweget auch andere innerliche Theile, welche eine starcke Empfindung haben, zum Mitleyden; wobey sich den verschiedene Zufälle hervorthun. Und siehet man daher leicht die Ursache, warúm alsdenn, wenn der Anfall kommen will, oder schon da ist, die Patienten viel gehnen, in dem Fleische die Hüffte herunter sich Winde ziehen, eine Schauer in dem Rücken und denen Lenden entstehet, ein febrilischer Puls schläget, úm die Gegend des Hertzens sich Angst einfindet, der Schlaf unruhig ist, die Glieder träge werden, und es sich darinnen wie Würmer reget, in denen Waden ein zusammenziehendes Reissen verspüret wird, der Appetit sich verlieret, Eckel und Brechen aufsteigen. Alle diese beschwerliche Zufälle müssen nothwendig von dem Krampfe, und der daher rührenden unordentlichen Bewegung des Geblüts, erwecket werden. Hiezu kommt noch, daß sich das Podagra leicht in krampfhaffte Kranckheiten endiget, z. E. in Nieren-

Beschwerungen und Bauch-Grimmen; gleichwie hinwiederum aus diesen leicht das Podagra entstehet. Der Trincavellius schreibet Lib. X. Cap. I. er habe wahr genommen, daß sich die Schmertzen aus dem Magen endlich in die Glieder gezogen haben. Ja man weiß aus der Erfahrung, daß das Podagra sich gelegt hat, wenn Schmertzen des Grimm-Darms, oder Stein-Beschwerungen dazu gekommen sind. Und erinnere mich, daß ein Cavallier das viertägige Fieber kriegte, da das Podagra seinen Abzug nahm. So weiß man auch sonsten, daß das viertägige Fieber das Podagra vertrieben hat. Es wird aber niemanden unbewust seyn, daß die Zufälle in nachlassenden Fiebern von einem Krampf herrühren.

§. 5.

Damit aber desto besser erhelle, daß diese Kranckheit unter der Larve krampfhaffter Beschwerungen ihre Trauer-Spiele vollführet; so ist zu mercken, daß, wenn man den Anfall vom Podagra, durch undienliche äusserliche Mittel, und welche die Schweiß-Löcher verkleiben, zu

zu zeitig wegschaffet, alsdenn die schlimme Materie in den Leib zurück tritt, und dadurch solche Zufälle erreget werden, welche von nichts anders, als einem hefftigen und höchstbeschwerlichen Krampffe der innerlichen Theile entstehen können. So hat man angemercket, daß, nachdem das Podagra in den Leib gegangen ein hefftiges Bauch-Grimmen und Verhaltung des Harns erfolget ist. Siehe die Ephem. Germ. Dec. II. Ann. VI. Observat. 2. Dec. I. Ann. VI. Obs. 208. allwo erzehlet wird, daß darauf eine Engbrüstigkeit, böse Seuche und Bauch-Grimmen entstanden. Der berühmte Welsch meldet Dec. II. obs. med. II. daß eine tödliche Convulsion, schweres Othem-holen, Hertz-Klopfen, Ohnmachten und hierauf endlich die böse Seuche und der Schlag erfolget. Simon Pauli in Quadrip. Botan. und unter denen Alten der Aretæus Lib. II. de diuturnitate Cap. XII. schreiben, daß verschiedene nach dem Podagra die Wasser-Sucht, andere eine Engbrüstigkeit bekommen hätten, und diese Kranckheiten sodenn unheylbar gewesen

sen wären. Endlich so bekräfftiget auch unsere Meynung selbst die Art und Weise, wie man denen Zufällen bey podagrischen Leuten begegnet, als welche hauptsäglich darinn bestehet, daß man den beschwerlichen Krampff in denen Theilen so wol durch äusserliche, als innerliche Mittel lindert und stillet.

§. 6.

Von denen Ursachen des Podagra.

Nachdem wir also die Natur des Podagra erkläret und gezeiget haben, daß selbiges nichts anders sey, als ein Krampff, und hievon alle Zufälle herrühren: so wollen wir nun weiter erörtern, aus welchen Ursachen diese Kranckheit entstehet, und in welchen Theilen sie entspringet. Fast alle neuere Medici scheinen in dieser Meynung übereinzukommen, daß das Podagra daher entstehe, wenn sich ein flüßiges, scharffes und reitzendes Saltz zwischen denen Häuten und Bändern der Gelencke setzet. Von was Art und Natur aber dieses Saltz sey, darinnen scheinen sie uneins zu seyn. Einige sagen, es sey ein saures, andere, es sey ein

zartes, fressendes und gallichtes Saltz; diese wollen, es sey ein herbes, jene, es sey ein zusammenziehendes Element. Wir vermuthen fast kaum, daß ein reines u. unverändertes saures Saltz in denen Thieren zu finden sey, u. halten demnach dasjenige, wovon die Frage ist, für tartarisch; jedoch daß die Säure, in Ansehung ihrer schneiden- und spitzigen Figur, darinnen die Oberhand hat, nicht anders, als in dem Weinstein.

Und, daß solches von einem tartarischen Saltze herrühret.

Wir läugnen aber dabey nicht, daß nach dem Unterscheid der Kranckheit und der Patiendieses Saltz bald eine flüchtige und gallichte Schärffe, bald ein irrdisches, zusammenziehendes und herbes Wesen bey sich führe.

Welches jedoch verschieden ist.

Dahero auch der Schmertz in denen Gliedern verschieden ist, und bald hin und wieder ziehet, bald aber beständig an einem Orte bleibet, und entweder mehr oder weniger mit einem Brennen und Entzündung vergesellschafftet ist. Daß aber die Materie, wovon das Ubel herrüh-

rühret, ein tartarisches Wesen an sich habe, kan man mit vielen Gründen darthun. Man weiß aus der Erfahrung, das miltzsüchtige Leute, oder die zu Stein-Beschwerungen geneigt sind, gemeiniglich das Podagra bekommen, und aus dieser Kranckheit hinwiederum jene leicht entstehen, so daß sie miteinander gar nahe verwandt sind. Es wird aber niemand, der von der Artzney-Kunst eine Wissenschafft hat, leugnen, daß in besagten Kranckheiten das Saltz-Wasser ein tartarisches Saltz bey sich führe. Hierzu kömmt, daß man bey Eröffnung solcher Leute, bey welchen die Gicht oder das Hüfftweh eingewurtzelt gewesen, die Bänder in denen Gelencken von dem darinnen sich aufhaltenden tartarischen Sande zerfressen findet. Ja die steinichte Materie, welche zuweilen in dem eingewurtzelten und kalten Podagra zwischen denen Gelencken häuffig angetroffen und heraus genommen wird, hat gantz offenbar die Natur eines tartarischen Saltzes, und bestehet aus einem sauren Wesen und vieler Erde. So hat der berühmte Kerckring,

dar-

da er mit dergleichen Tuffsteinen und podagrischer Materie chymische Versuche angestellet, einen Spiritum daraus bekommen, welcher theils dem spiritui tartari, theils dem spiritui salis armoniaci gliche, und gleichsam von mittler Gattung war, nemlich säurer, wie jener, aber auch gelinder, wie dieser; ferner ein Oel, welches dem Weinstein-Oel an Farbe, Gestanck und Dicke vollkommen gleich kam; und endlich hat er aus dem capite mortuo ein Saltz heraus gezogen, welches gleichfalls von dem Weinstein-Saltz wenig unterschieden war, ausser daß es einen widerwärtigen Geschmack hatte, und einigen Eckel erweckte. Siehe dessen Specileg. anat. obs. 28. Auch haben einige Autores bemercket, daß, wenn man den Speichel, Harn und Schweiß von podagrischen Leuten aufsammlet, und verrauchen lässet, man sehr viele weißlichte Materie, und von der Dichtigkeit, wie der Weinstein hat, bekomme. Siehe den Pechlinus obs. 25. und Kerckring an besagtem Orte. Bey einem Cavallier, der öfters mit dem Podagra geplaget wird, habe ich folgendes

war-

wargenommen: Dieser weiß allezeit vorher, wenn der Anfall kommen will, und zwar aus der Farbe des Ringes, welchen er am Finger träget, und der aus Queck-Silber und Printz-Metall verfertigt ist; sintemal derselbe einige Tage zuvor eine blasse und schwartze Farbe kriegt, welche er auch behält, so lange die Kranckheit währet, aber endlich, wenn sie im Abnehmen ist, von selbsten verlieret, und seine vorige Farbe wieder bekommt. Welcher merckwürdige Zufall, meines Erachtens, denen sauren Dünsten, so durch die Haue fortgehen, beyzumessen ist. Zu geschweigen, daß die Materie, so sich in denen Gelencken bey podagrischen Leuten sammlet, und welche zuweilen durch das Blasenziehen, oder durch andere Mittel herbey gelocket wird, überaus fressend ist; wie man solches sehen und fühlen kan. Ja daß bey podagrischen Leuten, ein flüßiges tartarisches Saltz verhanden sey, scheinen unter andern auch die Weine, welche dergleichen tartarisches Wesen bey sich führen, zu bekräfftigen; indem nichts mehr zur Erzeugung des Podagra

gra beyträgt, als wenn man selbige gar zu überflüßig trincket. Endlich so sind solche Leute sehr begierig nach denen Speisen, und oft recht heißhungerig, sonderlich wenn der Anfall bald kommen will; welches ohne Zweifel von dem häuffigen sauren Fließ-Wasser herrühret, welcher in dem Speichel und Magen-Drüsen-Safft enthalten ist.

§. 7.

Es greifft aber dieses tartarische Saltz den schleimichten, fetten und klebrichten Safft an, der sich in allen Gelencken und Fugen befindet, von Natur unschmackhafft ist, und die Knochen, Fugen und Flechsen erweichet und geschmeidig machet. Denn es ist zu mercken, daß unter dem häutigen Band, womit die Glieder an einander befestiget werden, eine Haut ist, die aus lauter Drüsen und Bläsgen bestehet, und in welche, sonderlich in dem Menschen, viele Aeste von Blut-Gefässen gehen. Diese Haut ist viel zu

Dieses tartarische Saltz greift die schleimichte Feuchtigkeiten in den Gelencken an.

schlapp, als daß sie zur Befestigung der Knochen dienen sollte; sie sondert aber eine gewisse Schleimigkeit ab, wie ein Eyer-weiß, wiewol es nicht allezeit so klar und helle ist. Zudem so befinden sich in denen Hölen der Gelencke ziemlich grosse Drüsen, welche mit einer Fettigkeit bedecket sind, und von denen häuffigen Blut-Gefässen eben solchen Schleim absondern, damit die Gelencke schmeidig erhalten werden, und sich nicht zu sehr erhitzen, noch durch das beständige reiben Schaden nehmen; wie solches der berühmte Engelländer Clopton Havers in seiner Osteologia weitläufftig und gründlich ausgeführet. Von eben diesem Schleim in denen Gelencken hat der Hippocrates in libr. de locis in homine vorlängst also geurtheilet: Wenn die die natürliche Feuchtigkeit in denen Gelencken verdorben ist, so taugen auch die Glieder nicht; hingegen wenn sie beschaffen ist, wie sie seyn soll, so fehlet auch diesen nichts. Wenn derohalben viel scharffe tartarische Materie in dem Geblüte vorhanden ist, und durch die gar zu schlapp gewordene Absonderungs-Gänge

ge

ge besagter Drüsen zugleich mit durch und in die Gelencke gehet; so gerinnet diese schleimichte Feuchtigkeit, und lässet sich nachgehends nicht wol wieder auflösen, oder wird gar zu einem gypsichten Cörper. Zuweilen bleibet sie auch zwischen denen sehr empfindlichen Häuten bestecken, indem sie in denen überaus kleinen Gängen nicht fort kan, noch recht ausdünstet. Wodurch denn in dem leydenden Theile unsägliche Schmertzen verursachet werden, die öfters so sehr empfindlich sind, daß die Patienten schon schreyen, wenn sie nur von ferne gewahr werden, daß man den Ort bedecken, und mit Artzeneyen versehen, oder sonst hülffreiche Hand leisten will. Es ist merckwürdig, daß die schleimichte Feuchtigkeit der Glieder nichts mehr zerstöret und gerinnend machet, als was ein gelindes tartarisches Saltz bey sich führet, z. E. Wein-Eßig, oder ein röhtlicher Wein; ja daß starcke Dinge, als das Vitriol-Oel, und der-

Da denn ein hartes Wesen daraus wird, und wenn selbiges bestecken bleibet, grosse Schmertzen entstehen.

dergleichen, nicht so grosse Veränderungen darinnen hervorbringen; wie solches der Clopton Havers im angeführten Orte durch viele Versuche dargethan hat. Und erhellet hieraus deutlich, daß die Weine, welche vielen Weinstein bey sich führen, die Gicht-Schmertzen überaus befördern, wenn nemlich die Drüsen allbereit geschwächet sind, und der Patient einen Ansatz zu dieser Kranckheit hat.

§. 8.

Warum das tartarische Wesen fürnemlich die Füsse angreifft.

Es liessen sich aber viele und gar verschiedene Ursachen anführen, warum dieses schädliche tartarische Wesen hauptsächlich in die Gelencke, und zwar der Füsse, kommt. Einige wollen so wol andere Absonderungen, welche wider den ordentlichen Lauff der Natur geschehen, als auch ins besondere diese, für eine Wolthat der Natur ausgeben, und stehen in denen Gedancken, die Natur, als welche in dem Leibe überall das Regiment führete, verwiese aus sonderbarem Rath und Vorsichtigkeit die fremde Materie

in diese Theile, damit nicht etwa andere Kranckheiten dadurch erreget würden. Welche Meynung sich aber hier gar nicht reimen will. Denn es ist eben nicht allzu gütig gehandelt, daß die schädliche Materie zu solchen Theilen hingeschicket wird, welche so gar empfindlich und enge sind, und wo sie so grossen Jammer erregen kan; da es doch andere giebet, wo dergleichen hefftige Schmertzen nicht zu befürchten stehen. Es wäre eine grössere Vorsichtigkeit, Gütigkeit und Sorgfalt zu nennen, wenn die Natur gleich im Anfange hinderte, daß dergleichen Materie nicht erzeuget würde, oder, daferne irgend ein Verbrechen oder Fehler vorgegangen wäre, man dafür nicht so gleich so harte Schmertzen büssen müste, woraus die hefftigsten Zufälle entstehen. Vielmehr halte ich davor, daß die fremden Saltze, welche sich in denen Säfften gesammlet haben, und, weil die Eingeweyde schwach und krafftloß geworden sind, durch die ordentlichen Wege nicht abgesondert worden, von dem Geblüte verschlungen werden, und also mit dem

Fließ-Wasser zu denen drüsichten Häuten des gantzen Leibes, und zu denen zusammengesetzten Drüsen kommen; woferne nur die Drüsen also beschaffen sind, daß diese Saltze einen freyen Zugang dazu haben können. Wannenhero man leicht die Ursache sehen kan, warum alsdenn, wenn die Gicht-Schmertzen kommen wollen, und auch so lange sie anhalten, eine Mattigkeit verhanden ist, die Glieder schwer sind, der Patient steiff wird, Schauer, Angst um die Gegend des Hertzens, fliegende Hitze, Gehnen, Hitze im gantzen Leibe nebst geschwinden Puls, Eckel und Brechen sich einfinden. Jngleichen erhellet, warum die Materie, wenn es ihre Beschaffenheit leydet, von einem Theile in den andern herum schwärmet, und, wenn ihre Ausdünstung durch die Schweiß-Löcher der Haut von kalter Lufft, oder von zurücktreibenden Mitteln gehindert wird, sie in den Leib zurück gehet, und einen Durchfall, Brechen, Bauchgrimmen und Hertzklopffen erreget. Daß aber die schädliche Materie vermittelst der drüsichten Haut nicht

nicht in allen Gelencken abgesondert wird, sondern nur zuweilen in gewissen Theilen, wie im Chiragra, Podagra und Hüfft-Weh, solches rühret von der Schwachheit dieser Theile, sonderlich aber der darinn enthaltenen Drüsen her. Die Ursache aber, warum sie zu den Füssen kömmt, scheinet diese zu seyn, weil die natürliche Stärcke und Kräffte derselben sehr von der Kälte angegriffen werden, als welcher die Füsse für andern Theilen unterworffen sind. Zudem leyden sie auch viel von dem Drücken der Schuhe. Ferner, so ist die Bewegung des Fließ-Wassers und anderer Säffte langsamer in denen äussersten und sehr engen Theilen, und müssen selbige insbesondere in denen Füssen gerade über sich steigen. Dahero auch die Säffte daselbst am öftersten stecken bleiben, und alles auf eine ausserordentliche Weise ausdehnen. Es ist noch eine, und zwar die fürnehmste Ursache übrig: nemlich wenn der Schmertz in denen Füssen ist, muß man ruhen, damit das Ubel nicht noch ärger wird. Die Ruhe aber macht alles noch schlimmer, weil

alsdenn die Säffte nicht fort können, und die Schwachheit vermehren. So weiß man aus der täglichen Erfahrung, daß, wenn das Bein lange in einer Lage erhalten wird, es nicht anders ist, als wenn sich viele kleine Würmer darinn regten. Auch ist hier die natürliche und von podagrischen Eltern ererbte Schwachheit der Füsse in Betrachtung zu ziehen, welche theils daher entstehet, wenn die Säffte nicht geistreich genug sind, theils von der übeln Textur und Bildung der festen Theile und von der Beschaffenheit ihrer Oeffnungen. Eben dieses ist von denen Gliedmassen in acht zu nehmen, worinn die Gicht-Schmertzen ihren Sitz zu haben pflegen.

§. 9.

Warum sich so viel unreines und tartarisches Wesen in dem Leibe häuffet.

Aus dem, was wir bishero angeführet haben, siehet man leicht, was von der Meynung dererjenigen zu halten sey, welche vorgeben, als wenn sich ein podagrisches Ferment in denen Gelencken aufhielte, oder auch behaupten, als

als wåren in dem Podagra die Gliedmassen ihres natürlichen Ferments beraubet. Nun ist noch weiter zu erörtern, woher denn dergleichen schädliches tartarisches Wesen so häuffig in denen Säfften entstehet. So wol die alten als neueren Medici pflegen die Fehler der ersten und andern digestion anzugeben, für welche ihrer Meynung nach, die festen Theile büssen müßten. Andere, als der Helmont und Sydenham schieben die Schuld auf die Schwachheit des Magens, und daß die Verdauung darinn nicht von statten gehe; indem daher viel rohes Wesen mit der Nahrungs-Milch in das Geblüte komme, und, weil der Fehler darinnen nicht verbessert werde, in dem Leibe zurücke bleibe. Noch andere führen zur Ursache an, daß die gantze Natur schwach und krafftloß geworden. Wenn wir die Sache beym Lichte besehen, so finden wir in allen diesen Meynungen einen geringen Unterscheid; nur muß zuvor recht erkläret werden, was man damit eigentlich haben will. Wir behaupten, daß die Ursache, warum sich so viel garstiger Unflath in dem

Leibe häuffet, diese sey, weil das geistreiche Wesen in dem Geblüte und denen andern Säfften abgenommen hat. Denn wenn der zarteste Theil des Geblütes mangelt und gedämpfft ist, und die irrdischen, fixen, schleimichten und unbeweglichen Theile die Oberhand kriegen, so wird das Geblüte nicht recht in dem Leibe herum getrieben, und geschiehet auch die innerliche Bewegung desselben nicht auf gehörige Art. Daher wird das Geblüte dicke, die natürliche Wärme nimmt ab, die engen Wege in denen Abführungs-Gängen werden verstopfft, und bleiben also die Unreinigkeiten bestecken, welche an ihren gehörigen Orten sollten hinaus geschaffet werden, der Gesundheit und dem Leben zum grossen Nachtheil. Denn die Bewegung ist dasjenige Mittel, welche das Leben erhält, alle Theile des Geblütes auf das genaueste mit einander vermischet, und die Säffte flüßig erhält, das fremde Wesen davon absondert, und die nützlichen Theile darinn beybehält und verwahret, daß sie nicht faulen und verderben. Wenn aber die zartesten, beweg-

weglichsten, schweflichten und ætherischen, oder mit einem Worte, die geistreichen Theile fehlen; so gehet auch die Bewegung nicht recht von statten.

§. 10.

Woher aber der Mangel dieser Theile rühret, soll mit wenigen erkläret werden. Die Ursache ist zweyerley: Entweder werden die Lebens-Geister dem Leibe unmittelbar entzogen, welche doch darinnen alles im guten Stande und Ordnung erhalten solten; oder die Erzeugung derselben wird von verschiedenen Ursachen gehindert. Zuförderst beraubet eine unmäßige Venus die Nerven ihres Geistes. Der Saame entstehet aus dem besten und geistreichen Theil des Geblütes und Fließ-Wassers. Wenn er demnach zu viel ausgeworffen wird, so müssen nothwendig die Säffte viel von ihrer Krafft, Zartheit und innerlichen Bewegung verlieren, die festen Theile aber gleichfals geschwächet werden; daher weder der Umlauff des Geblütes, noch

Wie unmäßige Venus Anlaß zum Podagra giebt.

noch die Absonderung der Unreinigkeit auf gehörige Art von statten gehen kan. Und nun erkennet man die Wahrheit dessen, was der Hippocrates in denen oben angeführeten aphorismis behauptet, daß nemlich Knaben, Frauenzimmer und Verschnittene nicht leicht das Podagra bekommen. Die Poeten nennen das Podagra eine Tochter des Bacchus und der Venus, und sind daher die alten Verse bekannt:

E ſolvi lumba venere, ſolvi lumboque
Baccho creatus eſt ſolvi lumba chiragra.

Ein anderer Poet lässet sich also hören:

Vt Venus enervat vires, ſic copia vini
Et tentat greſſus debilitatque pedes.

Es ist aber hier zu mercken, daß die Gicht öfters eintzig und allein von dem Mißbrauch der Venus entstehet, und daß Leute, so mit der Gicht und dem Podagra behafftet sind, von dem zarten und reitzenden Saltze, womit das Geblüte und Fließ-

Fließ-Wasser bey ihnen angefüllet ist, einen grössern Trieb zur Venus verspühren, als andere; daher denn auch die Kräffte immer mehr und mehr geschwächet werden, und das Ubel zunimmt. Ferner, so werden die Nerven nicht wenig geschwächet, und die Lebens-Geister, welche den Leib bewegen, sehr mitgenommen, wenn man vielen Wein trincket, sonderlich aber starcke Weine, oder die viel Säure und tartarisches Wesen bey sich führen. Denn die schwefelichten Theile des Weines dringen gar zu geschwinde durch die Adern zum Haupte und die Oeffnungen der Nerven, vereinbahren sich mit denen Lebens-Geistern, und, weil sie ein rohes und gantz fremdes Wesen haben, so verderben sie dieselben insgemein, daß sie der Bewegung der Gliedmassen nicht mehr recht vorstehen können. Man weiß aus vielfältiger Erfahrung, daß nichts mehr tartarisches Wesen, oder wie man sonst die Materie nennen will, welche zur Erzeugung der Gicht hilfft,

Wie das viele Weintrincken dazu hilfft, und welche Weine insonderheit.

bey

bey sich führet, als eben der Wein. Und wiewol selbiges bey einigen Leuten sich wieder absondert, und aus dem Leibe geschafft wird; so bleibet es doch bey andern, deren Eingeweyde ihre Krafft verloren haben, in dem Geblüte zurück und häuffet sich darinnen. Es ist aber ein grosser Unterscheid unter den Weinen. Diejenigen, welche auf einem sandichten Boden wachsen, haben nicht viel tartarische Materie bey sich. Der berühmte Wepfer führet Dec. I. Ann. 2. cas. 39. an, daß es in Schaffhausen wenig Leute giebet, die mit dem Podagra und Stein behafftet sind, auch man daselbst von reissenden Bewegungen nicht sonderlich weiß; und schreibet er solches dem gesunden röhtlichten Weine zu, den man daselbst hat. So erinnere ich mich auch, daß in Jena das Podagra so gar gemein nicht ist, ob man gleich an diesem Orte die Landweine ziemlich starck trincket. Denn die Jenaischen und Thüringischen Weine führen gar eine grosse Menge eines irrdischen groben Weinsteins bey sich, welcher eben auf die Art, wie der rohe Weinstein oder cremor tartari zu

ein

ein Quentlein genommen, den Leib öffnet, und meistentheils durch den Stuhlgang, oder auch durch den Harn den Wein fortreibet. Der Mosel-Wein, wenn er von einem guten Jahre und Gewächs, ist denen, die zum Podagra und Gicht geneigt sind, so schädlich nicht, als der Rhein-Wein. Denn jener führt ein eröffnendes bitteres Saltz bey sich, dem Epser-Saltz nicht ungleich, und welches aus der Vermischung der Säure und dem kalckichten schieferichten Theile des Erdbodens herrühret, auch verursachet, daß der Mosel-Wein etwas reichlich getruncken, gar geschwind durch den Harn und Stuhlgang seine Würckung thut. Der Rhein-Wein aber, der einen scharffen, zarten und durchdringenden Weinstein bey sich führet, gehet mehr ins Geblüte, gerinnet mit denen darinn befindlichen alcalischen und irrdischen Theilen, und giebt also eine Materie, sowol zum Stein, als Podagra. Die Oesterreicher, Böhmische und Ungarischen Weine haben wenig Weinstein bey sich, sondern viel fettige, schweflichte und geistreiche Theile, und gehen schwer

durch

durch den Harn und Stulgang. Daher, wenn sie rein, von guter Art und Jahren sind, treiben sie vielmehr den Schweiß. Bey vollblütigen Leuten aber verursachen sie eine grosse Aufwallung im Blut. Wird nun alsdenn nicht durch gebührendes Aderlassen Lufft gemacht, oder schafft die Natur nicht von selbst das überflüßige durch die güldene Ader, Nasen-Bluten oder monatliche Reinigung aus dem Leibe; so entstehen daher nicht allein sehr schwere Haupt- und Nerven-Kranckheiten, als da sind Schlag-Flüsse, böse Noth, Engbrüstigkeit, reissendes Bauch-Grimmen, u. s. w. sondern auch hitzige Fieber, die von einer Entzündung herrühren, ja einen Ansatz zum Stein und Podagra. Doch ist dieses alles nur zu verstehen von den Uberfluß und Mißbrauch dieser hitzigen und süssen Weine, bevorab, wenn sie nicht aufrichtig, sondern verfälscht sind, oder ihre Gährung allzufrüh unterbrochen worden. Sonsten lehret die Erfahrung, daß der Gebrauch eines guten, sonderlich Ober-Ungarischen Weines denenjenigen, welche zum Podagra geneigt, bey der Mahlzeit

zeit zur Verdauung und zur Verhinderung vieler saurer cruditæten sehr dienlich und vor andern nützlich sey. So pflegen auch hefftige Gemüths-Bewegungen das Nerven-Wesen zu schwächen, und dem Podagra den Weg zu bahnen. Denn dadurch wird die natürliche Beschaffenheit der Lebens-Geister und ihre Bewegung unmittelbar zerstöret, folglich das Geblüte verdorben, dessen Bewegung in Unordnung gebracht, und also lauter Unheyl im Leibe angerichtet. Hieher gehören auch allzuvieles und starckes Nachdencken, stetswährende Sorgen und Bekümmerniß, und unmäßiges studieren; weswegen auch das Podagra unter die Kranckheiten der Gelehrten zu rechnen ist. Denn dadurch werden die Lebens-Geister erschöpfft, dem Leibe entgehen seine nöthige Kräffte, und, weil das Feuer aus dem Magen dem arbeitenden Kopffe zum Beystand herzu geholet wird, so häuffet sich allerhand rohes Wesen, welches denn Verstopf-

Ingleichen Gemüths-Bewegungen, Nachdencken und Sorgen.

fungen in denen Eingeweyden machet, und Anlaß zur Miltz-Sucht und zum Podagra giebet.

§. II.

Und Fräßigkeit.

Weiter so verursachet auch die Fräßigkeit, daß die Lebens-Geister abnehmen, das Geblüte und Fließ-Wasser träge wird, und sich viel rohes Wesen in dem Leibe sammlet. Denn viele Speisen, sonderlich wenn sie zähe sind, und sich nicht leicht auflösen lassen, liegen schwer in dem Magen, nehmen die Kräffte mit, machen eine grobe Nahrungs-Milch, und ein rohes und dickes Geblüte; daher denn die Säffte ihr natürliches Wesen verlieren, Verstopffungen und Vollblütigkeit entstehen. Alles dieses aber giebt nicht nur Anlaß zu denen beschwerlichsten Kranckheiten, sondern unterhält auch dieselben. Sehr wol saget der Hippocrates, wenn einer mehr Speisen zu sich nimt, als es sich gehört, so verursachet solches Kranckheiten. Derowegen wie die Flamme in einer Lampe von vielem Oele auslöschet, also wird auch natürliche Wärme von vielen Spei-

Speisen erstickket. Endlich so befördert auch das Podagra sehr, wenn man seine gewöhnliche Arbeit unterlässet, wie auch Faulheit, eine dicke, kalte, feuchte Lufft, und der Nord-Wind; indem dadurch viele rohe und verdorbene Materie in dem Geblüte entstehet, das geistreiche und zarte Wesen gedämpfft wird, u. die Ausdünstung nicht recht von statten gehet, so daß sich nothwendig viele saltzige und tartarische Unreinigkeiten in dem Leibe sammlen müssen. Der Sennertus führt aus dem Crato an, daß der Anfall vom Podagra nicht lange aussen bleibet, so bald nur der Schweiß zurück gehalten wird, sonderlich wenn derselbe was gewöhnliches ist. Der Tachenius schreibet in tr. de M. principe, cap. 72. daß, wenn sich der gewöhnliche Unflath zwischen denen Fingern nicht sehen lässet, es eine Anzeigung sey, daß der Anfall nicht lange ausbleiben werde. Es hilfft auch viel zum Podagra, wenn der Leib weich und schwammicht ist, wie bey sanguinisch-pflegmatischen, oder auch selbst

Es werden noch ander Ursachen erzehlet.

bey sanguinischen Leuten. Denn, weil bey solchen die festen Theile keine rechte Stärcke haben, und viele kleine Adern verhanden sind, so wird das Geblüte nicht hurtig genug im Leibe herum getrieben, und will hier und da nicht recht fort; wodurch denn der Anwachs roher Säffte nicht wenig befördert wird. Nicht weniger bekömmt das Podagra Anlaß, wenn das Blut durch die güldene Ader nicht zu bestimmter Zeit abgeführet wird, oder die Haupt-Flüsse, wodurch sonsten viele Feuchtigkeiten abgeführet werden, gantz und gar ausbleiben. Alle jetzt angeführte Ursachen, welche von weiten Anlaß zum Podagra geben, zeigen sattsam an, wie selbiges eine Geburth der Unmäßigkeit, und einer übeln Lebens-Ordnung sey, und warum die Miltz-Sucht, Nieren-Beschwerungen und Gicht eine so starcke Verwandschafft miteinander haben, und genau verbunden sind.

§. 12.

Gleichwie aber die Würckung aufhöret, wenn man die Ursachen wegschaffet: also hat man nicht nur eine Linderung der podagrischen Schmertzen, sondern auch eine vollkommene Genesung zu hoffen, wenn man das verlorne geistreiche Wesen wieder ersetzet, die rohe Materie wieder aus denen Säfften schaffet, und die verstopfften festen Theile wieder eröffnet. Wanenhero ein jeder, der mit dieser höchst-beschwerlichen Kranckheit behafftet ist, und davon frey zu werden begehret, oder wenigstens eine Linderung wünschet, sich vor allen Dingen, so viel nur möglich ist, für der Venus in acht zu nehmen hat, sonderlich für der unmäßigen, welche eine Mattigkeit und Schmertzen im Leibe zurück lässet. Denn dadurch verlieren sich plötzlich die Lebens-Geister, der Kopff, das Gemüthe und alle Sinne werden starck angegriffen und geschwä-

Weitere Nachricht, wie man das im Anfange gerühmte Mittel heylsam anwenden soll.

1. Regel. Man soll die unmäßige Venus meiden.

2. Regel. Man soll nicht viel Wein und starcke Getrancke trincken.

schwächet. Zweytens soll er sich mit allem Fleisse für der Trunckenheit, vielem Wein, und vollmachenden Feuchtigkeiten hüten; und sind auf diese Weise viele von der Gicht befreyet worden. Es erzehlet der Trincavellius de ratione curandi particulares humani corporis affectus Lib. 12. cap. 11. daß er in Venedig einen Medicum gekannt, der bis in sein Alter hefftig vom Podagra geplaget gewesen, und sich deshalb vorgenommen habe, sich zu erst nur fünff Jahre des Weintrinckens zu enthalten; wodurch er es denn dahin gebracht, daß er bis an sein letztes Alter, ja bis zu seinem Tode von allen ehemaligen Schmertzen befreyet geblieben. Der Solenander schreibet S. V. Conf. I. es habe eine Wittwe aus Spanien den Wein gantz an die Seite gesetzet, den sie zwar auch sonsten, nach Art dieses Volckes, sehr sparsam u. mit vielem Wasser vermischt getruncken hatte, u. habe sich auf solche Art das Podagra bey ihr verloren. Ja man weiß viel dergleichen Exempel, daß Leute von

der

der Gicht befreyet worden, wenn sie ins Gefängniß gerathen sind, oder wegen Armuth das Weintrincken unterlassen müssen. Dannenhero ist es viel besser, man trincke reines und leichtes Wasser, als Wein. Denn man wird nicht bald einen Wasser-Trincker finden, der diese Kranckheit hat. Siehe den Bruyerinus de re cib. lib. 19. cap. 3. Schenk Obs. L. 5. Hermann von Heyden de podagra, Pechlinus Obs. p. 226. Allein, obgleich der Wein einigen podagrischen Leuten überaus schädlich ist, so kan man doch nicht in Abrede seyn, daß in einigen Fällen der Magen und die Gedärme von kalten Feuchtigkeiten geschwächet worden, da denn der Wein eine gute Stärckung giebet. Und hat man denselben um so viel eher zuzulassen. wenn der Patient dazu gewehnet ist, und er davon nicht alsofort Beschwerungen empfindet. Jedoch muß es ein recht guter und wol ausgekochter Wein seyn, und man Wasser dazu giessen. Man kan hievon den Pechlinus Obs. 27. nachschlagen.

§. 13.

3. Regel. Man soll im essen die Maasse halten.

Ferner so hat man sich im essen zu mäßigen, so wol währendes Anfalls, als ausser demselben. Der Hippocrates schreibet gar recht, wenn man seine Gesundheit in acht nehmen wolle, so solle man sich nicht satt essen, und immer unverdrossen zur Arbeit seyn. Warlich! so irgend etwas ist, wodurch man das Leben von langwierigen Kranckheiten frey erhalten kan, so ist es die Mäßigkeit im essen. Denn dabey bleibet die Seele und der Leib munter. Diese Mäßigkeit aber bestehet darinn, daß man entweder des Tages zweymahl, und sich nicht gantz satt isset, oder auch nur einmal, und die Abend-Mahlzeit an die Seite stellet. Der Tackius recommendiret dieses podagrischen Leuten ungemein p. 97. ingleichen Sydenham p. 579. welcher will, daß man nur zu Mittage speisen soll, weil das Bette nur dazu gewidmet sey, daß darinnen die Säffte recht ausgehren. Der Tackius spricht: **Viele Leute haben des Tages nur einmal gegessen, und dabey** ihr

ihr Leben auf hundert Jahr gebracht. Sonderlich soll man währendes Anfalls die Speisen meiden; sintemal man sonst damit nur Unheyl anrichtet, wie schon der Hippocrates solches angemercket hat. Denn zur selben Zeit werden die Säffte zum Mittel-Punct des Leibes zurücke getrieben, daher das Othem-holen gehindert wird, und der Magen mit unreinen Säfften angefüllet ist; nimmt man nun alsdenn Speisen zu sich, so entstehet daraus ein unreines Wesen, die Weichen in denen Seiten blähen sich auf, die Brust wird beklemmet, das Othem-holen wird noch beschwerlicher, und das Hertz noch mehr erhitzet. Es erzehlet Valesius de Taranta in Medicinalibus, daß jemand das Podagra dadurch vertrieben habe, weil er weder Speise noch Geträncke zu sich genommen, wenn er gemercket, daß der Anfall bald kommen wollen. Man kan daher leicht abnehmen, warum sich das Podagra so selten bey armen Leuten einfindet, hergegen seine Herberge meistentheils bey reichen

und im Anfall gar hungern.

chen und wollüstigen nimmt, die sich etliche Stunden bey der Mahlzeit aufhalten, und ihren Wanst wie einen Schlauch anfüllen. Casp. de Rejes führet aus dem Schenck ein besonderes Exempel von einem gewissen Teutschen an, der bey guten Mitteln war, und sich deswegen lauter gute Tage machte. Allein nach einiger Zeit wurde er von der Gicht und dem Podagra so erbärmlich mitgenommen, daß er nicht aus der Stelle gehen konte, sondern zwey Kerl halten muste, die ihn hin und wieder schleppeten. Endlich geriethe der gute Tropff in Armuth, und wurde daher genöthiget, seine Tafel in die Enge zu ziehen. Weil er auch niemanden mehr zu seiner Aufwartung halten konte, mußte er mit seinen eigenen Füssen behelffen. Was geschicht? er lernet nach und nach alleine wieder gehen, und das Podagra nimmt seinen völligen Abschied. Der Petrancha saget dannenhero gar artig: Wilst du das Podagra nicht haben, so must du entweder arm seyn, oder deine Tafel und übrige Lebens-Art nach dem Exempel armer Leute einrichten. Womit

mit nachfolgende Verse sehr wohl überein kommen:

> Vis te languentem curva relevere podagra;
> Quantum fueris dives, egere scias.

Gewiß die Armuth kan den Leuten das unnütze Blut trefflich benehmen, und den gantzen Leib überaus reinigen; wie man denn mit vielen Exempeln darthun könte, daß durch dieses Mittel das Podagra vertrieben worden, und führet der Hieronymus derer verschiedene an. Jedoch weiß man auch, daß bey andern die Mäßigkeit, welche ich wol eine freywillige oder eingebildete Armuth nennen kan, eben dergleichen herrliche Würckung gethan. Noch andere sind das Podagra loß geworden, wenn sie sich stets des Weintrinckens enthalten haben. So muß Schmertz mit Schmertz vertrieben werden, und wie das gemeine Sprichwort heißt, ein Keil dem andern weichen. Jedoch wenn man für dieser und vielen andern Kranckheiten Friede haben will, so muß man nicht nur

nur dem Bacchus Abschied geben, sondern auch mit der Venus sich nicht allzu einlassen.

§. 14.

4. Regel. Von Kopff-Arbeit und Gemüths-Unruhe.

Weiter so hat man auch alle schwere Sorgen, Kopff-Arbeit, vieles Nachdencken und Gemüths-Unruhe zu meiden, wenn man der Schmertzen vom Podagra loß seyn will. Denn dadurch werden, nach dem Urtheil des Sydenhams, die Lebens-Geister zerstöret, vermittelst derer die Verdauung geschiehet, und alle Säffte im gantzen Leibe ausgearbeitet werden; daher denn der Wachsthum des Podagra sehr befördert wird. Der Porphyrius gedencket in dem Leben des Plotinus eines Königes, der sich aller Regierungs-Sorgen entschlagen, und dadurch vom Podagra befreyet worden. So viel hilfft ein geruhiges Gemüthe zur Uberwindung dieser beschwerlichen Kranckheit.

5. Regel. Von der Bewegung.

Ubrigens aber sind podagrischen Leuten die Arbeit und Bewegungen allerdings zurathen, als wodurch

durch die Theile des Leibes eine Stärcke und Festigkeit überkommen, die Ausdünstung durch die Haut befordert wird, alles rohe Wesen sich verlieret, und die Beschaffenheit des gantzen Leibes am allerbesten geändert wird. Der Hippocrates schreibet sehr wol, das Jünglinge vom Podagra können befreyet werden, wenn noch keine Schwielen verhanden sind, wenn sie zur Arbeit Lust haben, eine genaue Lebens-Ordnung halten, und der Leib offen und flüßig ist. Es muß aber die Bewegung nicht gar zu hefftig, sondern mäßig seyn, als das Reiten und Fahren, welches wir mit dem Sydenham billig allen andern Arten der Leibes-Bewegungen vorziehen.

§. 15.

Warum das Podagra so übel zu curiren ist.

Hat jemand Belieben, jetzt vorgeschriebene Lebens-Ordnung genau zu beobachten, dem gebe ich die Versicherung, daß er eine so heylsame Würckung und Linderung seiner Schmertzen davon verspüren soll, als von keiner Artzeney in der Welt. Allein

lein denen wenigsten Leuten ist es gelegen, sich an dergleichen Gesetze binden zu lassen: man siehet aber daher leicht, was die Ursache ist, daß sich das Podagra so übel heben lässet. Im Anfange achtet man es nicht, und da muß bald der Schuster die Schuhe nicht recht gemacht haben, bald muß die Schuld sonst woran liegen; man will und mag das Podagra nicht haben, ob es sich gleich noch so nachdrücklich anmeldet. Siehet man denn nun ja, daß es nicht anders seyn kan, so will man doch dabey von seiner vorigen Lebens-Art nicht ablassen, noch den Wollüsten, die dem sanguinischen Temperamente so angenehm sind, gäntzlich gute Nacht geben; sondern man lebet als ein freyer Herr, der sich nichts vorschreiben lässet, in den Tag hinein, ausser wenn etwa die Schmertzen empfindlich ansetzen; da man denn wol eine Zeitlang sich in Schrancken hält. Auf solche Art wird das Podagra, daß man doch so gleich mit seiner zarten Wurtzel hätte ersticken können, immer grausamer, hartnäckigter, es kömmt ein Anfall geschwinde nach dem

andern, wodurch denn das Geblüte gantz und gar verdorben wird, daß hernach der Wust durch keine Artzeney mehr heraus zu bringen ist; endlich, wenn man sonderlich einen Ansatz zu dieser Kranckheit mit auf die Welt gebracht, stellen sich Knoten ein, und hat das Pogra völlig die Oberhand; da es denn heißt, wie der Poet singet:

> Solvere nodosam nescit medicina podagram.

Die Ursache aber, warum die podagrische Schmertzen öfters so gar lange anhalten, ist diese: die schädliche Materie steckt tieff zwischen denen Häuten und Bändern der Gelencke, welche enge Oeffnungen haben, und deren Fasern sehr hart in einander gewebet sind. Gehet also die Verbesserung und Ausdünstung dieser Materie in solchen kalten Theilen gar langsam von statten.

§. 16.

Wenn es am leichtesten curiret wird.

Es ist aber das Podagra im Frühling und in der Jugend leichter zu heben, als sonsten. Denn weil alsdenn

denn die Bewegung der Himmels-Lufft stärcker ist, so hat auch das Blut mehr geistreiches Wesen, wird besser zertheilet, und dünstet mehr aus. Daher auch diese Kranckheit im Frühling und Sommer viel gelinder zu seyn pfleget. Im Winter aber, da die Ausdünstung durch die Schweiß-Löcher nicht recht von statten gehet, und die Lebens-Geister keine so grosse Krafft haben, sammlet sich viel rohes Wesen im Leibe, und verursachet leicht einige Anfälle, so bald die Sonne unserm Horizont näher kommt. Daher pflegt der Winter das Podagra zu zeugen, und kommen die Schmertzen mit dem Anfang des Früh-Jahrs zur Welt. Man siehet aber auch hieraus, warum es mit der Cur im Winter härter hält, und die Anfälle länger dauren.

§. 17.

Von der gewöhnlichen Art, wie man das Podagra curirt.

Nun will ich noch kürtzlich mein Bedencken geben von der Art und Weise, wie man bisher im Podagra verfahren hat. Viele, ja die geübtesten Practici können-

nen den Nutzen der Brech-Mittel in dieser Kranckheit nicht genugsam heraus streichen, so wol wenn es auf die Verwahrung, als auf die Cur ankömmt. Es ist auch podagrischen Leuten allerdings dienlich, daß sie zur Verwahrung alle Frühlinge und Herbste, um die Zeit, wenn Tag und Nacht gleich sind, ein Brech-Mittel nehmen. Ja auch im Anfange des Podagra hat es seinen guten Nutzen, wie des Galenus Anhänger schon längst gelehret haben. Dolæus Encyclop. med p. 635. Hildanus Cent. 6. Obs. 34. Mercatus de morbis internis L. 4 cap. 18. River. prax. Lib. 6. cap. I. und Sylvius prax. p. 135. rühmen alle den grossen Nutzen der Brech-Mittel. Andere loben laxierende Dinge, und rathen, daß man sie zur Verwahrung, vor den Anfall, oder auch alle Monathe gebrauchen soll. Der hochgelehrte Solenander schreibet in cons. p. 78. er pflege zu Anfange des Anfalls eine Purgantz mit grossen Nutzen zu verordnen, und habe er dieses zu erst vom Alex. Trallianus L. II. gelernet, ohnerachtet

Von Brech-Mitteln und Purgantzien.

man heutiges Tages einen grossen Abscheu für dieses Mittel trage. Der ebenfalls hochgelehrte Pechlinus meldet Obs. 26. es sey was besonders, daß, wenn man Leuten, die mit der Gicht behafftet, den Magen und die Gedärme reinige, der Anfall darnach gemeiniglich erträglicher verspüret werde. Er spricht: ich kenne einen gewissen Empiricum, welcher mit einer chymischen Artzeney, es mögen nun entweder die crystalli lunæ, oder ein vitriolum martis gewesen seyn, den Stuhlgang mit grossem Vortheil beförderte, wenn gleich die Kranckheit bereits eingewurtzelt war. Zwey Tage vorher aber pflegte er ein linderndes Mittel zu geben. Der berühmte Sydenham hergegen verwirfft diese Dinge gantz und gar. Wir sind der Meynung, daß Leute, die eine köstliche Tafel halten, und kurtz vor dem Anfall ihrem Maule zu viel Willen gelassen haben, sich mit grossem Nutzen der Brech- und Purgier-Mittel bedienen können; nur muß man darunter eine vernünfftige Wahl halten. Denn wenn die übrige Säure und Galle aus dem Magen und Gedärmen fortgeschaffet worden, so folgen gelindere Anfälle,

und

und leyden die Patienten nicht so beschwerliche Angst und Schmertzen. So sollen auch unmäßige Leute, und die dem Fraß ergeben sind, den Gebrauch eben dieser Mittel öffters wiederholen, damit nicht ein Hauffen rohes Wesen im Leibe entstehet. Der berühmte Lister ist mit uns gleicher Meynung, und lässet sich Tract. de Arthrit. 258. also vernehmen: Mir gefällt eintzig und allein die Regel von der Mäßigkeit, nemlich daß man bey Leibe im essen nicht zu viel thue, wenn man anders seine Gesundheit lieb hat, oder viele gute Stunden wünschet: ob aber diese Regel podagrischen Leuten anstehet, weiß ich nicht. Dem sey, wie ihm wolle, so bleibet doch die Mäßigkeit ein schönes Mittel, so sich für alle Leute schicket, sie seyen von was Stand und in was für Umständen sie wollen, und kan ihnen statt der Leibes-Bewegung dienen, wenn sie ihre Füsse gar nicht gebrauchen können. Wenn man sich aber ja daran nicht kehren will, sondern starcke Mahlzeiten thut, so muß man allerdings zuweilen dienliche Purgier- oder Brech-Mittel gebrauchen.

§. 18.

Vom Aderlassen.

Was das Aderlassen anlanget, so pflegen einige sich dieses Mittels im Anfall gar fleißig zu bedienen. Allein man richtet nichts damit aus, es sey denn, daß das Blut in dem leydenden Theil nicht recht fort will, und man daher hefftige Schmertzen und eine Entzündung zu besorgen hat. Denn, wenn die Gicht nicht auf einer Stelle bleibet, sich dabey starcke Hitze einfindet, der Patient noch in seinen besten Jahren und vollblütig ist, so kan man mit dem Aderlassen gar grossen Nutzen schaffen, und die Schmertzen trefflich bezwingen. Doch halte ich dafür, daß, wenn man dem Anfall vorbeugen will, man selbiges lieber unterweges lassen soll; man kan aber statt dessen eine Bewegung anstellen, und eine Zeitlang fasten, indem auf diese Art der überflüßige wässerige Theil des Geblütes sich verlieret, uud das rohe Wesen in denen Adern am besten bezwungen unv ausgearbeitet wird; dahingegen durch das Aderlassen nicht nur das überflüßige und tartarische Saltz-Wasser

weg-

weggeschafft wird, sondern auch zugleich der gute schwefelichte Theil mit fortgehet, der doch im Leibe beybehalten werden solte. Die Milch-Cur betreffend, so hat man darauf, so wol vor Alters, als in denen neuern Zeiten in Podagra und Gicht-Schmertzen immer grossen Staat gemacht, und selbige für das sicherste Mittel dawider geschätzet. Man lese die Misc. Natur. cur. Dec. I. Ann. 67. Ann. 2. p. 3. Ann. I. Obs. 141. den Sennert de febribus Lib. 3. cap. 3. p. 359. den Waldschmid Diss. de cura lactis, den Pechlinus Obs. 23. Wenn wir unsere Bedencken von der Milch-Cur sagen sollen, so schicket sie sich nicht für alle Personen, und schläget nicht wol an bey vollblütigen und pflegmatischen Leuten, ingleichen wenn der Magen und die Gefässe mit vielem Unrath von schleimichten, sauren, klebrichten und tartarischen Säfften angefüllet, und die Eingewende verstopfft sind. Wir wissen aus der Erfahrung, und haben es auch andere bereits angemercket, daß es in dergleichen Fällen sehr übel abgelauffen

Von der Milch-Cur.

ist; sonderlich, wenn sie eine Zeitlang fortgesetzet worden, indem die unreinen Säffte in denen Eingeweyden bestecken geblieben sind, und dadurch zur Bleich-Sucht, Wasser-Sucht, Absceßen und Entzündung innerlicher Theile Anlaß gegeben worden. Doch will ich nicht in Abrede seyn, daß bey magern Leuten, und wenn die Ausdünstung wol von statten gehet, viele hitzige und saltzige Säffte im Leibe stecken, die Milch ein kräfftiges Mittel sey, die Unreinigkeiten u. das zarte Saltz fortzuschaffen. Man muß aber dabey allezeit auf den Magen wol acht haben, und überlegen, ob derselbe die Milch leyden kan, und Krafft genug hat, zu hindern, daß sie nicht gerinnet, welches gemeiniglich zu geschehen pfleget. So lieget auch gar viel daran, wie man die Milch-Cur anstellet. Am besten ist es, wenn man die Milch mit einem halben Theil von einem infuso aus Ehren-Preiß, Gamman-derlein und Odermännig vermischt, und so warm einschlorffet. Denn auf die Art wehret man, daß sie nicht gerinnet und Verstopffungen machet. Zudem hat

hat die Milch ein dickes und dichtes Wesen, und bestehet aus vielen Fäsergen, das Wasser aber ist dünner, und hat mehr leere Räumlein; folgends wird die Milch durch die Vermischung mit dem Wasser geschickter, die Saltz-Theilgen an sich zu nehmen und abzuspülen.

§. 19.

Von denen *diaphoreticis*.

Viele Practici setzen auch ein grosses Vertrauen auf diejenigen Mittel, welche die Ausdünstung durch die Haut befördern. Ich erinnere hiebey aber, daß man zu dem Ende keine starcke Dinge gebrauche, z. E. die Salia volatilia oleosa. Denn die Erfahrung lehret, daß diese Dinge eine hefftige und unordentliche Bewegung machen, wodurch denn die Hitze und der Schmertz nicht wenig vermehret werden, sonderlich bey hitzigen Naturen, und wenn das schädliche Saltz, welches im Leibe stecket, etwas flüchtiges an sich hat. Weil doch aber alles schlimme Saltz am bequemsten durch die Haut aus dem Leibe weggeschaffet wird, so sind diejenigen Din-

ge allerdings zu loben, welche den Umlauff des Geblütes befordern, die Säffte verdünnen, die Schweiß-Löcher offen halten, und die Ausdünstung im Stande erhalten. Es ist aber hiezu nichts bessers, als reines und warmes Wasser, sonderlich wenn es mit Gammanderlein abgekochet hat, als welches Kraut die Alten ungemein hochgeschätzet, u. für eine gantz eigene Artzeney in dieser Kranckheit gehalten haben; so kan man auch die China-Wurtzel, Saßafraß, Hermodactel oder Betonien-Kraut dazu nehmen. Denn dergleichen Geträncke lösen das Saltz in dem Geblüte auf, und führen es theils durch die Ausdünstung, theils durch den Harn aus dem Leibe fort. Hieher gehören auch die Bewegungen und Ubungen des Leibes, ingleichen die Mäßigkeit, eine dünne und sparsame Kost, als wodurch gleichfalls die Säffte flüßig gehalten werden, und der Leib zur Ausdünstung geschickt wird.

§. 20.

§. 20.

Von äusserlichen Mitteln.

Aeusserliche Dinge halten wir für sehr unzuverläßig und unsicher. Denn, weil die Haut bey allen Leuten nicht von einerley Krafft, Stärcke und Empfindlichkeit ist, so haben sie öffters eine verkehrte Würckung, und wovon der eine gute Linderung verspüret hat, dasselbige ist einem andern oft schädlich; indem es entweder die Materie zurück treibet, oder grössere Schmertzen machet. Wenn man also die Beschaffenheit der Kranckheit und des leydenden Theils nicht wol eingesehen hat, und weiß, ob dieser die Artzeneyen vertragen kan; so ists am besten man lässet sie weg, und erhält denselben nur in Ruhe und mäßiger Wärme.

§. 21.

So viel ist es, was wir von der Cur dieser grausamen Kranckheit sagen wollen. Wir haben hiezu eine eintzige Tugend vorgeschlagen, nemlich die Mäßigkeit und Nüchterkeit, die billig alle Menschen hoch halten sollten; weil sie das

allerbeste Mittel ist, wodurch das Leben und die Gesundheit können erhalten werden. Und eben dieses Mittel thut auch alle Dienste, die man nur verlangen kan, wenn man sich für dem Podagra verwahren, oder es vertreiben will; sintemal wir in gegenwärtiger Abhandlung weitläufftig dargethan haben, daß diese Kranckheit eintzig und allein von der Unmäßigkeit und einer übeln Lebens-Art seinen Ursprung nimmt, ausser, wenn sie was erbliches ist. Ich kan mir zwar leicht die Rechnung machen, daß diese Arbeit den wenigsten zu Danck seyn werde. Vielen wird dergleichen genaue Lebens-Ordnung nicht anstehen. Lieber wollen sie leben, was ihnen schmecket, essen, wie es ihnen behagt, und dabey leyden, was sie können. Wäre man aber mit einer Artzeney versehen, dadurch man ihnen das Podagra vertreiben könte, ohne daß sie ihr wollüstiges Leben fahren lassen dürfften, so möchte man bey ihnen willkom-

Daß den wenigsten Patienten das vorgeschlagene Mittel zu Danck, und daher das Podagra so schwer zu curiren sey.

kommen seyn. Andere werden vielleicht einwenden, unser Vorschlag nütze nichts; weil sie doch eine sorgfältige Lebens-Ordnung beobachtet hätten, worauf aber keine Linderung ihrer Pein erfolget wäre. Es dienet aber zur Antwort, daß es nicht genug, wenn man diese Regeln nur in ein und anderem Stücke, oder auf eine gewisse Zeit in acht nimmt; sondern, daß man sich durchgehends darnach richten müsse, und zwar eine sehr geraume Zeit, nachdem es die Hefftigkeit der Kranckheit erfordert, damit sich die gantze Natur wieder erhole und Kräffte bekomme, das Ubel zu bezwingen. Viele Leute halten sich eine Zeitlang ziemlich ordentlich, so bald sie aber nur ein wenig wieder zu Kräfften kommen, fangen sie es da an, wo sie es ehemals gelassen, und ergeben sich wieder aller Unmäßigkeit und Lüsten, wozu sie nur ihr Temperament reitzet, fürnehmlich, wenn sie von ihrer genauen Lebens-Art nicht bald einen sonderbaren Nutzen sehen. Und dieses ist die Ursache, warum diese Kranckheit so schwer zu vertreiben ist. Allein will

sich

sich die Gesundheit bey der vorgeschriebenen Lebens-Art nicht so gleich einfindeu, so hat man zu bedencken, daß die Kräffte der Natur gantz und gar geschwächet sind, und die Säffte nicht das geringste taugen; daher sich nicht so bald alles in Ordnung bringen lässet, sonderlich wenn das Ubel dabey erblich und lange eingewurtzelt ist, auch das liebe Alter dazu kommt. Es kan ihnen aber dieses zum Trost dienen, daß, wenn sie ihr Leben nicht also einrichteten, sie noch stärckere und hefftigere Zufälle würden zu befahren haben, und wol gar in Lebens-Gefahr gerathen könten. Damit man aber nicht etwa meyne, die Apothecken seyen so gar verlegen, daß man darinnen kein eintziges Mittel wider das Podagra aufbringen könne; so will ich doch ein paar Artzeneyen vorschlagen, welche fürtreffliche Dienste thun, und für andern zu rühmen sind. Die erste ist ein liquor antispasmodico-diaphoreticus, den man so wol äusserlich, als innerlich in dem Anfall, wie auch

Zum Beschluß werden ein paar Artzeneyen recommendiret.

auch zur Verwahrung gebrauchen kan. Die Zubereitung geschiehet folgender Gestalt: Man nehme des spiritus salis ammoniaci drey Untzen, des Bibergeil-Extracts zwey Quentlein, vom Agtstein eine halbe Untze, des Saffrans und Opii von jeden ein Quentlein. Diese Dinge mische man genau unter einander, und lasse sie in einer gelinden Wärme auflösen; so bekömmt man einen starcken liquorem, wovon man 40. bis 60. Tropffen auf einmahl nehmen kan. Es ist in dieser Artzeney das flüchtige Saltz des Salmiacs mit denen schmertzstillenden, zarten und flüchtigen schwefelichten Theilen des Bibergeils, Saffrans und Opii auf das genauste verbunden; daher es in die innerste und verborgenste Oeffnungen des gantzen Leibes dringet, die Säure dämpffet, die unordentliche Bewegung der Lebens-Geister lindert, und die Nerven auf eine sonderbare Art erquicket und stärcket. Man kan es im Anfange des Anfalles nehmen, wenn sich grosse Angst, Schmertzen und andere be-

schwer-

schwerliche Zufälle einfinden, und die Materie nicht heraus will. Aeusserlich stillet diese Artzeney den Krampff in dem leydenden Theil, hemmet das schmertzhaffte Ziehen, verbessert die stockende Materie, und machet, daß sie alsdenn ausdünstet, so, daß keine Artzeney damit in diesen Stücken zu vergleichen ist. Man wird auch selten jemand finden, der sie an seinen Gliedmassen nicht leiden könte. Die andere Artzeney befördert die Ausdünstung, und ist ausser dem Anfall zu gebrauchen. Sie wird aber aus Queck-Silber und Gold verfertiget. Denn, wenn die Absonderungs-Gänge oder die enge Drüsen schon eine Zeit verstopfft sind, so mögen sie nicht besser wieder geöffnet werden, als eben durch das Queck-Silber, als welches, theils wegen seines überaus zarten und ætherischen Geistes, theils wegen seiner Schwere den gantzen Leib durchdringet, und die Säffte in Bewegung setzet. Was man durch die Speichel-Cur mit dem

Queck-

Queck-Silber für hartnäckige Kranckheiten bezwingen kan, ist in der Artzney-Kunst eine gar bekannte Sache. Die-Cur aber ist auch im Podagra nützlich, und durch viele Erfahrung bestätigt; wie man davon weiter nachsehen kan den Kerckring in Spicil. Obs. 28. den Sylvius in praxi p. 174. den Rolfinck ordine & methodo speciali Lib. VI. Sect. 3. Cap. I. und den Wedel de medicament. Weil aber das Queck-Silber eine sehr hefftige Artzeney ist, und sich auch nicht für alle Personen schicket, so so muß man ihn zuvor wol reinigen, und mit dem Golde, als welches seine schädliche Krafft sonderlich bezwingen kan, im Feuer auf gehörige Art verbinden, daß er gleichsam von fixer Natur wird, und weder purgieret noch Brechen machet. Ich habe gesehen, daß man auf diese Weise podagrische Leute, an welche man schon gantz verzweifelt gehabt, und ins besondere hier zu Halle einen gewissen Mann, der schon 12. Jahr contract vom Poda-

gra

gra gewesen, wieder zu rechte geholffen, so daß sie herum gehen, nnd ihre Verrichtungen viele Jahre abwarten können.

V.

Unterricht,

Von dem herrlichen Nutzen der güldenen Ader.

§. I.

Die Natur gebraucht sich der Blut-Flüsse als herrlicher Mittel zur Gesundheit u. wider die Kranckheiten.

DJe Natur ist die beste Erhalterinn des menschlichen Lebens, und weiß auch denen zustossenden Kranckheiten am besten abzuhelffen. Sie pfleget sich zu dem Ende verschiedener Mittel zu bedienen. Unter andern aber verursachet sie oftermalen gantz ausserordentliche Ausführungen, daß man dannenhero auch dieselben, so ungewöhnlich, und so sehr wider den Lauff der Natur sie auch zu seyn scheinen, doch als ein treffliches Hülffs-Mittel wieder viele Kranckheiten anzusehen hat. Ein Zeugniß davon geben die Blut-Flüsse, welche von sich selbst,

ohne äusserliche Ursachen entstehen. Und ist es in der Artzney-Kunst eine bekannte Sache, daß dadurch dem menschlichen Leibe öfters ein ungemeiner Vortheil gestifftet wird. Denn indem die Natur das Blut, welches durch seine allzugrosse Menge dem Leibe unvermerckten Schaden zufüget, entweder durch die gewöhnlichen, oder durch ungewöhnliche Wege heraus treibet, so wehret sie mancherley und wichtigen Kranckheiten, und erhält auf solche Art die Gesundheit bis in das späte Alter in gutem Stande. Zwar ist das Blut der allerbeste Schatz des Lebens und der Gesundheit, und muß dannenhero billig in dem Leibe beybehalten werden: allein wenn es zu sehr anwächst, und die Gefässe es wegen seiner allzugrossen Menge nicht mehr recht fortbringen können, so fallen die Kräffte hin, es entstehen Verstopffungen, welche zu allerhand Kranckheiten Anlaß geben, die Glieder werden schwer, und geräth das Leben selbst in grosse Gefahr, woferne man nicht der Vollblütigkeit bey Zeiten durch das Aderlassen abhilfft, oder die Natur selbst das überflüßige

Blut abführet. Und daher sehen wir auch, daß sich bey einem jeden Alter die Blut-Flüsse einzustellen pflegen. Knaben und Jünglinge sind dem Nasen-Bluten hauptsächlich unterworffen, wie der Hippocrates Aph. 27. Sect. 3. lehret. Bey mehr erwachsenen Personen sucht das Blut seinen Ausgang durch die Adern der Lungen, und entstehet daher das Blut-speyen. Besiehe den 29. Aph. Sect. 3. Bey dem Frauenzimmer findet sich die monatliche Reinigung ein; bey denen, die in ihren männlichen Jahren, oder auch darüber sind, fliesset das Blut durch die güldene Ader, wie eben der Hippocrates 30. Aph. Sect. 3. anzeiget. Haben sich nun diese Blut-Flüsse einmal beständig eingefunden, so, daß gleichsam eine Gewohnheit daraus geworden ist, und werden nachgehends wieder gehemmet; so entstehen daher grosse und unendliche Beschwerlichkeiten nach dem Unterscheid des Alters, und der Personen. Wir wollen in gegenwärtiger Abhandlung überhaupt anzeigen, was der Fluß der güldenen Ader für einen herrl.

Vorhaben in gegenwärtiger

Abhandlung. Nutzen habe, und was für schwere Kranckheiten dadurch abgeholffen und vorgebauet werden kan; nachgehends aber noch kürtzlich berühren, was für grosser Schaden dem Leibe zuwachse, wenn dieser Fluß bey Leuten, so dazu gewehnet, zur Unzeit gehemmet wird.

§. 2.

Warum es die güldene Ader heißt. Was die Benennung anbelanget, so heisset so wol dieser Blut-Fluß selbsten, als auch die Ader woraus er entspringet, die Rück-Ader, Affter-Ader, oder am gewöhnlichsten die güldene Ader, und zwar, wie der Solenander Conf. 20. f. 4. sehr wol erinnert, wegen des Nutzens, welcher dem Leibe verschaffet wird, wenn die Natur diese Adern zu rechter Zeit öffnet, und das verdorbene oder auch das überflüßige Blut dadurch abführet. Denn weil das Gold eine so herrliche und nützliche Sache ist, so pflegt man daher viele andere Dinge, welche einen grossen Nutzen haben, güldene Dinge zu nennen. Die Adern, wodurch das

Aus welchen Adern dieser Fluß entspringet.

Blut in diesem Zufall abgeführet wird, liegen in dem Hintern, und werden in innere und äussere eingetheilet. Die inneren liegen oberwärts und inwendig in dem Mast-Darm; die äusseren aber unterwärts und zu Ende dieses Darmes. Jene gehören zur Pfort-Ader, und entspringen von dem Ast der Gekrös-Ader, welcher hauptsächlich zwischen den lincken Theil des Gekröses und an dem Grimm-Darm, wo dieser sich in dem Mast-Darm endiget, wegläufft. Diese Adern durchbohren die gemeine und mittlere Haut des Mast-Darms, und erstrecken viele Aestlein zwischen dieser und der runtzelichten Haut. Die äussern entspringen von der Hohl-Ader, durch den inneren Ast der Krumm-Darm-Ader, und sind durch das Schließ-Mäuslein des Mast-Darms zerstreuet. Durch diese Adern nun wird das Geblüte in dem Zufall, wovon wir handeln, abgeführet, und zwar wider die Gesetze, nach welchen sich sonst der Umlauff

Daß es Blut-Adern und keine Puls-Adern

sind, welche hiezu dienen.

des Geblütes richtet; sintemalen die Puls-Adern dazu gewidmet sind, daß sie das Blut zu denen Theilen bringen, die Blut-Adern hingegen selbiges wieder abführen müssen. Allein in gegenwärtigem Fall, der wider den ordentlichen Lauff der Natur ist, hat es eine gantz andere Bewandniß. Denn es ist eben nicht nöthig, daß das Blut auf eben die Art ausgeführet werde, wie es natürlicher Weise durch die Puls-Adern denen Theilen zugeführet wird. Es ist auch überaus wahrscheinlich, daß mehrentheils, wiewol nicht allemal, in denen Blut-Flüssen das Blut durch die Blut-Adern deswegen weggehet, weil bloß diese zu Ende derer Theile offen zu seyn scheinen, dahergegen die äussersten Theile der Puls-Adern mit denen Blut-Adern zusammen hangen. Es bekräfftiget aber unsere Meynung noch ferner die Art und Weise, wie das Blut heraus fliesset; indem solches nicht durch einen Sprung geschiehet, welches man bey Verwundung einer Puls-Ader warnimmt, sondern langsam und nach und

nach. Endlich so pflegen auch die Puls-Adern starck zu schlagen, wenn sie vom Blute ausgedehnet sind; hingegen verspühret man kein Klopffen in denen Gefässen des Hintern, wenn diese mit Blut angefüllet sind. Und beweiset es ja selbst die augenscheinliche Erfahrung. Der Vesalius erzehlet Lib. 5. de fabr. corp. human. Cap. 15. er habe einen Menschen aufgeschnitten, der von der gelben Sucht und Verhärtung der Leber gestorben, und viel Ungemach von dem Fluß des Blutes aus den Adern des Hintern ausgestanden hatte; da er denn den Ast der Pfort-Ader im Gekröse zu Ende des Grimm-Darms, und gantz nach der Länge des Mast-Darms herunter, eines Daumes dick und mit Blut starck angelauffen gefunden, die andern dabey liegengen Aeste der Hohl-Ader aber seyen nicht das geringste verändert gewesen. So hat sichs auch allhier bey Eröffnung eines Leichnams neulichst gezeiget, daß das Blut-Brechen, womit der Verstorbene geplaget gewesen, von dem Geblüte entstanden, welches aus den kurtzen Adern in den Magen ge-

treten, und fand man dabey die Miltz mit vielem Blute angefüllet, und die Leber gantz verhärtet. Zu geschweigen, daß das Geblüte leichter in den Blut-Adern stecken bleibet, als in den Puls-Adern; weil es auf dem Rück-Wege keinen so grossen Trieb hat, und die Ventile, wenn sie mit dickem Geblüte beschweret sind, dem nachfliessenden in seinem Lauffe eine Hinderung machen: welches leichter in denen Adern des Hintern geschehen kan, weil darinnen das Blut gerade in die Höhe steigen muß. Daher sehen wir auch, daß in denen Brand-Adern, in welchen das Geblüte ebenfals gerade über sich, und also mit grösserer Mühe steiget, sich gerne ein dickes Geblüte sammlet; woher denn dieselben aufschwellen. Hiezu kommt noch, daß der Mast-Darm aus einem sehr schlappen Gewebe bestehet, in welchen das Geblüte leicht bestecken bleibet, und daß die kleinen Adern mit einer dünnen Haut überzogen sind, und sich dahero leichte ausdehnen und zerreissen; wie solches ebenfals in der

Nase

Nase, der weiblichen Schaam und dem Rachen geschiehet.

§. 3.

Nun wird zwar durch die güldene Ader der Vollblütigkeit überhaupt abgeholffen, und der gantze Leib von dem unreinen Geblüte befreyet: doch gehet hauptsäglich dasjenige dadurch fort, welches sich in denen nahe gelegenen Theilen aufhält. Also wenn die äussere Adern fliessen, welche mit denen Nieren, der Schaam, der Mutter und der Blase eine Gemeinschafft haben, so kommt solches in denen Beschwerungen der Mutter, der Schaam und der Blasen zu statten. Man weiß aus der Erfahrung, daß, wenn die monatliche Reinigung ausgeblieben, an deren statt die güldene Ader geflossen. Siehe den Hippocrates L. Epid. Heurnius in Comment. aph. 11. l. 6. Hollerius 4. in l. 3. aph. 30. die Acta Haffn. Vol. 9. Jngleichen hat sich bey einigen Wittwen diese an statt jener eingefunden. Auch hat der

Nutzen des güldenen Ader-Flusses.

Von der äusseren güldenen Ader.

Hollerius angemercket, daß bey zwo adelichen Damen, welche schon vier Monate schwanger gegangen, sich der güldene Ader-Fluß mit grossen Nutzen eingestellet, und nachher die Geburth zu rechter Zeit erfolget, auch die Kinder bey vollkommener Gesundheit erwachsen. Es war aber das Blut oft, reichlich und fast klar abgegangen, und wenn es bestehen geblieben, hatten sie sich schlimmer befunden, hingegen so bald es wieder geflossen, war es besser mit ihnen geworden.

Von der inneren güldenen Ader.

Die innere Adern, welche nach dem Hintern gehen, sind Aeste von der Pfort-Ader, und haben eine Gemeinschafft mit der Miltz, dem Gekröse, der Gekröse-Drüse, der Leber und dem Netze. Wenn also aus denenselben das Blut abgeführet wird, so werden besagte Theile von dem garstigen Blute und Saltz-Wasser trefflich gereiniget. Daher dieser Fluß melancholischen und miltzsüchtigen Leuten hauptsäglich zu statten kommt. Denn wenn die Eingewende, sonderlich aber die Miltz verstopfft sind, oder

diese sonst einen Mangel hat, und daher das Geblüte nicht genug gereiniget und verdünnet wird, so dringet es entweder zum Magen hinein, oder wird durch die Affter-Adern zu gewissen Zeiten, wie bey dem Frauenzimmer die monatliche Reinigung, abgeführet. Denn woferne die Gänge verstopfft sind, daß daß der freye Zufluß des Geblütes gehemmet wird, so gehet dieses wieder zurück, und fället wegen seiner Schwere wieder durch den Ast, der zum Mast-Darm gehöret, allwo es sich nach und nach ansammlet, bis die gar zu starck ausgedehnte Adern sich öffnen, und das das Blut durch den Hintern weglassen. Und gewiß! es ist kein Ort in dem gantzen Leibe, wo das Geblüte so leicht stecken bleibt, als um das Gekröse und die Miltz herum; wozu überaus viel beyträgt der sonderbare Bau der Pfort-Ader. Denn es ist zu mercken, daß das Blut aus denen Gedärmen, dem gantzen Gekröse, dem Netze, der Miltz und der Gekröse-Drüse in die Pfort-Ader, als in ein allgemeines Behältniß, wieder zurück geführet wird, und daß diese alsdenn

denn die Stelle einer Puls-Ader vertritt, indem sie das Blut der Leber zubringet. Weil aber hier der zu solcher Verrichtung nöthige Trieb zu fehlen scheinet, so gehet das Blut durch die Pfort-Ader und besagte Theile etwas langsam. Ist nun dazu das Blut gar zu dick, und von seinen geistreichen Theilen entblösset, so bleibet es daselbst leicht stecken; daher denn die Miltz, welche aus unzehlichen kleinen Hölen bestehet, zu sehr angestopfft wird, und in der Leber und der Gekröse-Drüse eine Verstopffung und Geschwulst entstehen. Hieraus aber erwachsen mit der Zeit allerhand krampffhaffte und andere beschwerliche Zufälle um die Weichen der Seiten herum, ingleichen Wassersucht, Blut-Brechen, Entzündung der Nieren und des Gekröses, Blutstürtzungen, bey denen Manns-Personen durch die güldene Ader, bey dem Frauenzimmer durch die Adern der Mutter, ein krampffhafftes Bauch-Grimmen, Mutter-Beschwerungen, Gicht, Verstopffung des Leibes, und tausend andere schlimme Zufälle. Alle dieselben aber erleichtert der

Fluß

Fluß der güldenen Ader ungemein, sonderlich wenn ihn die Natur aus freyen Stücken erreget, indem auf solche Art ein Theil von dem überflüßigen und garstigen Geblüte fortgehet.

§. 4.

Wie die Materie beschaffen, welche fortgehet.

Was aber durch diese Adern abgeführet wird, ist nicht so wol ein flüßiges, helles und klares, als vielmehr ein dickes und schwartzes Blut, oder auch ein scharffes Saltz-Wasser, so von dem Blute nur etwas gefärbet ist, ingleichen auch eine tartarische und mit vielem Grieß angefüllte Feuchtigkeit; dergleichen Schneider bey Leuten wargenommen, die mit der Gicht und Stein-Beschwerungen behafftet gewesen. Siehe dessen Werck de Catarrhis L.3. C.7. f.1. Sennert. in praxi L.3. p.2. f.2. c.12. mercket an, daß die Materie, welche bey miltzsüchtigen Leuten durch die Gefässe weggeflossen, dem Eyer-weiß nicht ungleich gewesen. Vielmals gehet auch ein schwartzer fauler Safft fort, welcher vielleicht in der Miltz und dem Gekröse gestecket. Der

Sole-

Solenander schreibet, er habe angemercket, daß bey einigen miltzsüchtigen Personen diese Gegenden des Leibes, und sonderlich die Weichen auf der lincken Seite, von vielem schwartzen Saffte, gleichsam als von einer schwartzen Brühe angefüllet und ausgedehnet gewesen. Ja er meldet ferner, Sect. 4. Conf. 20. daß er einige gekannt habe, bey welchen eben dergleichen Safft aus selbigen Oertern oben und unten abgeführet worden, und wiewol Gefahr dabey gewesen wäre, so seyen doch die meisten davon gekommen; wie denn dieser Zufall des berührenden Schleidani Bruder, einem gleichfalls angesehenen Manne, zweymahl binnen Jahres-Frist begegnet sey; so habe auch eine adeliche Matron von Bitterstorff sechs bis sieben Pfund von dergleichen schwartzen Saffte aus denen Weichen der rechten Seite weggebrochen, der aber, welches zu verwundern gewesen, fast gar keinen Geschmack gehabt hätte. Die Menge der Materie, welche abgeführet wird, pfleget verschieden zu seyn, gleichwie sol-

Die Menge der Materie, und die

solches auch nicht bey allen zu einerley Zeit geschiehet; zuweilen gehet sie zu etlichen Pfunden hinweg; bey einigen Leuten hält es damit einen gantzen Monat an, bey andern hingegen stellet sich der Zufall nur des Jahrs einmal ein, zuweilen aber auch alle Monate. So hat man Exempel, daß so wol von Manns-Personen, als von Frauenzimmer, das Blut alle Monate durch die güldene Ader weggegangen. Besiehe die Miscell. Nat. Curios. Dec. I. Ann. 2. p. 294. und den Marcellus Donatus in hist. medica L. 4. c. 19. Es findet sich aber dieser Fluß hauptsäglich bey solchen Personen ein, welche, nach der alten Philosophie, die schwartze Galle plaget, und die von einem sanguinisch-cholerischen oder auch sanguinisch-melancholischen Temperamente sind, das ist, welche viel dickes Blut in denen Adern haben. Der Galenus nennet Comment. in 6. aph. L 2. den Fluß der güldenen Ader eine Geburth der Miltz, und sagt, es sey ein allge-

Zeit, wenn sie weggehet, ist bey allen nicht einerley.

Welche Personen für andern die güldene Ader haben.

allgemeiner Glaube, daß melancholische und miltzsüchtige Leute fürnemlich damit behafftet wären, und davon bald geplaget würden, bald aber eine Erleichterung bekämen. So sind auch diejenigen am meisten diesem Flusse unterworffen, welche eine starckgespannte oder verstopffte Leber und Miltz haben; sintemal diese Theile dazu gewidmet sind, daß sie das Blut von dem Unflath reinigen, und es dünne und flüßig machen. Der Solenander in Conf. p. 374. schreibet, daß Leute, welche einem Mangel an der Leber hätten, meistentheils durch die güldene Ader gereiniget würden. Endlich lehret die Erfahrung, daß sich dieser Fluß auch gar leicht bey solchen Personen einfindet, bey welchen die Eingeweyde schon lange verstopfft gewesen, oder die an langwierigen Fiebern darnieder gelegen.

§. 5.

Es verhält sich fast auf gleiche Art mit allen andern Blut-Flüssen, als welche, wenn sie gar zu starck gehen, und von keiner äusserlichen Ursache erreget worden, gleichfalls von einer Verstopf-

fung

fung oder einem andern Fehler dieser oder jener Eingeweyde herrühren. Denn falls die Bewegung des Geblütes durch die Eingeweyde des Leibes gehindert wird, so dringet es in andere Oerter ein, dehnet die Gefässe zu sehr aus einander, und erweitert deren äusserste Oeffnungen. Und pflegen daher gar starcke Blut-Flüsse zu entstehen, denen sehr schwer zu steuren ist, woferne der Medicus nicht wol auf die Verstopffungen acht hat, und durch allerhand Mittel den freyen Umlauff des Geblütes befordert; wie man solches gar wol in der Cur erfähret, wenn die monatliche Reinigung oder auch die güldene Ader zu starck gehet. Der Galenus fasset die Ursachen, aus welchen das Blut durch die Adern des Hintern fliesset, nett zusammen, in method. med. L. I. Cap. 20. allwo er erinnert, daß bey solchen Leuten, welche ihre gewöhnliche Leibes-Ubungen unterlassen, oder stärckere Mahlzeiten thun, als sie sonsten gewohnet gewesen, sich viel melancholisches Geblüte zeuget, und die güldene Ader fliesset; wie dieses auch zu geschehen

hen pflege, wenn das gewöhnl. Nasenbluten aufhöret, oder die gehörige Reinigung der Mutter nicht von statten gehe, und man sonst gewohnet gewesen, zur Ader zu lassen. In solchen Fällen nemlich häuffet sich das Geblüte, und wird dick und unrein. Denn wenn man viel stille sitzet, und die nöthige Bewegung fehlet, so wird das Blut nebst denen übrigen Säfften nicht genug gelüfftet, und die Ausdünstung gehindert; bleiben also die Unreinigkeiten, welche abgeführet werden solten, in denen Adern häuffig zurücke, und wird daher das Blut um die Pfort-Ader herum stehend, und lauffen die Eingeweyde zu sehr davon an. Wannenhero auch Leute, die in Ruhe und Müßiggang leben, Gelehrte und Mönche für andern mit der Miltz-Sucht, welche gleichsam der Ursprung dieses unordentlichen Flusses ist, befallen werden. Denn wenn das Leben und die Gesundheit aufrecht sollen erhalten werden, so muß das Blut durch die Bewegung zertheilet werden. Durch die Bewegung und Leibes-Ubungen wird das dicke melancholische Blut

Blut verbessert und verdünnet; daher denn die Eingeweyde ihre Krafft und Wärme erhalten. Ferner so geben zu diesem Fluß Anlaß viele grobe, saltzige, geräucherte, eingepäckelte, klebrichte und zähe Speisen, als welche von dem zarten Ferment uud der geringen Wärme nicht recht bezwungen und ausgekocht werden können; daher denn eine rohe Nahrungs-Milch entstehet, die nicht geistreich genug ist, und hinwiederum ein rohes nnd dickes Geblüte machet, welches in denen Eingeweyden nicht recht ausgearbeitet und verdünnet werden kan. Und auf solche Art entstehet das von denen Alten so genannte melancholische Temperament, wobey das Gesichte eine grünlichte Farbe bekömmt, welche nach des Forestus Erfahrung ein gewisses Kennzeichen solcher Leute ist, die Noth an der güldenen Ader haben. Daher lehret auch die Erfahrung nebst dem Hippocrates L. de aëre, aquis & locis Cap. 4. ingleichen Sect. 3. aph. 30. daß sich dieser Zufall so gerne bey bejahrten Männern und alten Leuten einstellet, als bey welchen aus Man-

gel der Wärme und Lebens-Geister sich leicht ein rohes u. häuffiges Blut sammlet. Bey dem Frauenzimmer ist die güldene Ader was seltenes, weil die monatliche Reinigung hinlänglich genug ist, der Vollblütigkeit abzuhelffen; daher auch, wenn diese gehemmet wird, sich jene einzufinden pfleget. Es hat schon der Hippocrates ein merckwürdiges Exempel hievon Epid. 4. Cap. 14. aufgezeichnet von einem Mädgen, welche 2. Jahre im Winter die güldene Ader gehabt, da die monatliche Reinigung ausgeblieben. So pfleget sich auch dieser Fluß bey schwangern Weibern einzustellen, weil zur selben Zeit das Blut nicht genug gelüfftet wird, und sich vielerley Unrath zu häuffen pfleget, sonderlich aber, weil die Krumm-Darm-Adern von der Frucht zugleich gepresset werden, daß daher der Lauff des Geblütes nicht frey von statten gehen kan. Weshalben auch die Adern auf den Beinen in der Schwangerschafft aufschwellen, welcher Geschwulst die Stelle der güldenen Ader vertritt.

§. 6.

§. 6.

Warum Aloe und Knoblauch die güldene Ader erregen.

Nun müssen wir noch zeigen, warum die aus der Aloe zubereitete Artzeneyen, ingleichen der Knoblauch diesen Fluß so gar leicht erregen. Es schreibet der Fallopius de simp. medicam. facult. so oft er die güldene Ader habe öffnen wollen, habe er die Pillen von Aloe dazu gebrauchet, und von hundert Personen, denen er die Aloe gegeben, sey dieser Fluß wenigsten bey neuntzigen erreget worden. Und meldet Fonseca Tom. I. Consf. 27. daß zu Venedig und Padua die güldene Ader, wegen des vielen Gebrauchs der Aloe, was gemeines sey. Der Calvinus hat von dem allzu starcken Gebrauch der Aloe die güldene Ader mit Geschwüren, und das Blut-Speien bekommen, wie Beza in desselben Leben berichtet. Eben diese Würckung nun hat auch der Knoblauch. Daher die Juden, welche sich dessen gar fleißig bedienen, sehr mit der güldenen Ader behafftet sind. Die Ursache dieser Würckung scheinet diese zu

seyn: Die Aloe ist ein gummichter und hartzichter Safft, und bestehet aus einem zarten, scharffen und schwefelichten Saltze; daher sie von dem Saffte, welcher sich in dem Magen und den Gedärmen absondert, leicht aufgelöset wird, und gehet alsdenn der zartere Theil derselben ins Geblüte, das dicke und gummichte Wesen aber bleibet in denen Runtzeln des Mast-Darms feste behangen, und reitzet diesen beständig. Weil nun das Geblüte in eine hefftige Bewegung geräth, und aber, wegen der verstopfften Gefässe in den Eingeweyden diese Bewegung nicht gleich ist, so dringet es mit der größten Gewalt dahin, wo es einen freyen Gang findet, und bricht durch die äussersten Oeffnungen durch. Daß es aber hauptsächlich durch die Adern des Mast-Darms durchzubrechen suchet, geschiehet daher, weil die Aloe diesen Darm durch sein gummichtes Wesen reitzet. Jedoch treibet die Aloe nicht nur das Geblüte durch die güldene Ader, sondern sie öffnet auch die Gefässe in der Lunge, der Mutter, und denen Nieren, öfters zum grossen Nachtheil der Patienten.

enten. Eben dieses thut der Knoblauch, weil er viel flüchtiges und schwefelichtes Saltz bey sich führet, welches das Geblüte in Wallung bringet; daher denn dieses in denen Gefässen nicht Platz genug findet, und durchbricht, wo es nur kan, sonderlich, wenn die Eingeweyde verstopfft sind, und es also keine freye Bewegung hat. Wir rechnen auch hieher alle hitzige Dinge, welche viel geistreiches und schwefelichtes Wesen bey sich führen, und dadurch das Geblüte in starcke Bewegung bringen; ingleichen hefftige Gemüths-Bewegungen, als welche eine grosse Krafft haben, Blut-Flüsse zu erregen. So verursachet es auch leicht die güldene Ader, wenn man den Unflath lange im Leibe behält, daß er hart wird. Denn dadurch werden die Gedärme ausgedehnet, der Zu- und Abfluß des Geblütes aufgehalten, und, wenn er endlich fortgehet, die Gefässe in dem Hintern gerieben und verletzet. Eben dieser Ursachen halben befördert auch das reiten und fahren diesen Fluß,

Es werden noch andere Ursachen angeführet.

wie Hippocrates und Solenander Sect. 4. Cons. 20. lehren. Endlich thut auch viel dazu, wenn man starck schreyet, indem dadurch das Blut niederwärts getrieben wird.

§. 7.

Zeichen, wenn die güldene Ader fliessen will.

Man erkennet aber, daß das Geblüte einen Ausbruch durch die güldene Ader suchet, wenn sich ein Schmertz und Brennen in denen Lenden, und sonderlich in denen Weichen auf der lincken Seite einfindet, wenn man hier ein Drücken verspüret, ingleichen aus dem Rülpsen, Kurren, Blähungen, Krampff in denen Gedärmen, und wenn man eine Empfindung hat, als stäcke ein Pfal in dem Mast-Darm. Welches alles daher rühret, weil das Geblüte in diesen Theilen stecken bleibet, und noch immer mit grosser Gewalt herzu getrieben wird. Eben dieses geschiehet auch in andern Blut-Flüssen: So wird z. E. das Gesichte roth und läufft auf, die Adern am Halse nnd in denen Schläfen schlagen stärcker und

kom-

kommen besser zum Vorschein, der Kopff wird schwer und thut wehe, und die Nase jucket, wenn ein Nasen-Bluten kommen will. Ja wenn die monatliche Zeit vorhanden ist, so entstehet ein Ziehen in denen Lenden und über dem Nabel, es lässet sich eine Schwere und Hitze spüren, und der Puls schlägt hefftiger; weil nemlich das Blut häuffig zu diesen Theilen gebracht wird. Wiewol nun der Fluß der güldenen Ader nicht leicht entstehet, oder auch in Gange gebracht werden soll bey gesunden Leuten, und die ein gutes Blut in ihren Adern haben, ausser etwa in dem Fall, wenn man einen Ansatz dazu von denen Eltern ererbet hat: so dienet er doch ostermalen sehr zur Gesundheit, und giebt ein Mittel wider viele Kranckheiten ab. Der Solenander nennet die güldene Ader mit ausdrücklichen Worten ein treffliches und vollkommenes Werck einer gesunden Natur, welche ihre Verrichtung wol verwaltet; mit welchen auch Julius Cæsar Claudinus Cons. 30. übereinstimmet.

Wenn die güldene Ader gut und zu befördern ist.

Der Forestus beweiset L. 23. Obs. 3. mit dem Exempel seines Vaters, daß die güldene Ader ein langes Leben verspricht, und von mancherley Kranckheiten befreyet. Was das erstere anlanget, so kan man davon auch den Joh. Petr. Lotichius L. 4. C. 10. Obs. 1. und die Eph. Nat. Curios. D. 1. und 4. 5. Obs. 69. nachsehen. Der Galenus aber giebt eine gar kluge Erinnerung wegen dieses Flusses L. 3. de humor. 20. allwo er spricht, es sey nicht allezeit rathsam, daß das Blut durch die güldene Ader wegfliesse, sondern alsdenn, wenn ein schwartzer Unflath weggehe, und die Natur dergleichen garstiges Wesen häuffig hervor bringe; widrigen Falls sey die Natur an solcher Ausführung nicht zu gewehnen, indem beydes mit Gefahr verknüpfft sey, sowol wenn darinn zu viel, oder auch zu wenig geschehe; wenn aber die Natur bloß wegen allzu grosser Vollblütigkeit die güldene Ader errege, so könne man es gehen lassen, bis das überflüßige weggeschaffet sey, oder man solle, welches noch besser, den Fluß bald hemmen, und das Blut aus einer andern Ader abzapffen. Ja,

so ofte das Blut gar zu übermäßig weggehet, soll man dem Fluß so gleich wehren. Jedoch wenn die güldene Ader niemals geflossen, noch der Patient dergleichen schlimmen Zufällen unterworffen ist, von welchen wir im vorhergehenden Meldung gethan haben, man aber von dem allzuhäuffigen oder unreinen Geblüte etwas widriges zu besorgen hat, so muß man mit andern Mitteln zu Hülffe kommen, nemlich mit Aderlassen, purgieren und dienlicher Nahrung. Im Gegentheil wenn der Patiente schon Anfälle von besagten Kranckheiten gehabt, und die Natur schon von Zeit zu Zeit hier einen Durchbruch versuchet; so kan man der obschwebenden Gefahr vorzubeugen, und denen gegenwärtigen Zufällen abzuhelffen, die Affter-Adern öffnen, sonderlich wenn sie aufgeschwollen sind, und Schmertzen verursachen. Gleichwie aber der güldene Ader-Fluß von der Vollblütigkeit und dem verdorbenen, unreinen und dicken Geblüte entstehet; so ist er auch hinwiederum ein herrliches Mittel dawider, und unterdrückt die daher zu besorgende Zufälle

mit

mit samt ihrer Wurtzel, wie Casp. Hoffmann de Liene c. 116. schreibet. Denn, wenn ein Theil des dicken und unreinen Geblütes, welches in denen Gefässen nicht Raum genug hat, noch recht bezwungen werden kan, aus dem Leibe weggeschaffet wird: so kan das übrige was zurück bleibet, nachmals desto besser herum getrieben, verdünnet und verbeßret werden.

§. 7.

Nutzen der güldenen Ader in der Miltz-Sucht, Melancholie und Raserey.

Insonderheit aber kommt die güldene Ader miltzsüchtigen und melancholischen Leuten trefflich zu statten; indem sie das Blut abführet, welches um die Miltz, das Gekröse und der Pfort-Ader herum stecken bleibet, und theils durch seine Menge, theils, weil es zu dicke ist, dem Leibe Beschwerlichkeit verursachet. Der Henricus ab Heer erinnert sehr wol Obs. 29. daß, wenn jemand über Schmertzen und Drücken in denen Weichen der lincken Seite klage, man sich erkundigen soll, ob die güldene

Ader

Ader vordem bey ihm geflossen; saget er ja, so könne man wegen seiner Gesundheit ohne Sorgen seyn; man solle nur ungewaschene Aloe nehmen, und durch ein dienliches Stuhl-Zäpfflein die Oeffnung des Leibes befördern. Der Hippocrates schreibet Epid. 6. Sect. 6. die Oeffnung der güldenen Ader heyle die verhärtete Miltz, indem sie das schwartze, dicke und überflüßige Geblüte fortschaffe. Und Aph. 11. L. 6. heißt es, daß es eine heylsame Sache sey, wenn sich bey melancholischen Leuten die güldene Ader einfindet. Die Ursache ist, weil dadurch das schlimme Blut abgeleitet, und aus dem Leibe gebracht wird. Dahero die Medici in diesen Kranckheiten der Natur nachfolgen sollen; und kan man zu dem Ende auch die Adern am Fusse lassen, wie solches der Heurnius in Comm. ad eund. aph. sehr wol erinnert. Hieher gehöret auch das Exempel jenes Melancholischen, der des Nachts auf den Gassen herum schwärmete, und von ohngefehr eine Wunde am Bein bekam, welche starck blutete; wodurch er denn von seiner Melancholie befreyet wurde.

Fore-

Forestus führet Lib. 10. Obs. 16. an, daß niemand leicht von der Melancholie überfallen werde, so lange die güldene Ader von freyen Stücken, u. mäßig fliesse, sondern mehrentheils, wenn sie verstopfft sey, und sehe man solches an den Cartheuser-München und andern melancholischen Leuten. An einem andern Orte ertheilet er folgenden Rath: Weil der Leib mit vielem, und zwar ziemlich dicken und melancholischen Geblüte angefüllet ist, sonderlich in denen Adern des Gekröses, und denen, die zur Miltz gehen; so hielte ich für sehr dienlich, wenn man eine Ader öffnete, wiewol keine von den oberen, zumal solches noch keinmal dieses Jahr geschehen, sondern die güldene Ader; und wiewol mir bekannt ist, daß die Teutschen nichts darauf halten, so weiß ich doch in gegenwärtigen Fall nichts kräfftigers und besseres. Bey dem Hippocrates findet man Lib. IV. Epidem. in fine, daß ein gewisser Alippus durch die güldene Ader von der Raserey befreyet worden. Der Galenus beweiset Lib. IV. Aph. Comm. 25. und Lib. VI. Epidem. Sect. 5. Comm. 29. mit seinem eige-

genen und anderer Exempel, daß Leute wahnwitzig geworden, wenn die güldene Ader verstopfft gewesen; so bald sie aber wieder geöffnet, sey es wieder besser mit ihnen geworden. Eine dergleichen Historie, daß nemlich auf die Verstopffung der güldenen Ader ein Wahnwitz erfolget, findet man auch beym Zacutus Lusitanus in praxi medica admirabili Lib. 1. Obs. 59. Daß auf eben diese Verstopffung eine Melancholie sich eingefunden, und wieder vergangen, indem sich alle Jahr eine Oeffnung eingestellet, lieset man beym Galenus Lib. III. de humoribus Comm. 26. und Lib. VI. Aph 27. Antonius Zimara in Comm. cap. 10. Lib. de Somn. Arist. und Moxius Lib. I. de morb. mul. cap. 45. Der Hippocrates hat einen merckwürdigen aphorismum Sect. VI. c. 21. welcher hieher gehöret, und also lautet: Wenn sich bey der Melancholie oder Raserey kein Fieber einfindet, und die Adern aufschwellen, so vergehet der Zufall. Die Alten lehreten, daß die Materie, welche die Melancholie verursachete, sich anderswohin begä-

begäbe, und zwar zum Nutzen des Patienten, indem das dicke Geblüte, welches die Melancholie im Gehirne erweckte, durch die güldene Ader seinen Ausbruch suchte, oder Geschwulst der Adern verursachete. Dergleichen Geschwulst nun entstehet zuweilen in denen Hoden, Wangen, Brüsten, auf dem Bauche unter dem Nabel, und mehrentheils auf dem Schien-Bein, und ist sonderlich bey schwangeru Weibern was gewöhnliches. Es kommt aber dieser Geschwulst der Adern überein mit der güldenen Ader, wenn diese am Hintern aufschwellet; daher er auch zuweilen die Stelle der güldenen Ader zu vertreten pfleget, und diese hinwiederum statt jener sich einfindet. Man siehet auch daraus leicht, warum der Krampff-Ader-Bruch von den güldenen Ader-Fluß sich verloren; wie man davon Nachriche findet in denen Miscell. Nat. Cur. Dec. II. Ann. 6. Obs. 79.

§. 9.

§. 9.

Ferner in Nieren-Beschwerungen.

Ferner so pfleget auch der güldene Ader-Fluß in Nieren-Beschwerungen überaus dienlich zu seyn, wie der Hippocrates Aphor. XI. Sect. 6. erinnert. Man muß aber diese Beschwerungen wol unterscheiden von dem Stein und dem Schmertzen, den dieser zu erregen pfleget. Jene rühren von einer Stockung u. Entzündung des Geblütes in der Gegend der Lenden her, alwo man davon einen Schmertz und Brennen verspüret. Dieses stockende Geblüt nun, welches die Adern sehr ausgedehnet, wird durch die güldene Ader mit grossem Nutzen aus dem Leibe geführet. Daher auch diejenigen, welche mit diesem Fluß behafftet sind, gemeiniglich in dem Rücken u. in denen Lenden einen Schmertz, und gleichsam ein Ziehen nebst einer Müdigkeit empfinden. Der Hollerius erzehlet in Aph. Hipp. Comm. p. 640. daß er jemand gekannt habe, der unsägliche Nieren-Schmertzen ausgestanden, und bey dem kein Aderlassen noch purgieren helffen wollen, bis die güldene Ader

geöffnet worden, davon sich denn die Kranckheit alsofort geleget. Wenn bey Leuten, die dazu gewehnet, dieser Fluß aufhöret, stellet sich ein Blut-harnen ein; wie solches sehr viele Observationen bezeugen, und der Thomas Reunesius epistola 44, ingleichen der Hildanus Cent. II. Obs. 11. davon Exempel anführen. Mir ist selbsten ein Exempel von einem Cavallier bekannt, welcher viel mit Lenden-Schmertzen geplaget war, nach einiger Zeit aber die güldene Ader kriegte, wodurch es denn geschahe, daß sich selbige nach und nach verloren. Da aber nach vier Jahren dieser Fluß aufhörete, und er auf Einrathen des Medici das Aderlassen bey Seite setzte, bekam er wieder einen grausamen Schmertz in der lincken Lende, so daß er viele Nächte schlafflos zubringen mußte, der Harn gieng gantz roth weg, die Kräffte fielen hin, der Appetit vergieng, und der Leib war verstopfft. Ein gewisser berühmter Medicus vermeynte, es stäcke ein Stein dahinter, und verordnete zu dem Ende eine ziemliche Zeit allerhand Mittel, wodurch aber nur der Schmertz täglich zu-

nahm,

nahm, und sich immer fester setzte, auch sich grosse Angst und viele Ohnmachten einfunden. Ein anderer Medicus verordnete das Aderlassen auf dem Fusse, da denn das Blut eine Ele hoch in die Höhe sprang, und sich auch der Schmertz in denen Lenden etwas legte; allein die Kräffte blieben niedergeschlagen, der Schmertz zog sich immer weiter nach denen Weichen auf der lincken Seite, es stellete sich ein Brechen ein, und wollten keine Artzeneyen was verfangen, bis endlich ein Blut-Brechen erfolgte, welches dem Patienten das Garaus machte. Ich zweifele gar nicht, daß, wenn man gleich im Anfange zur Ader gelassen hätte, der Patient davon würde gekommen seyn, weil die Kranckheit bloß von einer Stockung des Geblütes in denen Lenden, dem Gekröse und der Miltz herrührete. Ubrigens bringet der Hollerius in Commentar. ad Aphor. cap. 55. ein Exempel bey, daß jemand in hefftigen Nieren-Schmertzen Eyter, Blut, und eine dicke, zähe Feuchtigkeit mit dem Harn weggelassen habe; da aber die güldene Ader eröffnet worden, sey der Schmertz

mit einer unglaublichen Geschwindigkeit verschwunden.

§. 10.

In der Gicht und Hüfft-Weh.

So ist auch dieser Fluß überaus heylsam in Hüfft-Weh und in der Gicht Daß die Gicht entstanden, wenn die güldene Ader zu fliessen aufgehöret, davon kan man nachschlagen den Frid. Lossius Lib. III. Obs. 24. Dergleichen auch von sich Petrus Monardus in einem Briefe an den Crato erzehlet. Hergegen meldet der Forestus Lib. 23. Obs. 4. vom Cornelio Zozo, daß derselbe von der Gicht gantz und gar befreyet worden, da die güldene Ader geöffnet worden. Was das Hüfft-Weh betrifft, so findet man davon ein merckwürdiges Exempel beym Thonnerus Lib. IV. da jemand so hefftig davon angegriffen worden, daß auch fast keine Artzeneyen was verfangen wollen. Man hatte die stärckste Purgantzien, Vesicatoria, opiata und allerhand äusserliche Mittel gebrauchet, es war die Ader an dem Knöchel geöffnet worden, man hatte Clystiere gesetzet;

aber alles vergebens. Weil nun der Schmertz im Unter-Leibe nicht auf eine Stelle geblieben, sondern sich bald um das Gekröse herum aufgehalten, bald in das Schienbein gezogen; hatte Thonnerus dafür gehalten, daß das Ubel von vielem dicken Geblüte herkomme, welches einen Ausgang suchte. Daher er gerathen, man solte Blut-Igel ansetzen, um so viel mehr, weil die güldene Ader ehedem bey dem Patienten geflossen. Auf solche Art waren im Augenblick alle Schmertzen verschwunden, das Blut aber, so weggegangen, war roth und gantz dick, ohne das geringste Saltz-Wasser gewesen. Ich erinnere mich einer fast ähnlichen Historie. Ein gewisser Mann, von cholerisch-sanguinischen Temperamente, welcher dem Zorn ergeben war, und vielen Wein tranck, hatte viele Monate hart am Hüfft-Weh darnieder gelegen, und waren allerhand Mittel, schweißtreibende Sachen, Purgantzien, Holtz-Träncke, opiata und mercurialia gebraucht worden, aber alles umsonst: endlich bediente er sich des Hornhauser Gesund-Brunnen, welcher

viel Saltz und Salpeter bey sich führet, und kriegte davon die güldene Ader, wodurch er denn vollkommen gesund wurde.

§. II.

In der Wasser und Schwind-Sucht.

Weiter so verwahret die güldene Ader trefflich für der Wasser- und Schwind-Sucht, wie Hippocrates aph. XII. Lib 6. angemercket. Hingegen wenn sie schon eine lange Zeit geflossen, und man will sie gantz und gar stopffen, so ist zu befürchten, daß diese Kranckheiten darauf erfolgen. Daher der Heurnius in Comment. ad eund. aphorism. folgende Erinnerung giebet: man soll sich hüten, daß man die güldene Ader nicht stopffet, woferne dieser Fluß was gewöhnliches ist; denn falls das unreine Geblüt im Leibe zurück bleibet, verursachet es leicht eine Verhärtung der Leber, oder tritt in die Lunge, und verursachet ein Blut-Speien. Wannenhero eine Ader offen zu halten ist, oder man kan alsdenn, wenn die güldene Ader hat pflegen zu fliessen, zur Ader lassen,

sen, oder das unreine Geblüt reinigen, oder auch durch dienliche Nahrungs-Mittel helffen. Es gieng die güldene Ader bey jemand, der in seinen besten Jahren war, sehr starck, und versuchten einige Medici und Chymici allerley Mittel, aber umsonst; endlich befohl ich, man solte einen Ast davon behutsam mit dem capite mortuo vom Vitriol berühren, und dadurch gab sich der Zufall auf einmal. Joh. Rhodius Cent. III. Obs. 5. und Frid. Lossius Lib. III. Obs med. 26. schreiben, daß von Verstopffung der güldenen Ader die Wasser-Sucht entstanden. Sonst findet man beym Amatus Lusitanus Cent. V. Curat. 3. daß einigen Leuten, die zur güldenen Ader gewohnet gewesen, das Blut zum Maule heraus gesprungen, und zwar ohne Husten, welches aber aufgehöret, so bald selbige wieder geöffnet worden. Auch meldet der Galenus Cap. VI. de Venæsectione adversus Erasistratum, daß auf die Verhaltung dieses Flusses ein Blut-Speien und eine Entzündung zwischen den Ribben erfolget. Beym Riedlinus Obs. med. 360. findet man, daß ein

Speien, ein Geschwür am Halse, ein Schwinden der Blase, und Blut-harnen, ja selbst der Tod erfolget, da man diese Ader verstopfft.

§. 12.

Es wird solches noch durch andere Kranckheiten bestätigt.

Endlich so hat der Hippocrates noch eine schöne Anmerckung von dem Nutzen der güldenen Ader Lib. VI. Epid. Comm. 3. und zu Ende des Buchs de humoribus, allwo er spricht, daß die güldene Ader nicht nur die Melancholie und Nieren-Beschwerungen hebe, sondern auch das Seiten-Stechen, die Entzündung der Lungen, die Raserey, fressende Geschwüre, Blut-Schwären, den Aussatz und andere Zufälle, welche einen melancholischen Safft zum Grunde haben. Denn in besagten Kranckheiten und Entzündungen ist gemeiniglich ein dickes Geblüt und klebrichtes Saltz-Wasser verhanden, und wenn solches aus dem Leibe geschaffet wird, so lassen die Kranckheiten von ihrer Hefftigkeit nach. So schreibet auch der Mercatus Lib. III. de morb. intern. Cap.

VII.

VII. daß sich die Bräune und die böse Seuche darnach verloren. Hingegen entstehen zuweilen fistulöse Geschwüre, wenn die güldene Ader verstopfft wird. Siehe die Miscell. nat. cur. Dec. II. ann. I. Obs. 42. zuweilen folget die böse Krätze darauf, wie der Gabelchoverus Curat. med. Conc. III. Cur. 22 angemercket.

§. 13.

Beschluß.

Aus dem was wir bishero angeführet haben, erhellet nun klärlich, was für grossen Nutzen und Erleichterung man sich von der güldenen Ader zu versprechen hat, wenn sie anders ordentlich und mäßig fliesset; und wie sorgfältig ein Medicus in Kranckheiten darauf zu sehen hat, ob sie was gewöhnliches ist, oder nicht: damit er stets der Natur, als Führerinn, folge, und ihre Bewegungen durch seine Artzeneyen dahin richten, wohin sie selbst Belieben hat. So handelt er klüglich in seinen Unternehmen, und erhält seinen Zweck auf eine leichte Art. Gewiß! der Fluß der güldenen Ader ist was sehr gemeines, ob man sichs gleich insgemein

nicht einbildet, und ist nicht zu sagen, wie nachläßig die Medici in diesem Stücke sind; indem sie sich weder recht darnach erkundigen, noch ihre Curen bedachtsam darnach einrichten. Hat die Natur sich einmal gewehnet, das Blut durch diesen Weg abzuführen, so muß man in denen zustossenden Kranckheiten allezeit ein Auge darauf haben, und daferne die Adern aufgeschwollen sind, oder sich in denen Lenden eine Hitze, Schmertz und Schwere spüren lässet, kan man den Fluß leicht befördern, nemlich innerlich durch die Aloe, äusserlich aber durch reiben, Stuhl-Zäpflein und Bährungen von Pappeln, Attich, Tausend-Güldenkraut, Erd-Aepffel, Zwiebel-Safft, Ochsen-Galle, Coloquinten. Die Alten pflegten in den Mast-Darm zu schneiden, oder Blut-Igel daran zu setzen. Wiewol man auch dahin zu sehen hat, daß, weil das Schließ-Mäuslein des Mast-Darms grossen Theils aus einem spannadrigen Wesen bestehet, man durch äusserliche scharffe und fressende Dinge nicht et-

wa

wa eine Entzündung, Fisteln oder sonst Schaden verursache. Sonst ist am sichersten, daß man die Blut-Igel und andere Dinge nur alsdenn gebrauchet, wenn die Adern geschwollen sind, und die Natur das Blut dadurch heraus treiben will.

Innhalt

Innhalt Des siebenden Theils.

I.

Untersuchung, wie alte Leute ihre Gesundheit erhalten können und sollen.

II.

Untersuchung, von denen unmäßigen und unzeitigen Liebes-Wercken, und was für Kranckheiten daher entstehen.

III.

Gründlicher Unterricht vom Nieren-Stein, und durch was für Artzeneyen man demselben zuvor kommen, und ihn curiren kan.

IV.

Kurtze Nachricht, von einem sehr geringen und wahrhafften Mittel wider das Podagra.

V.

Unterricht, von dem herrlichen Nutzen der güldenen Ader.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hoffmann, Friedrich,

Herrn Friederich Hoffmanns, Weitberühmten Medici Gründliche Anweisung, Wie ein Mensch Vor dem frühzeitigen Tod und allerhand Arten Kranckheiten Durch ordentliche Lebens-Art sich verwahren könne
Bd.: 7

Halle im Magdeburgischen 1726

Bamberg, Staatsbibliothek -- Hyg.o.48(2#7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11699115-5
VD18 90022408-ddd